



Fachbereich Soziale Arbeit, Gesundheit und Medien

Studiengang BA Soziale Arbeit

5. Fachsemester in WiSe 2025/26

Abschlussarbeit zur Erlangung des Grades

Bachelor of Arts (B. A.)

**Mediale Repräsentation von Frauen* als Instrument
sozialer Reproduktion – eine soziologische Untersu-
chung zur Wahrnehmung von Geschlechterrollen**

- Modul BA21 –

Bachelorarbeit

vorgelegt von

Patrizia Rausch

Matrikel-Nr. 30073832

Patrizia.Rausch@stud.h2.de

Erstgutachter:

Prof. Dr. Matthias Quent

Zweitgutachterin:

Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Claudia Nothelle

vorgelegt am 21.11.2025

Abstract

Diese Arbeit untersucht, wie dominante mediale Geschlechterbilder die subjektive Rollenwahrnehmung von Frauen* beeinflussen und welche Folgen dies für ihre gesellschaftliche Teilhabe im Rahmen struktureller Ungleichheiten hat. Qualitative Interviews mit Frauen* in Übergangsphasen (z. B. Berufseinstieg, Mutterschaft, Neuorientierung) liefern Einblicke, in welchen medialen Kontexten stereotype Darstellungen besonders stark wahrgenommen werden, wie Diskrepanzen zur Lebensrealität erlebt und welche Bewältigungsstrategien entwickelt werden. Die Ergebnisse zeigen, dass mediale Zuschreibungen oft mit realen Barrieren kollidieren, z. B. durch Care-Pflichten, Gender-Pay-Gap oder Ehegattensplitting, und dass Frauen* zwischen Anpassung, Rückzug und aktiver Gegenperspektive schwanken.

Theoretisch verknüpft die Arbeit Bourdieus Konzept symbolischer Gewalt mit Butlers Idee der Performativität und ergänzt sie durch Frasers Überlegungen zu Anerkennung und Umverteilung. Auf dieser Basis leitet sie vier Ebenen von Interventionsstrategien ab: politisch-rechtlich (z. B. Erweiterung des AGG, Umsetzung der Istanbul-Konvention, Abschaffung des Ehegattensplittings), organisatorisch (z. B. Diversitätsstandards in Medien), zivilgesellschaftlich (Stärkung von Meldestellen) und bildungsbezogen (geschlechterreflektierende Medienarbeit, Prebunking).

Die Arbeit betont, dass mehr Diversität in medialen Rollenbildern nicht nur Frauen* zugutekommt, sondern auch Männer*n ermöglicht, traditionelle und normative Zuschreibungen zu hinterfragen und Sorgearbeit als selbstverständlich zu übernehmen. Vor dem Hintergrund zunehmender antifeministischer Angriffe und demokratischer Spannungen wird eine intersektorale Allianz empfohlen, um Medien, Bildung und Soziale Arbeit stärker miteinander zu vernetzen.

Schlagwörter:

Mediale Geschlechterbilder; symbolische Gewalt; Performativität; Antifeminismus; Care-Arbeit; Gender-Pay-Gap; Demokratie

Danksagung

Diese Bachelorarbeit stellt nicht nur den Abschluss meines Studiums dar, sondern zugleich einen wichtigen persönlichen Meilenstein, der ohne die Unterstützung zahlreicher Menschen nicht möglich gewesen wäre.

Zunächst danke ich meiner Familie, insbesondere meiner Tochter, die mich ermutigt hat, ein zweites Studium zu beginnen, und mir während des gesamten Weges den Rücken gestärkt hat. Sie waren nicht nur eine unerschütterliche Stütze, sondern auch eine Quelle der Inspiration und Motivation. Durch ihren Rückhalt war es möglich, auch herausfordernde Phasen mit Zuversicht zu bewältigen.

Ein besonderer Dank gilt Prof. Dr. Matthias Quent, der nicht nur als Erstbetreuer dieser Arbeit, sondern auch während meines gesamten Studiums in seiner Funktion als Professor für Soziologie in der Sozialen Arbeit und Vorstandsvorsitzender des IdK eine prägende Rolle eingenommen hat. Durch seine Lehre und seinen konsequenten Einsatz für wissenschaftliche Empirie hat er mir den Zugang zur Wissenschaft eröffnet. Seine Arbeit und seine Veröffentlichungen haben meinen Blick auf gesellschaftliche Zusammenhänge erweitert und mein Wissen maßgeblich vertieft. Seine fachliche Begleitung, sein Vertrauen und seine kontinuierliche Förderung haben entscheidend dazu beigetragen, meinen eigenen Weg zu finden und trotz Hindernissen konsequent zu verfolgen.

Ebenso danke ich Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Claudia Nothelle, deren kritischer Blick auf mediale Strukturen wichtige Impulse für die inhaltliche Ausrichtung dieser Arbeit gegeben hat. Ihre Expertise und Anregungen haben meine Auseinandersetzung mit dem Thema entscheidend bereichert.

Darüber hinaus gilt mein Dank dem gesamten Fachbereich der Sozialen Arbeit an der Hochschule Magdeburg-Stendal. Durch die offene Haltung, die fachliche Begleitung und die jederzeitige Ansprechbarkeit der Lehrenden konnte während meines Studiums ein Umfeld entstehen, das nicht nur zum Gelingen dieser Arbeit, sondern auch zu meiner persönlichen und wissenschaftlichen Entwicklung beigetragen hat.

Schließlich möchte ich auch den Mitarbeiter*innen des IdK danken, die sich stets interessiert, offen und unterstützend gezeigt haben. Ihre Bereitschaft zum Austausch und ihre Unterstützung im Arbeitsalltag haben mein Studium auf wertvolle Weise ergänzt.

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	I
1. Einleitung	7
2. Theoretischer Bezugsrahmen	10
2.1 Aktueller Forschungsstand.....	10
2.2 Begriffserklärungen und Definitionen	14
2.2.1 Mikro- und Makroebene gesellschaftlicher Prozesse.....	14
2.2.2 Geschlechterspezifische und strukturelle Diskriminierung.....	15
2.2.3 Symbolische Gewalt und Habitus	15
2.2.4 Performativität.....	15
2.2.5 Anerkennung und Umverteilung	16
2.2.6 Medien, Massenmedien und soziale Medien	16
2.2.7 Mediale Selektionslogiken	17
2.3 Theoretische Konzepte	17
2.3.1 Pierre Bourdieus Theorie der männlichen Herrschaft.....	18
2.3.2 Die Persistenz der männlichen Herrschaft	20
2.3.3 Performativität und die Weiterentwicklung von Bourdieus Ansatz	21
2.3.4 Geschlechterverhältnisse im Spannungsfeld von Anerkennung und Umverteilung	23
2.3.5 Die Rolle der Medien	25
2.2.6 Theoretischer Zugang – ein eklektischer Ansatz.....	29
3. Empirischer Teil	31
3.1 Methodisches Vorgehen	31
3.1.1 Datenerhebung.....	31
3.1.2 Datenanalyse	32
3.1.3 Gütekriterien und Reflexivität.....	34
3.2 Ergebnisse der Empirie	36
3.2.1 Darstellung der Ergebnisse aus den Interviews.....	36
3.2.1.1 Stereotype Darstellung von Geschlechterrollen.....	36
3.2.1.2 Externe Erwartungen und gesellschaftliche Rahmenbedingungen	38
3.2.1.3 Medienpraktiken und Wahrnehmung weiblicher Medienbilder.....	39
3.2.1.4 Diskrepanz zwischen medialem Bild und Lebensrealität	40
3.2.1.5 Wirkung medialer Bilder auf das Selbst- und Rollenbild	41

3.2.1.6 Wunschbilder und mediale Alternativen	42
3.2.2 Interpretation der Ergebnisse.....	43
3.2.3 Methodische Limitation	44
3.2.4 Fazit zur Erhebung und Datenauswertung	45
4. Prävention und Intervention	46
4.1 Politische und rechtliche Maßnahmen.....	47
4.2 Maßnahmen auf Ebene der Medienorganisationen	50
4.3 Zivilgesellschaftliche und aktivistische Interventionen.....	56
4.4 Bildung und Medienkompetenz.....	60
5. Diskussion und Ausblick.....	63
Literaturverzeichnis.....	69
Hilfsmittelverzeichnis	77
Anhangsverzeichnis	78
Eigenständigkeitserklärung	II

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Essenzialistische Geschlechtervorstellungen in Deutschland.....	12
Abbildung 2: Konzept des Coleman'schen Badewannenmodells nach Esser	14
Abbildung 3: Mikro- und Makroebene im Prozess sozialer Reproduktion und Wandel	30
Abbildung 4: Finales Kategoriensystem mit Haupt- und Subkategorien.....	33
Abbildung 5: Anteil der Autor*innen in den großen Meidenhäusern	52
Abbildung 6: Wahrnehmung von Bedrohung der Meinungsvielfalt durch Hass im Netz	55
Abbildung 7: Akzeptanz queerer Lebensformen nach Generationen	62
Abbildung 8: Vergleich GMF Facette aus Sachsen-Anhalt Monitor 2018-2025	65

1. Einleitung

Auch mehr als siebenzig Jahre nach Inkrafttreten des Grundgesetzes ist die tatsächliche Gleichstellung der Geschlechter in Deutschland noch immer nicht erreicht. Zwar garantiert Artikel 3 Absatz 2 GG die rechtliche Gleichberechtigung von Frauen*¹ und Männern*, doch in der gesellschaftlichen Praxis bestehen weiterhin gravierende Ungleichheiten. Besonders deutlich zeigt sich dies in der medialen Öffentlichkeit. Entscheidend ist nicht allein, dass Frauen* sichtbar sind, sondern wie – mit welchen Zuschreibungen, unter welchen Bedingungen und in welchen Rollen sie dargestellt werden. In klassischen wie digitalen Medien² begegnen Frauen* häufig einem engen Spektrum an Repräsentationen. Sie erscheinen als fürsorgliche Mütter*, pflichtbewusste Assistent*innen, dekorative Begleiter*innen oder Opfer männlicher* Gewalt, während sie in Rollen als Expert*innen oder Entscheidungsträger*innen deutlich seltener sichtbar sind (Prommer et al. 2017; 2019; 2021). Damit stellt sich die Frage, ob die wachsende mediale Sichtbarkeit von Frauen* tatsächlich emanzipatorische Potenziale entfaltet oder vielmehr zur Reproduktion tradierter und heteronormativer Geschlechterverhältnisse beiträgt.

Die Brisanz dieses Themas zeigt sich in aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen. Die Debatte um § 218 StGB verweist auf die weiterhin eingeschränkte Selbstbestimmung von Frauen* (Wörner 2024). Parallel dokumentieren Lagebilder des Bundeskriminalamts einen Anstieg häuslicher Gewalt sowie geschlechtsspezifischer Tötungsdelikte. Im Jahr 2023 wurden 256.276 Fälle von Gewalt im sozialen Nahraum registriert, bei 70,5 Prozent der Opfer handelte es sich um Frauen* (Bundeskriminalamt 2024a). Zudem wurden im selben Jahr 938 versuchte oder vollendete Tötungsdelikte an Frauen und Mädchen verzeichnet. Davon wurden 360 Taten vollendet und als Femizide erfasst (Bundeskriminalamt 2024b). Diese Zahlen stellen jedoch nur das sogenannte Hellfeld dar. Mediale Diskurse tragen durch Begriffe wie „Familiendrama“ oder „Beziehungstat“ dazu bei, strukturelle Macht- und Ungleichverhältnisse sowie Gewaltverhältnisse zu verharmlosen und unsichtbar zu machen (Landesfrauenrat Sachsen-Anhalt e. V. 2023). Diese Diskrepanz zwischen realer Betroffenheit und medialer Darstellung verweist auf ein

¹ Das Gendersternchen (*) wird in dieser Arbeit als inklusives Schreibzeichen verwendet, das alle Personen einschließt, die sich nicht in binären Geschlechterkategorien wiederfinden oder diesen nicht entsprechen.

² Klassische Medien beziehen sich in dieser Arbeit auf massenmediale Angebote wie Fernsehen, Radio und Printmedien, die ein redaktionell kuratiertes, einseitig gerichtetes Kommunikationsmodell aufweisen. Digitale Medien umfassen internetbasierte Formate wie Online-Nachrichtenportale, Streamingdienste, Social-Media-Plattformen und interaktive Kommunikationsräume, die durch Nutzer*innenbeteiligung, algorithmische Selektion und hohe Dynamik gekennzeichnet sind.

Kernproblem. Die Art und Weise, wie Medien Geschlecht repräsentieren, prägt gesellschaftliche Wahrnehmungen und damit auch politische Handlungsspielräume. Zugleich werden Frauen* im öffentlichen Leben immer häufiger Ziel digitaler Diffamierung und Hasskampagnen. So zog die Jurist*in Frauke Brosius-Gersdorf ihre Kandidatur für das Bundesverfassungsgericht nach massiven, teils auch medial befeuerten Angriffen zurück (Deilmann 2025; Röhlig/Bahlmann 2025), während die Journalist*in Dunja Hayali aufgrund wiederholter Morddrohungen ihre Social-Media-Präsenz zeitweise einschränkte, nachdem sie sich im „heute-journal“ des ZDF zum Attentat auf Charlie Kirk geäußert hatte (Göbel 2025).

Auch international zeigt sich die Brisanz der Thematik. Die Französin Gisèle Pelicot machte sexualisierte Gewalt gegen sich öffentlich, um die gesellschaftliche Bagatellisierung struktureller Übergriffe anzuprangern (Frank 2024). Diese Beispiele verdeutlichen, dass mediale Repräsentationen keine neutralen Spiegel gesellschaftlicher Realität sind, sondern Arenen, in denen Geschlecht, Macht und gesellschaftliche Transformation verhandelt werden. Sichtbarkeit eröffnet Frauen* einerseits Teilhabechancen, andererseits birgt sie erhebliche Risiken von Stigmatisierung, Diffamierung und Gewalt und einer Konsolidierung der bestehenden Ungleichheitsverhältnisse sowie normativer Rollenbilder.

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit diesen Dynamiken hat in den vergangenen Jahren an Intensität gewonnen. Studien wie „Wer macht Meinung?“ (Gusko et al. 2023) oder die Untersuchungen von der Kommunikations- und Medienwissenschaftlerin Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Elisabeth Prommer und Kolleg*innen im Auftrag der MaLisa-Stiftung (Prommer et al. 2017; 2019; 2021) belegen empirisch, dass Frauen* nicht nur quantitativ unterrepräsentiert, sondern auch qualitativ verzerrt dargestellt werden. Gleichzeitig zeigt die Forschung, dass stereotype Bilder besonders in biografischen Übergängen ihre prägende Kraft entfalten und als konflikthaft erlebt werden (Gothreau et al. 2024). Auch gesellschaftliche Reaktionen auf feministische Bewegungen wie #MeToo oder #Aufschrei verdeutlichen, dass mediale Repräsentationen eng mit Macht- und Aushandlungsprozessen um Geschlecht und Demokratie verknüpft sind. Hinzu kommt, dass die Frage nach Geschlechtergerechtigkeit nicht nur eine identitätspolitische ist, sondern im Kern eine demokratische und vor allem strukturelle. Wenn die Rechte von Frauen* und queeren Personen infrage gestellt werden, öffnet dies Räume für autoritäre und antifeministische Ideologien, die die Grundlagen einer offenen, freiheitlichen Gesellschaft bedrohen (Lochau/Pohl 2025, S. 4). Die Normalisierung der AfD als vermeintlich legitime Partei geht mit einer Normalisierung von Angriffen auf Medien einher, deren Rhetorik gegen die sogenannte „Lügenpresse“ die Pressefreiheit zunehmend unter Druck setzt. Diese Entwicklung verschärft die

Polarisierung öffentlicher Debatten und gefährdet damit auch feministische Diskurse (Speit 2024, S. 175). Eine kritische Auseinandersetzung mit medialen Geschlechterbildern ist deshalb immer auch ein Beitrag zur Verteidigung und Weiterentwicklung demokratischer Kultur. Die gegenwärtigen Auseinandersetzungen um Geschlechterfragen verdeutlichen, dass sich ein neuer Kulturkampf um die mediale Deutungshoheit entfaltet hat. Die Journalist*in Margarete Stokowski spricht in diesem Zusammenhang zugespitzt von den „letzten Tagen des Patriarchats“ (Stokowski 2018), einer Phase, in der feministische Errungenschaften zwar sichtbarer, zugleich aber stärker angegriffen werden.

Auch innerhalb der Medienlandschaft zeigen sich diese Spannungen deutlich. Neue Formate wie die Diskussionsreihe „High Noon“ der Reporterfabrik versuchen, Verständigung über politische und weltanschauliche Grenzen hinweg zu fördern, offenbaren aber zugleich, wie polarisiert die öffentliche Debattenkultur inzwischen ist (Ackermann 2025). Die erste Folge mit den Journalist*innen Melanie Amann und Ulf Poschardt endete weniger in produktivem Austausch als in einem Schlagabtausch über Deutungshoheit und Sprachpolitik, ein Sinnbild für die Frage, ob Medien derzeit tatsächlich Räume für demokratischen Diskurs öffnen oder bestehende Fronten weiter verhärten (ebd.).

Genau an diesem Spannungsfeld zwischen medialer Polarisierung, Geschlechterdiskurs und gesellschaftlicher Transformation setzt die vorliegende Arbeit an. Die Arbeit verfolgt damit nicht nur das Ziel, die Wirkungsmacht medialer Geschlechterbilder im Kontext struktureller Ungleichheit zu analysieren. Sie will auch zeigen, dass eine nachhaltige Auflösung tradierter Geschlechterrollen nicht allein durch die Sichtbarkeit von Frauen* erreicht werden kann, sondern nur durch eine aktive Auseinandersetzung und Mitwirkung von Männern*. Gerade dieser Aspekt bleibt in medialen Diskursen weitgehend ausgeblendet, sodass Medien patriarchale Ordnungsmuster eher stabilisieren, als gesellschaftliche Veränderungsprozesse zu ermöglichen. Hinzu kommt, dass die Frage nach Geschlechtergerechtigkeit nicht nur eine identitätspolitische ist, sondern im Kern eine demokratische und vor allem strukturelle.

Vor diesem Hintergrund richtet sich diese Arbeit auf die zentrale Forschungsfrage, wie Frauen* die Diskrepanz zwischen medialen Repräsentationen und ihrer eigenen Lebensrealität wahrnehmen und welche Auswirkungen diese Erfahrungen auf ihr Rollenverständnis und ihre gesellschaftliche Teilhabe haben. Im Fokus stehen dabei insbesondere jene medialen Kontexte, in denen stereotype Darstellungen dominieren, sowie die Spannungen, die in biografischen Übergangsphasen wie Mutterschaft, beruflicher Neuorientierung oder Vereinbarkeitskonflikten entstehen. Zur Analyse dieser Dynamiken wird ein theoretischer Rahmen herangezogen, der

Bourdieu's Konzept der symbolischen Gewalt, Butlers Ansatz der Performativität sowie Frasers Überlegungen zu Anerkennung und Umverteilung verbindet. Auf dieser Grundlage werden die qualitativen Interviews ausgewertet und anschließend im Lichte der theoretischen Perspektiven diskutiert. Abschließend reflektiert die Arbeit die Ergebnisse mit Blick auf die Soziale Arbeit und leitet Handlungsmöglichkeiten, Interventionsstrategien sowie Perspektiven für Prävention und zukünftige Forschung ab.

2. Theoretischer Bezugsrahmen

2.1 Aktueller Forschungsstand

Die Forschung zeigt, dass mediale Frauen*bilder nach wie vor stark von geschlechtsspezifischen Stereotypen geprägt sind. Das Projekt „Wer macht Meinung?“ weist eine systematische Unterrepräsentation weiblicher Expertise im Journalismus nach (Gusko et al. 2023). 52 % der untersuchten Artikel stammen von männlichen Autor*innen, nur 20 % stammen von weiblichen Autor*innen. Diversität ist demnach in deutschen Redaktionen auch 2023 nach wie vor nicht gegeben. Auch eine geschlechtergerechte Bezahlung und Arbeitskultur bemängelt die Studie (ebd.). Untersuchungen der Medienwissenschaftlerin Elisabeth Prommer belegen zudem, dass Frauen* in audiovisuellen Formaten sowohl quantitativ unterrepräsentiert als auch qualitativ verzerrt dargestellt werden. Sie erscheinen überdurchschnittlich häufig in emotionalisierten, passiven oder dekorativen Rollen, während Männer* als entscheidungsstarke und kompetente Akteure inszeniert werden (Prommer et al. 2017). Frauen* werden zudem dreimal so häufig als sehr dünn dargestellt wie Männer* und kommen meist als heterosexuelle Protagonist*innen vor. Frauen* mit Migrationshintergrund oder einer Behinderung sind kaum in fiktionalen Formaten zu sehen (ebd.). Auffällig ist dabei die Abnahme weiblicher Sichtbarkeit mit zunehmendem Alter, was eine strukturelle Verzerrung von Kompetenzzuschreibungen verstärkt (Prommer et al. 2019). Ebenso setzt sich die Unterrepräsentation in den Kategorien Regie, Drehbuch und Produktion fort. Nicht einmal 1 % aller untersuchten fiktionalen Formate wurden ausschließlich von Frauen*teams erstellt (Prommer et al. 2021).

Besondere Aufmerksamkeit verdient die Darstellung von Frauen* in sozialen Medien. Die von der MaLisa-Stiftung initiierte Studie zur weiblichen* Inszenierung auf YouTube zeigt, dass Frauen* dort vorwiegend in den Bereichen Beauty und Lifestyle präsent sind, während Männer* mit Technik, Politik oder Wissenschaft assoziiert werden (Götz et al. 2018, S. 4 f.).

Algorithmische Verstärkungsmechanismen begünstigen stereotype Inhalte, wodurch unkonventionelle Darstellungen an Reichweite verlieren. Dies erschwert es Frauen*, jenseits tradierter Weiblichkeitsnormen sichtbar zu werden und neue Rollenmuster durchzusetzen. Damit entsteht die Frage, in welchen medialen Kontexten Frauen* besonders dominante Geschlechterstereotype wahrnehmen und wie sie deren soziale Funktion interpretieren.

Neben der Unterrepräsentation sind auch psychosoziale Folgen intensiver Mediennutzung bedeutsam. Der PINTA-Bericht weist auf ein erhöhtes Risiko internetbezogener Störungen bei Mädchen* und jungen Frauen* hin, das durch soziale Vergleichsprozesse, geringes Selbstwertgefühl und depressive Symptome verstärkt wird (Rumpf et al. 2011, S. 12 f.). Sexualisierte Darstellungen intensivieren diese Effekte zusätzlich, indem sie Selbstzweifel und Abhängigkeitsgefühle befördern (ebd., S. 14).

Hier wird relevant, welche Differenzen zwischen medialen Repräsentationen und gelebten sozialen Realitäten von Frauen* als besonders konfliktträchtig erlebt werden. Eine internationale Studie von Gothreau et al. (2024) zeigt, dass häufige Konfrontation mit sexualisierten Frauen*bildern in der Werbung die Akzeptanz von Gleichstellungspolitiken mindert – unabhängig von kulturellem Kontext. Besonders problematisch sind dabei die in sozialen Medien verbreiteten „Tradwife“-Inszenierungen, die traditionelle Hausfrauen*rollen ästhetisieren und als scheinbar frei gewählte Lebensentwürfe darstellen (S. 216 ff.). Diese Repräsentationen romantisieren patriarchale Strukturen, naturalisieren Ungleichheit und entziehen sie zugleich einer kritischen Reflexion (ebd.). Sie verdeutlichen, dass biografische Übergänge wie Mutterschaft, berufliche Umorientierung oder Vereinbarkeitskonflikte Momente sind, in denen Frauen* besonders sensibel auf die Differenz zwischen medialem Ideal und realem Alltag reagieren.

Ergänzend zu den medienanalytischen Befunden weisen auch aktuelle repräsentative Bevölkerungsstudien auf die Persistenz traditioneller Geschlechtervorstellungen hin. So zeigt die aktuelle Mitte-Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung „Die angespannte Mitte“ (Zick et al. 2025, S. 169 f.), dass mehr als 64 % der Befragten der Aussage zustimmen, Männer* und Frauen* hätten „von Natur aus unterschiedliche Eigenschaften und Fähigkeiten“ (ebd. S. 170; Abbildung 1). Ebenfalls stimmen gut 51,6 % der Befragten der Aussage zu, dass Frauen* von Natur aus einfühlsamer als Männer* sind, allerdings stimmen nur 15 % der Aussage zu, dass Männer* von Natur aus durchsetzungsfähiger sind als Frauen*. Diese und ähnliche Einstellungen deuten darauf hin, dass essenzialistische Geschlechterbilder weiterhin gesellschaftlich verbreitet sind.

Die Daten verdeutlichen damit den sozialen Kontext, in dem mediale Repräsentationen von Frauen* rezipiert und bewertet werden.

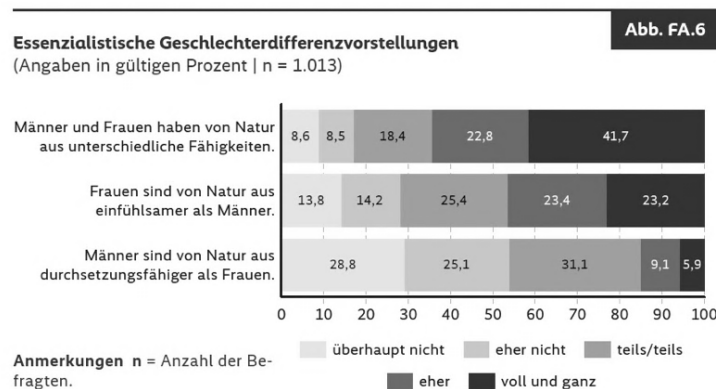


Abbildung 1: Essenzialistische Geschlechtervorstellungen in Deutschland

Quelle: Zick et al. 2025, S. 170

Zudem dokumentiert die Studie „Lauter Hass – leiser Rückzug“, dass Frauen* in digitalen Räumen überdurchschnittlich häufig Hass und sexualisierte Gewalt erfahren, was zu einem Rückzug aus öffentlichen Diskursen führt (Bernhard/Ickstadt 2024, S. 26; 54). Dadurch wird nicht nur die Sichtbarkeit weiblicher Perspektiven eingeschränkt, sondern auch die demokratische Vielfalt gefährdet. Die Erfahrung digitaler Gewalt wirft die Frage auf, welche subjektiven Deutungsmuster und Bewältigungsstrategien Frauen* entwickeln, um mit widersprüchlichen medialen Geschlechterbildern umzugehen.

Ein besonders gravierender Befund betrifft die mediale Darstellung von Femiziden. Trotz steigender Fallzahlen – 2023 wurden über 150 Frauen* durch ihre (Ex-)Partner getötet (Bundeskriminalamt 2024b, S. 37) – werden solche Taten in der Berichterstattung häufig verharmlost. Begriffe wie „Familiendrama“ verschleiern den geschlechtsspezifischen Charakter der Gewalt und reproduzieren patriarchale Deutungsmuster.

Der Nationale Diskriminierungs- und Rassismusmonitor hebt hervor, dass strukturelle Diskriminierung, ökonomische Abhängigkeit und patriarchale Normen Frauen* in gewaltvollen Beziehungen halten (Fuchs et al. 2025, S. 12).

Besonders betroffen sind Frauen* aus sozioökonomisch schwächeren Milieus und mit Migrationshintergrund. Diese strukturellen Rahmenbedingungen lenken den Blick auf die Frage, welche gesellschaftlichen Strukturen, etwa Familienpolitik, Erwerbsmodelle oder steuerliche Regelungen, die Diskrepanz zwischen medialem Ideal und gelebter Rolle verstärken.

Die theoretische Fundierung dieser Arbeit greift drei zentrale Perspektiven auf. Der Soziologe Pierre Bourdieu (2005) beschreibt mit dem Konzept der symbolischen Gewalt, dass scheinbar „natürliche“ gesellschaftliche Ordnungsmuster – etwa die Unterordnung von Frauen* – durch kulturelle und mediale Praktiken verfestigt werden.

Die Sozialwissenschaftlerin Judith Butler (1991) verdeutlicht mit der Theorie der Geschlechterperformativität, dass Geschlecht durch wiederholte Inszenierungen hergestellt wird. Medien sind in diesem Sinne zentrale Orte der Re-Inszenierung und Normalisierung von Weiblichkeit. Die Philosophin Nancy Fraser (2003; 2022) schließlich betont, dass Ungleichheit nicht nur eine Frage der Ressourcenverteilung, sondern auch eine Frage von Anerkennung und Repräsentation ist. Frauen* fehlt nicht nur die mediale Sichtbarkeit in gleichberechtigter Weise, sondern häufig auch die Anerkennung als politische Akteur*innen. Die Auswahl dieser drei theoretischen Zugänge erfolgt, weil sie unterschiedliche, aber komplementäre Dimensionen medialer Geschlechterverhältnisse erfassen. Während Bourdieu strukturelle Macht- und Dominanzverhältnisse sichtbar macht, ermöglicht Butler, die Herstellungsprozesse von Geschlecht in medialen Inszenierungen zu analysieren, und Fraser schließt mit ihrem Fokus auf Anerkennung und Umverteilung die Verbindung zwischen kultureller Repräsentation und sozialer Teilhabe. Gemeinsam erlauben diese Ansätze, sowohl die symbolische Ordnung der Geschlechter als auch die individuellen und gesellschaftlichen Folgen medialer Repräsentationen zu erfassen. Sie bilden damit einen theoretischen Rahmen, der die in dieser Arbeit untersuchte Diskrepanz zwischen medialen Bildern und gelebter Realität umfassend erklären kann. Die Verbindung dieser theoretischen Ansätze macht sichtbar, dass Medien durch ihre Darstellungen nicht nur gesellschaftliche Bilder transportieren, sondern aktiv an der Reproduktion von Macht- und Ungleichheitsstrukturen beteiligt sind. Die bisherige Forschung zeigt deutlich, dass Frauen* in medialen Diskursen unterrepräsentiert und verzerrt dargestellt werden.

Was bislang jedoch kaum untersucht wurde, ist die Wahrnehmung dieser Diskrepanz durch die betroffenen Frauen* selbst. Wie interpretieren sie stereotype Darstellungen?

Wie verarbeiten sie die Widersprüche zwischen medialem Bild und eigener Realität? Und wie wirkt dies auf ihr Selbstbild, ihre Identitätsarbeit und ihre gesellschaftliche Teilhabe zurück?

Darüber hinaus bleibt in der bisherigen Forschung weitgehend unberücksichtigt, dass eine nachhaltige Auflösung tradierter Geschlechterrollen nicht allein durch die Sichtbarkeit von Frauen* erreicht werden kann. Ohne eine aktive Auseinandersetzung und Mitwirkung von Männern* bleiben Geschlechterordnungen in medialen Diskursen bestehen. Medien tragen damit wahrscheinlich zur Stabilisierung patriarchaler Ordnungsmuster bei und verhindern

zugleich, dass Transformationsprozesse in Gang kommen. Genau hier setzt die vorliegende Arbeit an. Sie möchte die subjektiven Deutungen von Frauen* in Bezug auf mediale Geschlechterbilder sichtbar machen, ihre Konsequenzen für gesellschaftliche Teilhabe analysieren und so ein differenziertes Verständnis für die Bedingungen sozialer Reproduktion und Veränderung entwickeln.

2.2 Begriffserklärungen und Definitionen

Zur Analyse der Zusammenhänge zwischen medialer Geschlechterrepräsentation, sozialer Reproduktion und gesellschaftlicher Ungleichheit ist es notwendig, zentrale Begriffe zu definieren und sie in einen theoretischen Rahmen einzuordnen. Dabei ist insbesondere das Verhältnis von Mikro- und Makroebene entscheidend, da soziale Strukturen sowohl individuelles Handeln prägen als auch durch dieses reproduziert werden.

2.2.1 Mikro- und Makroebene gesellschaftlicher Prozesse

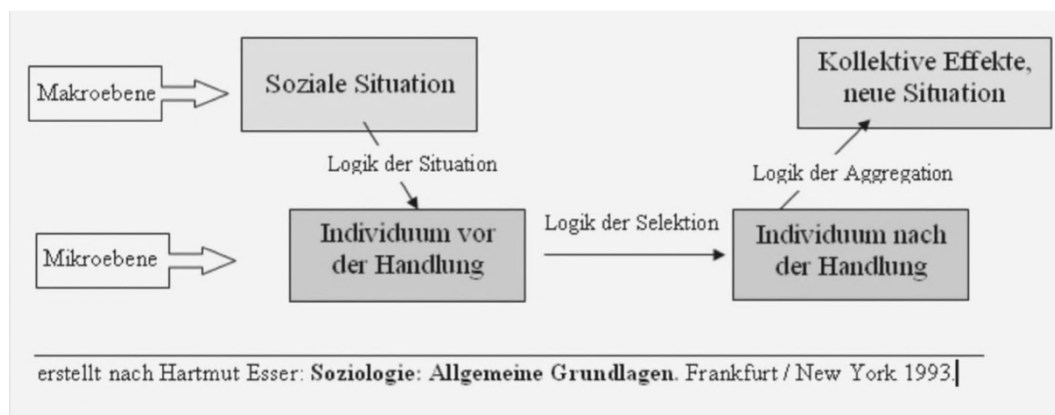


Abbildung 2: Konzept des Coleman'schen Badewannenmodells nach Esser

Quelle: Gamsjaeger, in: Wikibooks, Soziologische Klassiker: Esser, Hartmut (1993), https://de.wikibooks.org/wiki/Soziologische_Klassiker/_Esser,_Hartmut, CC BY-SA 3.0.“

Gesellschaftliche Dynamiken lassen sich nur verstehen, wenn Mikro- und Makroebene zusammengedacht werden. Während die Makroebene institutionelle Strukturen, Normen und Ungleichheitssysteme umfasst, bezieht sich die Mikroebene auf individuelles Handeln, Wahrnehmungen und Interaktionen. Der Soziologe Hartmut Esser (Esser 1999, S. 103 ff.) verdeutlicht mit Bezug auf James S. Coleman dieses Spannungsverhältnis im sogenannten

„Badewannenmodell“. Makrostrukturen wirken auf das Handeln individueller Akteur*innen, indem sie Orientierungen und Ressourcen bereitstellen; diese Handlungen wiederum stabilisieren oder transformieren die Makroebene. Gesellschaft ist damit als dynamisches Wechselspiel von individuellen Praktiken und strukturellen Rahmenbedingungen zu begreifen (Abbildung 2).

2.2.2 Geschlechterspezifische und strukturelle Diskriminierung

Geschlechterspezifische Diskriminierung bezeichnet die Benachteiligung von Personen aufgrund ihres sozialen oder zugeschriebenen Geschlechts. Sie ist häufig strukturell verankert und wirkt über gesellschaftliche Institutionen, Normen und Machtverhältnisse. Strukturelle Diskriminierung zeigt sich u. a. in ungleichen Bildungs- und Erwerbschancen sowie in politischer Unterrepräsentation (Antidiskriminierungsstelle des Bundes 2020, S. 5). Auch die Soziologin Becker-Schmidt (2000, S. 14) betont, dass Diskriminierung als Strukturmerkmal moderner Gesellschaften begriffen werden muss, da sie in Arbeitsteilungen, Rollenzuschreibungen und institutionellen Ordnungen wirksam ist.

2.2.3 Symbolische Gewalt und Habitus

Der französische Soziologe Pierre Bourdieu beschreibt mit dem Begriff der symbolischen Gewalt eine „sanfte, unsichtbare Gewalt, die nur durch die Mitwirkung derer ausgeübt werden kann, die ihr unterworfen sind“ (Bourdieu 2005, S. 8). Herrschaft stabilisiert sich demnach nicht allein durch offene Unterdrückung, sondern durch kulturelle Praktiken, die Ungleichheit als „natürlich“ erscheinen lassen. Eng damit verbunden ist das Konzept des Habitus, den Bourdieu als „System dauerhafter und übertragbarer Dispositionen“ definiert (Bourdieu 1987a, S. 165). Der Habitus ist Produkt gesellschaftlicher Strukturen, wirkt aber zugleich handlungsleitend. In Bezug auf Geschlecht bedeutet dies, dass Unterschiede früh in die Körper eingeschrieben werden und später als naturgegeben erscheinen (Bourdieu 2005, S. 40 ff.).

2.2.4 Performativität

Die Philosophin Judith Butler führt diese Perspektive weiter, indem sie Geschlecht nicht als stabile Identität, sondern als Ergebnis performativer Akte begreift. Geschlecht entsteht demnach durch die wiederholte Ausführung normativer Handlungen wie Sprache, Gesten oder

Körperpraktiken (Butler 1991, S. 38–50). Erst diese Wiederholung erzeugt den Eindruck einer kohärenten Geschlechtsidentität. Gleichzeitig eröffnet sie die Möglichkeit der Subversion. Durch Parodie, Rollenüberschreitung oder resignifizierende Praktiken können Normen unterlaufen und alternative Identitäten sichtbar gemacht werden (Butler 1991, S. 202 ff.).

2.2.5 Anerkennung und Umverteilung

Die US-amerikanische Politikwissenschaftlerin Nancy Fraser verbindet die Analyse kultureller Abwertung mit ökonomischen und politischen Dimensionen. Sie unterscheidet drei Achsen sozialer Gerechtigkeit: Umverteilung (ökonomische Teilhabe), Anerkennung (kulturelle Wertschätzung) und Repräsentation (politische Mitsprache) (Fraser 2003, S. 36 ff.). Geschlechterverhältnisse wirken auf allen drei Ebenen. Frauen* erfahren ökonomische Benachteiligung (Gender Pay Gap), kulturelle Missachtung (Stereotypisierung) und politische Unterrepräsentation. In „Der Allesfresser – Wie der Kapitalismus seine eigenen Grundlagen verschlingt“ zeigt Fraser, dass der Kapitalismus reproduktive Bereiche zugleich vereinnahmt und destabilisiert, wodurch Geschlechterungleichheiten systematisch verfestigt werden (Fraser 2020, S. 54 ff.).

2.2.6 Medien, Massenmedien und soziale Medien

Der Begriff Medien bezeichnet allgemein Kommunikationsmittel, die Inhalte zwischen Senderinnen und Empfängerinnen vermitteln. In der Soziologie werden Medien nicht nur als technische Kanäle verstanden, sondern auch als gesellschaftliche Institutionen, die Realität mitgestalten, indem sie Informationen auswählen, darstellen und verbreiten (Luhmann 1997, S. 9). Unter Massenmedien werden klassische Kommunikationsformen wie Presse, Radio und Fernsehen verstanden, die Inhalte an ein breites, anonymes Publikum richten und durch professionelle Gatekeeper gesteuert sind (Gerhards 2001, S. 23). Diese Medien prägen öffentliche Diskurse und erzeugen damit gesellschaftliche Wirklichkeitsdeutungen.

Soziale Medien hingegen bezeichnen internetbasierte Plattformen (z. B. Facebook, Instagram, TikTok), die durch Interaktivität, Partizipation und Vernetzung gekennzeichnet sind (Boyd/Elison 2007, S. 211). Sie eröffnen neue Formen der Sichtbarkeit, erlauben eine schnelle Verbreitung von Inhalten und verändern Macht- und Repräsentationsverhältnisse, indem Nutzer*innen selbst als Produzent*innen von Inhalten auftreten können. Zugleich bestehen Kontinuitäten zu

den Logiken der Massenmedien, da auch hier Reichweite, Aufmerksamkeit und ökonomische Interessen Selektionsprozesse bestimmen.

2.2.7 Mediale Selektionslogiken

Der Soziologe Niklas Luhmann versteht die Massenmedien als autopoietisches Funktionssystem, das „die Selbstbeobachtung der Gesellschaft dirigiert“ (Luhmann 1997, S. 119).

Medien konstruieren Realität nicht neutral, sondern auf Grundlage systemischer Selektionslogiken (Mitteilung/Nicht-Mitteilung). Diese bestimmen, welche Themen und Darstellungen gesellschaftliche Sichtbarkeit erlangen.

In Bezug auf Geschlecht bedeutet dies, dass stereotype Bilder häufig bevorzugt werden, da sie anschlussfähig und marktförmig verwertbar sind. Luhmann spricht in diesem Zusammenhang von einer „Eigenrealität“ der Medien, die Diskurse hierarchisiert und öffentliche Aufmerksamkeit strukturiert (ebd., S. 121 ff.). Unter kapitalistischen Bedingungen verstärkt die Logik von Reichweite und Aufmerksamkeit die Reproduktion geschlechtlich codierter Narrative.

2.3 Theoretische Konzepte

Zur Analyse gesellschaftlicher Prozesse, die mit Repräsentation, Sozialisation, Machtverhältnissen und Ungleichheit verbunden sind, ist ein interdisziplinärer theoretischer Zugang erforderlich. Die im Folgenden dargestellten theoretischen Ansätze setzen jeweils an unterschiedlichen Punkten dieses Wechselspiels an.

Pierre Bourdieu analysiert in seiner Theorie der männlichen Herrschaft primär die Mikroebene der Inkorporation sozialer Strukturen in den Habitus sowie deren Wirkung auf die Reproduktion von Geschlechterverhältnissen. Judith Butler rückt stärker die diskursiven und performativen Praktiken in den Blick, die Identitäten hervorbringen und zugleich subversive Transformationen ermöglichen. Nancy Fraser schließlich erweitert die Perspektive um die Makroebene gesellschaftlicher Institutionen und kapitalistischer Dynamiken und untersucht, wie ökonomische, kulturelle und politische Dimensionen von Ungleichheit ineinandergreifen.

Gemeinsam ermöglichen diese drei Ansätze eine multiperspektivische Betrachtung, die sowohl die Persistenz als auch die Subversion und Transformation von Geschlechterordnungen analytisch erfasst.

2.3.1 Pierre Bourdieus Theorie der männlichen Herrschaft

Der Soziologe Pierre Bourdieu hat mit seinem Werk „Die männliche Herrschaft“ (2005) eine soziologische Analyse der Geschlechterverhältnisse vorgelegt, die seine allgemeine Sozialtheorie von Praxis, Habitus und symbolischer Gewalt systematisch auf das Verhältnis von Männern* und Frauen* anwendet. Der Text ist dabei keine isolierte Schrift, sondern eine Verdichtung und exemplarische Anwendung seines theoretischen Denkens, das er bereits in „Entwurf einer Theorie der Praxis“ (1976) und in „Sozialer Sinn“ (1987a) entwickelt hat.

Bourdieu's Verständnis sozialer Ungleichheit beruht auf dem Zusammenspiel verschiedener Formen von Kapital, die Akteur*innen innerhalb sozialer Felder einsetzen, um Positionen und Macht zu sichern. Neben dem ökonomischen Kapital, das auf materielle Ressourcen verweist, betont Bourdieu insbesondere das kulturelle Kapital (Bildung, Wissen, symbolische Kompetenz) sowie das soziale Kapital (Beziehungsnetzwerke, Zugehörigkeiten).

Erst in ihrer gesellschaftlichen Anerkennung entfalten diese Kapitalformen symbolische Wirksamkeit und werden zu symbolischem Kapital transformiert – einer Machtform, die auf Legitimität und Anerkennung beruht (Bourdieu 2005, S. 41 ff.).

In neueren feministischen Erweiterungen wird dieses Kapitalverständnis um das Konzept des affektiven Kapitals ergänzt, das die emotionale Dimension sozialer Beziehungen und Anerkennungsprozesse hervorhebt (Prenz/Sauer 2016, S. 76 ff.). Gerade in medialen Kontexten, in denen Sichtbarkeit zunehmend über affektive Resonanz – etwa Zustimmung, Empörung oder Anteilnahme – hergestellt wird, gewinnt dieses Kapital an Bedeutung. Es verweist auf die Fähigkeit, Emotionen als soziale Ressource zu mobilisieren, und zeigt, dass Macht nicht nur auf materiellen oder symbolischen, sondern auch auf affektiven Dynamiken beruht.

Bourdieu geht von der Beobachtung aus, dass Geschlechterungleichheit in modernen Gesellschaften nicht in erster Linie durch offene Unterdrückung oder rechtliche Diskriminierung fortbesteht, sondern durch subtile und tief verinnerlichte Formen von Herrschaft.

Er spricht hier von symbolischer Gewalt, also einer „sanften, kaum wahrnehmbaren Gewalt, die nur durch die Mitwirkung derer ausgeübt werden kann, die ihr unterworfen sind“ (Bourdieu 1998, S. 8). Diese Form der Gewalt ist besonders wirkmächtig, weil sie nicht als solche erkannt wird, sondern im Gegenteil als natürliche Ordnung der Dinge erscheint.

Damit erklärt Bourdieu die außerordentliche Persistenz geschlechtlicher Hierarchien auch unter Bedingungen rechtlicher Gleichstellung.

Das Konzept des Habitus ist zentral für das Verständnis der männlichen Herrschaft. Der Habitus ist Produkt gesellschaftlicher Bedingungen und bildet sich im Verlauf der Sozialisation aus; er

fungiert zugleich als Generator von Praxis. Damit überwindet Bourdieu den Gegensatz zwischen Struktur und Handlung. Gesellschaftliche Strukturen prägen die Individuen, werden aber durch deren Praxis ständig reproduziert. Geschlechtliche Unterschiede sind nicht primär naturgegeben, sondern werden durch die Sozialisation in Form von geschlechtsspezifischen Dispositionen in die Körper eingeschrieben, wodurch „körperliche, dauerhafte Dispositionen“ entstehen, die später als natürlich erscheinen (Bourdieu 2005, S. 40 f.). Frauenkörper* und Männerkörper* werden so zu Trägern einer gesellschaftlich produzierten Differenz, die zugleich „naturwüchsig“ wirkt (ebd. S. 42).

Sozialisation geschieht bei Bourdieu nicht nur durch explizite Erziehung, sondern vor allem durch die alltägliche Praxis, durch räumliche Ordnungen, symbolische Klassifikationen und institutionelle Strukturen. Gerade die Geschlechterdifferenz wird durch die frühkindliche Erziehung, durch familiäre Arbeitsteilung, durch schulische Disziplinierung und durch symbolische Repräsentationen – etwa in Sprache, Märchen, Bildern und Ritualen – vermittelt (ebd., S. 37 f.). Diese Mechanismen führen dazu, dass Männer* und Frauen* sich selbst in ihrer gesellschaftlichen Rolle erkennen und diese als selbstverständlich akzeptieren. Bourdieu spricht in diesem Zusammenhang von einer „Körperpolitik“, in der die gesellschaftlichen Strukturen direkt in die Körper eingeschrieben werden. Etwa die unterschiedlichen Bewegungen – das aufrechte, raumgreifende Auftreten von Männern* im Gegensatz zur zurückgenommenen Körperhaltung von Frauen* – sind für Bourdieu Ausdruck einer sozialen Ordnung, die in den Habitus eingeht und so ihre Wirksamkeit entfaltet (ebd., S. 44).

Mit dem Begriff der Doxa bezeichnet Bourdieu die Gesamtheit jener Überzeugungen, die in einer Gesellschaft so tief verankert sind, dass sie nicht mehr hinterfragt werden. Doxa ist das „Nichtgesagte, weil Selbstverständliche“, die stille Zustimmung zur sozialen Welt, wie sie ist (Bourdieu 1987a, S. 127). Die Geschlechterordnung gehört nach Bourdieu zu dieser Ebene des Doxischen. Sie wird nicht als gesellschaftliche Konstruktion wahrgenommen, sondern als naturhafte Ordnung. Genau diese Natürlichkeit ist das Resultat einer langen Geschichte der Sozialisation und Verkörperung, die dazu führt, dass selbst die Unterworfenen die Ordnung mittragen. In diesem Mechanismus zeigt sich die Wirkmacht symbolischer Gewalt. Sie funktioniert durch Anerkennung, nicht durch Zwang. Bourdieu stützt seine Argumentation auf die Analyse der kabyliischen Gesellschaft, in der er grundlegende symbolische Strukturen offenlegt.

Dort finden sich stark dichotome Klassifikationen, die das männliche* und weibliche* Prinzip durch Gegensatzpaare codieren: oben/unten, rechts/links, trocken/feucht, Kultur/Natur, öffentlich/privat (Bourdieu 2005, S. 19 ff.). Männer* werden mit dem Aktiven, Hellen, Oberen,

Öffentlichen verbunden, Frauen* mit dem Passiven, Dunklen, Niederen, Privaten. Diese Dichotomien sind nicht bloß symbolische Schemata, sondern sie strukturieren das Alltagsleben, wie die Architektur von Häusern, die Aufteilung von Räumen, die Organisation von Festen, die Arbeitsteilung in der Landwirtschaft. Sie prägen damit zugleich die Wahrnehmungsschemata der Individuen, die ihre Welt nur durch diese symbolischen Unterscheidungen verstehen können.

Auch in modernen Gesellschaften wirken diese Schemata fort, wenn auch in subtilerer Form. Die symbolischen Ordnungen, die Frauen* und Männer*n bestimmte Eigenschaften zuschreiben, sind tief in kulturelle Praktiken und Diskurse eingebettet. Sie wirken in der Sprache, in der Arbeitsorganisation, in medialen Repräsentationen und in institutionellen Strukturen.

2.3.2 Die Persistenz der männlichen Herrschaft

Für Bourdieu ist die außerordentliche Beständigkeit der männlichen Herrschaft nicht zuletzt auf die Zirkularität zwischen objektiven Strukturen und subjektiven Dispositionen zurückzuführen.

Die gesellschaftlichen Strukturen (z. B. Arbeitsmarkt, Familie, Sprache) prägen den Habitus, und dieser Habitus erzeugt wiederum Praktiken, die die bestehenden Strukturen bestätigen. Diese „Dialektik zwischen inkorporierter Geschichte und objektiver Struktur“ (Bourdieu 1987b, S. 98) macht die Geschlechterordnung besonders resistent gegenüber Veränderung.

Die Herrschaft der Männer* wird also nicht allein durch ökonomische oder juristische Macht gesichert, sondern durch die unsichtbare, aber wirkungsvolle Gewalt symbolischer Strukturen. Sie reproduziert sich durch das tagtägliche Handeln der Individuen, die diese Ordnung anerkennen und verkörpern. Bourdieus Konzept der männlichen Herrschaft bietet damit eine tiefgreifende Analyse der Geschlechterverhältnisse, die über klassische Macht- oder Rollentheorien hinausgeht. Es zeigt, wie die Geschlechterordnung durch Habitus, Sozialisation, Doxa und symbolische Gewalt im sozialen Körper verankert wird. Die männliche Herrschaft erscheint dadurch als „unsichtbare“ Herrschaft, die weniger durch Zwang als durch Anerkennung funktioniert. Ihr besonderes Kennzeichen ist, dass sie „als Natur erscheint, was in Wahrheit Geschichte ist“ (Bourdieu 2005 S. 50).

Kritisch wird angemerkt, dass Bourdieu die Handlungsmacht der Individuen teilweise unterschätzt (Krais 2000). Feministische Theoretiker*innen betonen, dass es neben der Reproduktion von Herrschaft auch immer Räume für Widerstand, Neuverhandlung und Transformation

gibt (Krais 2010). Zudem wird diskutiert, inwiefern Bourdieus Ansatz für heutige, pluralere Geschlechterkonzepte anschlussfähig ist.

Pierre Bourdieus Theorie der männlichen Herrschaft bietet ein machtanalytisches Instrumentarium, um die Persistenz von Geschlechterungleichheiten zu verstehen – nicht als Folge individueller Einstellungen, sondern als Effekt sozialer Strukturen, verkörperter Dispositionen und kultureller Codes.

2.3.3 Performativität und die Weiterentwicklung von Bourdieus Ansatz

Judith Butlers Werk „Das Unbehagen der Geschlechter“ (1991) markiert einen tiefgreifenden Wendepunkt in der Theoriegeschichte feministischer und queerer Ansätze. Während Pierre Bourdieu die Persistenz der Geschlechterordnung durch Habitus, Sozialisation und symbolische Gewalt erklärt, nimmt Butler diese Grundgedanken auf, radikalisiert sie jedoch im Rahmen einer poststrukturalistischen Perspektive.

Butler knüpft ausdrücklich an Bourdieus Einsicht an, dass Geschlecht nicht naturhaft, sondern durch soziale Praktiken hervorgebracht und verinnerlicht wird (Butler 1991, S. 10 ff.).

Bereits im Vorwort macht Butler deutlich, dass das gegenwärtige „Unbehagen“ im Diskurs über Geschlechtsidentität auf einer grundsätzlichen Unbestimmtheit beruht, die sich gleichermaßen auf Begriffe wie „Geschlecht“ und „Identität“ bezieht. Sie beschreibt, wie der gesellschaftliche Wunsch nach Stabilität und Klarheit unweigerlich Ausschlüsse produziert.

Butler schildert autobiografisch:

„Die Rebellion und ihre Unterdrückung schien also in denselben Begriffen verfangen, ein Phänomen, das zu meiner ersten kritischen Einsicht in die subtile List der Macht führte [...]“ (ebd., S. 7).

Diese Erfahrung bildet den Ausgangspunkt für ihre umfassende Kritik an tradierten Geschlechterkonzepten.

Ein zentrales Anliegen Butlers ist die Dekonstruktion der Annahme einer universellen, transhistorischen Kategorie „Frau“. Sie zeigt, dass es sich hierbei nicht um eine natürliche Einheit, sondern um eine diskursive Konstruktion handelt, die je nach historischem und kulturellem Kontext variiert (ebd., S. 15 ff.). Der Versuch, ein kollektives „Wir Frauen“ (ebd., S. 18) als politisches Subjekt zu etablieren, führe unweigerlich zu neuen Ausschlüssen. Stattdessen plädiert Butler für eine Politik der Differenz, die Vielstimmigkeit anerkennt und produktiv nutzt

(ebd., S. 27 f.). Besonders innovativ ist Butlers Dekonstruktion der Trennung von „sex“ (biologisches Geschlecht) und „gender“ (soziales Geschlecht). Während in feministischen Theorien meist „gender“ als sozial konstruiert, „sex“ jedoch als naturgegeben galt, zeigt Butler, dass auch der Körper diskursiv und politisch vermittelt ist.

„Biologisches Geschlecht“ existiert nicht vor der Kultur, sondern wird durch Normen, Diskurse und Praktiken erst hergestellt (ebd., S. 23 ff., 38 ff.). Damit radikalisiert Butler Bourdieus Einsicht in die Inkorporation gesellschaftlicher Strukturen. Geschlecht ist nicht nur sozial geprägt, sondern vollständig das Produkt kultureller Bedeutungszuweisungen.

Aus dieser Kritik entwickelt Butler das Konzept der Performativität. Geschlecht entsteht demnach nicht aus einer inneren Essenz oder Identität, sondern durch die kontinuierliche Wiederholung normativer Handlungen und Diskurse. „Performanzen“, wie Gesten, Sprachakte, Körperhaltungen, sind es, die den Eindruck einer stabilen Geschlechtsidentität erzeugen (ebd., S. 38, 50). Diese Wiederholung eröffnet zugleich die Möglichkeit der Subversion. Wenn die Normen parodiert oder verfremdet werden, wie in der Drag-Performance, wird die Künstlichkeit der Geschlechterordnung sichtbar (ebd., S. 202 ff.). Eine zentrale Rolle spielt dabei die Sprache. Butler zeigt, dass Sprache nicht nur beschreibt, sondern Identitäten hervorbringt, reguliert und sanktioniert. Grammatik, Pronomen und Klassifikationen sind Akte der Anerkennung wie auch des Ausschlusses (ebd., S. 12, 50, 105).

Anknüpfend an Foucaults Machtanalysen betont Butler, dass es keine vorkulturelle Wahrheit des Geschlechts gibt:

„Die Transformation des anatomischen Geschlechts in Geschlechtsidentität ist stets eine politische Operation“ (ebd., S. 220).

Während Bourdieu die Stabilität der Geschlechterordnung durch Habitus und Doxa erklärt, macht Butler stärker auf deren Instabilität aufmerksam. Das, was Bourdieu als inkorporierte Struktur beschreibt, erscheint bei Butler als iterativer Prozess, der durch Wiederholung erzeugt und somit potenziell veränderbar ist. Darin liegt der entscheidende theoretische Unterschied. Bourdieu zeigt, wie Herrschaft sich tief in Körper und Wahrnehmung einschreibt, Butler hingegen eröffnet die Perspektive, dass eben diese Einschreibungen durch Subversion und resignifizierende Praktiken unterlaufen werden können. Butlers Theorie hat weitreichende politische Implikationen. Sie wendet sich gegen jede Form von Essenzialismus und gegen die Vorstellung

stabiler Identitäten. Identitätskategorien seien politisch riskant, weil sie Differenz ausblenden und neue Ausschlüsse erzeugen (ebd., S. 27 f.).

Stattdessen fordert sie eine Politik, die Differenz und Vielstimmigkeit nicht nur anerkennt, sondern zum Prinzip macht (ebd., S. 202 f.).

Kritisch wird allerdings angemerkt, dass Butlers Ansatz aufgrund seiner hohen Abstraktion schwer in konkrete politische Praxis umzusetzen sei. Zudem bleibt offen, wie kollektive Mobilisierung möglich ist, wenn stabile Identitätsanker konsequent verweigert werden (ebd., S. 26 ff.). Trotz dieser Kritikpunkte markiert „Das Unbehagen der Geschlechter“ eine grundlegende Neupositionierung innerhalb feministischer und queerer Theorie.

2.3.4 Geschlechterverhältnisse im Spannungsfeld von Anerkennung und Umverteilung

Nancy Fraser gehört zu den einflussreichsten politischen Theoretikerinnen der Gegenwart, deren Arbeiten die feministische Theorie um eine zentrale Dimension erweitert haben: die Verbindung von Geschlechterfragen mit einer umfassenden Gesellschaftsanalyse des Kapitalismus. In ihrem Werk „Der Allesfresser. Wie der Kapitalismus seine eigenen Grundlagen verschlingt“ (2020) entwirft sie eine Diagnose, nach der der moderne Kapitalismus sämtliche sozialen Reproduktionsbereiche vereinnahmt und zugleich destabilisiert.

Damit verschiebt sie die Perspektive feministischer Theoriebildung auf eine Makroebene, die Geschlechterungleichheit nicht allein als kulturelles oder symbolisches, sondern ebenso als ökonomisches und politisches Problem begreift. Fraser knüpft hierbei an ihre früheren Überlegungen an, in denen sie zwischen den Dimensionen von Umverteilung, Anerkennung und Repräsentation unterscheidet.

Umverteilung bezieht sich auf materielle Gerechtigkeit und ökonomische Teilhabe, Anerkennung auf die kulturelle Wertschätzung oder Abwertung von Identitäten und Lebensformen, und Repräsentation schließlich auf Fragen politischer Teilhabe und legitimer Mitsprache.

Geschlechterverhältnisse sind für Fraser ein paradigmatisches Feld, weil sie auf allen drei Ebenen wirksam sind. Frauen* erfahren ungleiche ökonomische Chancen, kulturelle Abwertung und politische Unterrepräsentation. Damit werden Geschlechterverhältnisse zu einer Schnittstelle multipler Ungleichheitsregime, die in ökonomischen Strukturen ebenso wie in kulturellen Diskursen und politischen Institutionen verankert sind (Fraser 2020, S. 54 ff.). Vergleicht man Frasers Ansatz mit der Theorie Pierre Bourdieus, so zeigen sich sowohl bedeutende

Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede. Beide teilen die Einsicht, dass Geschlechterungleichheit nicht nur materiell, sondern auch kulturell-symbolisch abgesichert ist.

Während Bourdieu den Begriff der symbolischen Gewalt prägt, um jene unsichtbaren und scheinbar natürlichen Prozesse zu beschreiben, durch die Frauen* abgewertet und untergeordnet werden (Bourdieu 2005, S. 8), spricht Fraser von der Dimension der Anerkennung. In beiden Fällen geht es darum, dass Ungleichheit durch tief verankerte kulturelle Klassifikationen aufrechterhalten wird, die nicht bloß individuelle Einstellungen, sondern strukturelle Muster sozialer Organisation darstellen. Der Unterschied liegt jedoch im theoretischen Zugriff. Bourdieu legt sein Augenmerk auf die Mikroebene der Inkorporation. Er zeigt, wie sich Geschlechterungleichheit in Körpern, Habitus und Wahrnehmungsschemata einschreibt und über die Doxa stabilisiert wird.

Fraser hingegen richtet ihren Blick auf die Makroebene gesellschaftlicher Institutionen, die den Rahmen für ökonomische, kulturelle und politische Ungleichheiten setzen.

Während Bourdieu somit vor allem die Persistenz der männlichen Herrschaft über alltägliche Praktiken und verinnerlichte Dispositionen erklärt, interessiert sich Fraser für die systemischen Bedingungen, die diese Persistenz ermöglichen und reproduzieren.

Im Verhältnis zu Judith Butler zeigt sich eine andere Form der Spannung. Butler entwickelt mit dem Konzept der Performativität eine Theorie, die Geschlecht als Ergebnis der wiederholten Vollzüge normativer Handlungen beschreibt (Butler 1991, S. 38, 50). Sie betont, dass es keine vorsoziale oder stabile Identität gibt, sondern dass Geschlecht durch diskursive Prozesse permanent hervorgebracht und damit prinzipiell subversiv verändert werden kann.

Fraser stimmt insofern zu, als auch sie essenzialistische Vorstellungen von Geschlecht zurückweist und betont, dass Identität stets historisch und kontextabhängig konstruiert ist. Sie kritisiert jedoch, dass eine Konzentration auf Diskurs und Anerkennung Gefahr läuft, die ökonomischen und institutionellen Dimensionen von Ungleichheit aus dem Blick zu verlieren (Fraser 2020, S. 97 ff.).

Während Butler die Instabilität und Subversionsmöglichkeiten von Geschlechterordnungen hervorhebt, unterstreicht Fraser, dass gerade unter kapitalistischen Bedingungen bestimmte Ungleichheiten systematisch stabilisiert werden, auch wenn sich die symbolischen Codes wandeln. Für Fraser reicht es nicht aus, die Wiederholungsstruktur von Geschlecht zu dekonstruieren; notwendig ist vielmehr eine Transformation gesellschaftlicher Institutionen, die Umverteilung, Anerkennung und Repräsentation zusammendenkt (ebd.).

2.3.5 Die Rolle der Medien

Niklas Luhmann begreift die Massenmedien nicht als neutrale Vermittler von Informationen, sondern als eigenständige gesellschaftliche Funktionssysteme. Ihre zentrale Aufgabe beschreibt er in „Die Realität der Massenmedien“ (1997) darin, „die Selbstbeobachtung der Gesellschaft zu dirigieren“ (Luhmann 1997, S. 119).

Was eine Gesellschaft über sich selbst weiß und wie sie sich versteht, hängt maßgeblich davon ab, welche Themen die Massenmedien sichtbar machen und in welcher Form sie diese präsentieren. Damit konstruieren sie Realität, anstatt sie lediglich abzubilden:

„Was wir über unsere Gesellschaft, ja über die Welt, wissen, wissen wir durch die Massenmedien“ (ebd. S. 9).

Luhmann stützt sich auf das Konzept der Autopoiesis, das er aus der Systemtheorie von Maturana und Varela übernommen hat. Autopoietische Systeme erzeugen und reproduzieren ihre Elemente durch ihre eigenen Operationen. Für die Massenmedien bedeutet das:

Sie operieren nicht nach externen Maßstäben, sondern allein nach der Unterscheidung Mitteilung/ Nicht-Mitteilung. Jedes Mediensystem – ob Zeitung, Fernsehen oder Onlineplattform – entscheidet selbstreferenziell, was berichtet wird und was nicht.

Diese Selektivität geschieht nicht in Abhängigkeit individueller journalistischer Motive, sondern folgt systemischen Routinen, Nachrichtenwerten und Produktionslogiken, die über Jahre institutionalisiert wurden. Daraus ergibt sich eine eigentümliche Paradoxie. Die Massenmedien behaupten, Realität widerzuspiegeln, tatsächlich aber produzieren sie eine „Eigenrealität“, die von ihren Selektionsmechanismen abhängt (ebd. S. 121). Diese Eigenrealität wirkt auf die Gesellschaft zurück, indem sie Themen hierarchisiert, Aufmerksamkeit strukturiert und Diskurse vorgibt. Öffentlichkeit ist somit kein neutrales Abbild der sozialen Welt, sondern das Ergebnis einer systemischen, selbstreferenziellen Auswahl (ebd. S. 128 f.).

In Deutschland ist die Pressefreiheit verfassungsrechtlich durch Artikel 5 GG garantiert. Diese schützt die freie Meinungsäußerung und die Unabhängigkeit der Presse als Grundpfeiler der Demokratie. Darüber hinaus sind die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten über den Rundfunkstaatsvertrag einem besonderen Bildungs-, Informations- und Kulturauftrag verpflichtet. Sie sollen nicht primär nach Marktlogiken operieren, sondern ein Gegengewicht zur kommerziellen Medienproduktion darstellen (Deutscher Bundestag 2010, S. 6; Vesting 2016).

Tatsächlich jedoch geraten die öffentlich-rechtlichen Medien zunehmend in ein Spannungsfeld. Niklas Luhmann weist darauf hin, dass sich Funktionssysteme nie vollständig von ihrer Umwelt isolieren, sondern strukturell gekoppelt sind (Luhmann 1997, S. 85).

Das Mediensystem ist eng mit dem ökonomischen System verflochten, da es Aufmerksamkeit in ökonomische Werte übersetzen muss. Reichweite, Einschaltquote und Werbeeinnahmen bestimmen zunehmend die Logik der Inhalte. Öffentlich-rechtliche Sender stehen heute in Konkurrenz zu privaten Medienhäusern, internationalen Streamingdiensten und sozialen Plattformen, die durch algorithmisch gesteuerte Aufmerksamkeit dominieren. Dadurch verschiebt sich der Schwerpunkt von ihrem normativen Bildungsauftrag hin zu einer Orientierung an Reichweite und Popularität. Die strukturelle Einbettung der Massenmedien in kapitalistische Logiken hat weitreichende Folgen für die Geschlechterordnung. In Printmedien etwa zeigt sich, dass Boulevardzeitungen wie Bild Frauen* häufig in sexualisierten Darstellungen präsentieren – sei es durch die Auswahl von Bildern, die Reduktion auf körperliche Attribute oder durch Rollenklischees wie die „Skandalpolitikerin“ oder die „Vorzeigemutter“. Diese Formen der Darstellung sichern Aufmerksamkeit und damit Auflage, reproduzieren jedoch stereotype Geschlechterbilder (Santoniccolo et al. 2023, S. 4 f.).

Im Fernsehen lässt sich Ähnliches beobachten. Eine quantitative Analyse von rund 16 Millionen Gesichtern im deutschen Fernsehen zeigt eine konsistente und stabile Benachteiligung von Frauen* – ein Ungleichgewicht in Sichtbarkeit und Präsenz (Jürgens et al. 2022, S. 14 f.).

Eine weitere Untersuchung zu Gender-Stereotypen in Fernsehwerbung weist nach, dass öffentlich-rechtliche Sender im Vergleich zu privaten Kanälen nicht weniger geschlechtsstereotyp darstellen (Steinhagen et al. 2011, S. 10 ff.). Frauen* erscheinen dabei häufig in Nebenrollen oder als „Betroffene“, während Männer* in der Rolle der „Experten“ und „Autoritäten“ dominieren. So werden symbolische Geschlechterordnungen fortgeschrieben, die Kompetenz mit Männlichkeit und Emotionalität mit Weiblichkeit verknüpfen.

Noch deutlicher wird die Verbindung von Kapitalismus, Aufmerksamkeit und patriarchaler Ordnung in sozialen Medien. Plattformen wie Instagram oder TikTok fördern durch algorithmische Logiken Inhalte, die Reichweite und Interaktion versprechen. Studien zeigen, dass Social-Media-Algorithmen häufig Geschlechtszugehörigkeiten inferieren und stereotype Zuschreibungen verstärken – etwa durch geschlechtsspezifisches Targeting oder Bias in automatisierten Klassifikatoren (Fosch-Villaronga et al. 2021, S. 867 ff.). Inhalte, die auf strukturelle Ungleichheiten aufmerksam machen, haben es dagegen schwerer, da sie im Wettbewerb um

Aufmerksamkeit weniger anschlussfähig erscheinen. Diese Beispiele verdeutlichen Luhmanns These, dass die Massenmedien ihre Realität nach eigenen Selektionslogiken produzieren.

In der doppelten Logik von Markt und System werden patriarchale Geschlechterordnungen nicht nur gespiegelt, sondern aktiv stabilisiert.

Medieninhalte entstehen in einem Spannungsfeld zwischen ökonomischem Erfolgsdruck und systemischer Selbstreferenz. Beides begünstigt die Reproduktion eingängiger, oft geschlechtlich kodierter Narrative, die in der Gesellschaft bereits fest verankert sind.

Während Luhmann noch vor dem Siegeszug digitaler Plattformen schrieb, lässt sich sein Ansatz ohne Weiteres auf soziale Medien übertragen. Auch Plattformen wie Facebook, Instagram, TikTok oder X (ehemals Twitter) sind autopoietische Systeme, die ihre eigene Realität durch die Unterscheidung von Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit produzieren.

Allerdings liegt hier die Selektivität nicht mehr ausschließlich in den Händen journalistischer Redaktionen, sondern wird maßgeblich durch algorithmische Steuerung bestimmt. Diese Algorithmen sind proprietär, weitgehend intransparent und folgen primär einer ökonomischen Logik. Damit sind soziale Medien in besonderem Maße an das kapitalistische Funktionssystem gekoppelt, stärker noch als klassische Print- oder Rundfunkmedien. Gerade in dieser algorithmischen Selektion zeigt sich die Eigenlogik der sozialen Medien. Inhalte, die emotionalisierend, polarisierend oder spektakulär sind, erzielen überproportionale Sichtbarkeit, während differenzierte, kritisch-reflektierende Beiträge oft im Hintergrund verschwinden. Gewalt, Hassrede und Hetze gegen Frauen*, queere Personen oder Minderheiten finden dadurch ein Resonanzfeld, das weniger durch eine aktive redaktionelle Entscheidung als durch die systemische Dynamik der Aufmerksamkeitsökonomie bestimmt ist. Luhmanns Hinweis, dass die Massenmedien nicht in erster Linie „Wahrheit“ verbreiten, sondern die Selbstbeobachtung der Gesellschaft strukturieren (Luhmann 1997, S. 119), lässt sich hier deutlich erkennen. Gesellschaftliche Wirklichkeit wird nach den Selektionskriterien eines marktförmig organisierten Kommunikationssystems gefiltert. Besonders problematisch ist, dass soziale Medien trotz ihrer Reichweite und Bedeutung nur begrenzt reguliert sind. Während klassische Medien dem Pressekodex, gesetzlichen Regulierungen und im Fall des öffentlich-rechtlichen Rundfunks einem demokratisch legitimierten Bildungsauftrag unterliegen, entziehen sich soziale Plattformen weitgehend solchen Vorgaben. Ihre Intransparenz wird durch die Geheimhaltung der Algorithmen verstärkt, die entscheidend dafür sind, welche Inhalte gesellschaftliche Sichtbarkeit erlangen. Soziale Medien schaffen dadurch eine Form der Öffentlichkeit, die einerseits grenzenlos

erscheint, in Wahrheit aber durch privatwirtschaftliche Logiken tief strukturiert ist. In Bezug auf Geschlechterordnungen zeigt sich hier eine doppelte Dynamik.

Einerseits bieten soziale Medien neue Räume für feministische Bewegungen, Empowerment und Sichtbarkeit marginalisierter Stimmen. Andererseits begünstigen dieselben Mechanismen die Reproduktion patriarchaler Muster, indem sexistische Inhalte viral gehen, Hasskampagnen gegen Frauen* oder queere Personen Reichweite erhalten und Stereotype durch Influencer-Kulturen verstärkt werden.

Die strukturelle Kopplung an das ökonomische System macht es für Plattformbetreiber attraktiver, Aufmerksamkeit durch polarisierende Inhalte zu monetarisieren, als wirksame Maßnahmen gegen Gewalt, Hass und Hetze zu ergreifen.

Damit lassen sich soziale Medien im Anschluss an Luhmann als besonders deutliches Beispiel für die Spannung zwischen normativen Ansprüchen an Öffentlichkeit (Art. 5 GG, Meinungsfreiheit; demokratische Informationspflichten) und der faktischen Dominanz kapitalistischer Selektionslogiken verstehen. Sie zeigen in zugespitzter Form, wie systemische Autopoiesis und ökonomische Interessen zusammenwirken, um gesellschaftliche Wirklichkeit zu produzieren – und dabei die Aufrechterhaltung patriarchaler Ordnungen begünstigen. Mit Luhmanns Analyse der Massenmedien wird deutlich, dass Öffentlichkeit keine neutrale Sphäre ist, sondern durch systemische Selektionsmechanismen geformt wird, die ökonomischen und kulturellen Logiken folgen.

Damit bilden die Medien ein zentrales Bindeglied zu den zuvor dargestellten Theorien von Bourdieu, Butler und Fraser. Bourdieu hat gezeigt, wie männliche Herrschaft über Habitus und Doxa in den Körper eingeschrieben und so reproduziert wird.

Luhmanns Perspektive ergänzt, dass die Massenmedien diese symbolischen Strukturen beständig verstärken, indem sie bestimmte Geschlechterbilder sichtbar machen und andere marginalisieren. Butler wiederum hebt die Performativität und damit die Instabilität von Geschlecht hervor. Luhmanns Theorie zeigt jedoch, dass performative Subversion im medialen Raum schnell an Grenzen stößt, wenn die Selektionslogiken subversive Inhalte unsichtbar machen oder in marktgängige Formen übersetzen. Schließlich verweist Frasers Analyse auf die Verwobenheit ökonomischer, kultureller und politischer Dimensionen von Ungleichheit. Luhmanns Konzept der strukturellen Kopplung zwischen Medien und Wirtschaft verdeutlicht, dass genau diese Verschränkungen auch in der medialen Konstruktion von Geschlecht wirksam sind.

2.2.6 Theoretischer Zugang – ein eklektischer Ansatz

Die theoretische Rahmung dieser Arbeit folgt einem eklektischen Ansatz, der unterschiedliche sozialwissenschaftliche Perspektiven miteinander verbindet, um das Spannungsverhältnis zwischen medialer Repräsentation, sozialer Reproduktion und individueller Aneignung umfassend zu erfassen. Ziel ist dabei nicht die Vereinheitlichung der Ansätze, sondern ihre komplementäre Anwendung zur Beleuchtung verschiedener Dimensionen des Untersuchungsgegenstandes.

Pierre Bourdieus Konzept der symbolischen Gewalt bietet eine strukturtheoretische Grundlage, um zu verstehen, wie gesellschaftliche Machtverhältnisse und geschlechtsspezifische Ungleichheiten über mediale Diskurse und alltägliche Wahrnehmungen reproduziert werden. Judith Butlers Theorie der Performativität erweitert diesen Blick um eine poststrukturalistische Perspektive, die die aktive Hervorbringung von Geschlecht durch wiederholte symbolische Handlungen und mediale Inszenierungen betont. Ergänzend eröffnet Nancy Frasers Theorie sozialer Anerkennung und Umverteilung einen normativ-kritischen Zugang, der auf die gesellschaftspolitische Bedeutung medialer Geschlechterbilder verweist und deren Einfluss auf Fragen von Teilhabe und Gerechtigkeit sichtbar macht. Schließlich erlaubt Niklas Luhmanns Systemtheorie, die mediale Kommunikation als selbstreferenzielles System zu verstehen, das Wirklichkeitskonstruktionen selektiv hervorbringt und dadurch zur Stabilisierung oder Irritation sozialer Strukturen beiträgt. Diese unterschiedlichen theoretischen Zugänge entstammen verschiedenen Denktraditionen – Strukturalismus, Poststrukturalismus, Kritische Theorie und Systemtheorie – und sind in ihrer Grundlogik nur bedingt miteinander vereinbar.

Ihre bewusste Kombination folgt daher einer heuristischen Zielsetzung: Die Theorien werden nicht als geschlossene Erklärungsmodelle, sondern als analytische Perspektiven genutzt, deren Zusammenspiel ein tieferes Verständnis der komplexen Wechselwirkungen zwischen medialer Darstellung, gesellschaftlicher Machtordnung und subjektiver Geschlechterkonstruktion ermöglicht.

Die Abbildung 3 stellt das theoretische Modell dieser Arbeit dar und verdeutlicht, wie die Ansätze von Bourdieu, Butler, Fraser und Luhmann ineinandergreifen. Sie zeigt, dass mediale Repräsentationen in einem Spannungsfeld aus strukturellen Bedingungen, individueller Habitualisierung und sozialer Reproduktion stehen und dadurch entweder zur Stabilisierung oder zur Veränderung von Geschlechterverhältnissen beitragen. Die Abbildung macht sichtbar, dass diese Prozesse auf zwei Ebenen verortet sind. Auf der Makroebene befinden sich sowohl die Medien als Organisationen mit ihren spezifischen Selektionslogiken als auch die gesellschaftlichen Strukturen, die durch ökonomische, politische und kulturelle Rahmenbedingungen

geprägt sind. Auf der Mikroebene wirken individuelle Interpretationen, die in Sozialisation, Habitus und inkorporierten Wissensbeständen entstehen, ebenso wie Formen sozialer Reproduktion, die sich in symbolischer Gewalt und performativen Praktiken ausdrücken. Die Pfeile zwischen den Elementen verdeutlichen, dass es sich nicht um eine lineare Abfolge handelt, sondern um einen zirkulären und sich ständig erneuernden Prozess wechselseitiger Beeinflussung. Medien greifen strukturelle Machtverhältnisse auf und verstärken oder irritieren sie. Gleichzeitig wirken die individuellen Wahrnehmungs- und Deutungsmuster auf die Art und Weise zurück, wie Repräsentationen gelesen und in alltägliches Handeln übersetzt werden. Diese Handlungen tragen wiederum dazu bei, bestehende Strukturen zu festigen oder zu verändern. Im Zentrum steht daher das Ergebnis dieser zirkulären Dynamik, nämlich die Frage, ob gesellschaftliche Geschlechterverhältnisse stabilisiert oder transformiert werden.

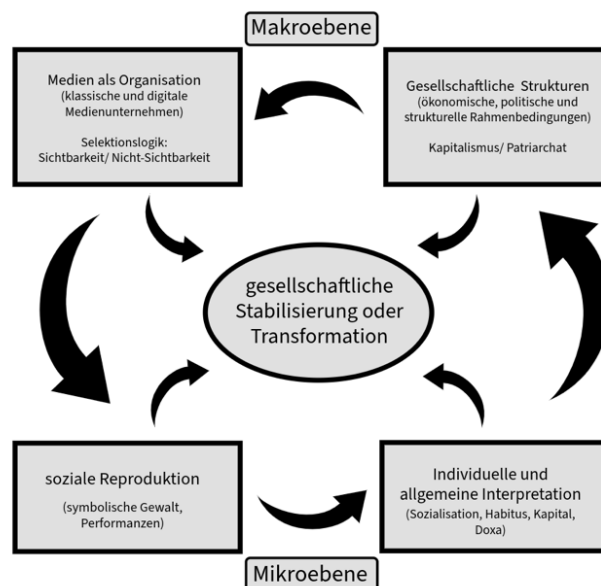


Abbildung 3: Mikro- und Makroebene im Prozess sozialer Reproduktion und Wandel

Quelle: eigene Darstellung nach den Theorien von Bourdieu, Butler, Fraser und Luhmann

3. Empirischer Teil

3.1 Methodisches Vorgehen

Im folgenden empirischen Teil werden die erhobenen Daten systematisch ausgewertet, um die Forschungsfrage sowie die daraus abgeleiteten Unterfragen zu beantworten. Die Analyse knüpft an den theoretischen Rahmen an und prüft, inwiefern sich zentrale Annahmen zu medialen Geschlechterbildern, Rollenverständnissen und gesellschaftlichen Strukturen in den Perspektiven der befragten Frauen* widerspiegeln oder relativieren lassen. Ziel ist es, individuelle Wahrnehmungen und Erfahrungen in biografischen Übergangsphasen sichtbar zu machen und ihre Bedeutung für Prozesse sozialer Reproduktion zu erfassen.

3.1.1 Datenerhebung

Zur Beantwortung der Forschungsfrage wurden insgesamt fünf qualitative, leitfadengestützte Interviews mit Frauen* durchgeführt. Leitfadengestützte Interviews ermöglichen es, subjektive Wahrnehmungen und individuelle Deutungen medialer Geschlechterbilder zu erfassen und gleichzeitig eine gewisse Vergleichbarkeit zwischen den Gesprächen sicherzustellen (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2021, S. 164 ff.). Der Fokus lag auf biografischen Übergangsphasen wie der Geburt eines Kindes, dem Wiedereinstieg ins Berufsleben oder einer beruflichen Neuorientierung – Situationen, in denen die Konfrontation mit medialen Idealbildern besonders deutlich wird. Um ein breites Spektrum an Perspektiven abzubilden, wurde auf Diversität hinsichtlich sozialem Hintergrund, Alter, Lebenssituation und Medienpraktiken geachtet. Eine der Befragten ist eine weiße Frau* mit Migrationshintergrund, die aus religiösen Gründen ein Kopftuch trägt. Dieses Merkmal wird aus Gründen der Transparenz erwähnt, hatte jedoch keine inhaltliche Relevanz für die Analyse.

Die Auswahl der Interviewpartnerinnen erfolgte nach dem Prinzip des theoretischen Samplings (ebd. 2021, S. 232 ff.), das auf theoretische Relevanz statt Repräsentativität abzielt und dazu dient, kontrastierende Deutungsmuster bis zur theoretischen Sättigung einzubeziehen.

Da persönliche Erfahrungen mit Geschlechterstereotypen sensible Themen berühren können, wurde besonders auf eine vertrauensvolle Gesprächsatmosphäre geachtet. Die Interviews fanden in geschützten Rahmenbedingungen statt: zwei online auf Wunsch der Teilnehmer*innen und drei in einem neutralen, nicht öffentlich zugänglichen Raum. Allen Befragten wurden Anonymität und Datenschutz zugesichert.

Das finale Sample umfasste fünf Frauen* zwischen 24 und 40 Jahren, die sich zum Erhebungszeitpunkt in Übergangsphasen befanden – etwa nach einer Erziehungszeit, am Ende eines Studiums oder im Rahmen beruflicher Neuorientierung. Die Stichprobengröße ermöglichte eine theoretische Sättigung. Der Interviewleitfaden (Anlage 1) zielte darauf ab, die Wahrnehmung weiblicher Repräsentationen in den Medien sowie deren Wirkung auf Rollenverständnis und gesellschaftliche Teilhabe im Kontext sozialer Reproduktion und symbolischer Gewalt zu erfassen. Nach einer kurzen Einführung in das Forschungsvorhaben und dem Einholen der Zustimmung zur Aufnahme dienten Einstiegsfragen, sogenannte Eisbrecherfragen, zur Mediennutzung der Auflockerung.

Der Leitfaden umfasste sechs thematische Schwerpunkte:

1. Biografischer Kontext
2. Mediennutzung im Alltag
3. Wahrnehmung medialer Frauen*bilder
4. Erkenntnismomente und Diskrepanzerfahrungen
5. Strukturelle Rahmenbedingungen und Handlungsspielräume
6. Abschließende Reflexion über realitätsgerechtere Darstellungen

Die Interviews dauerten 30 bis 60 Minuten und wurden aufgezeichnet. Die Transkription erfolgte mit f4x. Anschließend erhielten die Teilnehmerinnen die Möglichkeit zur Validierung ihrer Aussagen (Member Checking). Die anonymisierten Transkripte wurden anschließend mithilfe der Software MAXQDA zur weiteren Analyse aufbereitet.

3.1.2 Datenanalyse

Die Auswertung der Interviews erfolgte mittels qualitativer Inhaltsanalyse nach Mayring (1983). Das Verfahren kombiniert regelgeleitete Analyse mit Offenheit für neue Bedeutungsdimensionen und ermöglicht so die Verbindung deduktiv abgeleiteter theoretischer Kategorien mit induktiv gewonnenen Erkenntnissen (ebd., S. 84 ff.).

Als Ausgangspunkt wurden acht deduktive Hauptkategorien aus dem theoretischen Bezugsrahmen abgeleitet:

1. Wahrnehmung von Geschlechterrollen
2. Externe Erwartungen und soziale Positionierung

3. Medienpraktiken und Präferenzen
4. Wahrnehmung weiblicher Medienbilder
5. Diskrepanz zwischen medialem Bild und Lebensrealität
6. Wirkung medialer Bilder auf das Selbst- und Rollenbild
7. Gesellschaftliche Rahmenbedingungen
8. Wunschbilder und Alternativen

Das Material wurde anschließend induktiv durchgearbeitet, wodurch weitere Subkategorien entstanden. Im Verlauf der Analyse wurden thematisch ähnliche Kategorien zusammengeführt und Schwerpunkte präzisiert. So wurde das ursprünglich umfangreiche Kategoriensystem auf sechs Hauptkategorien verdichtet (Abbildung 4).

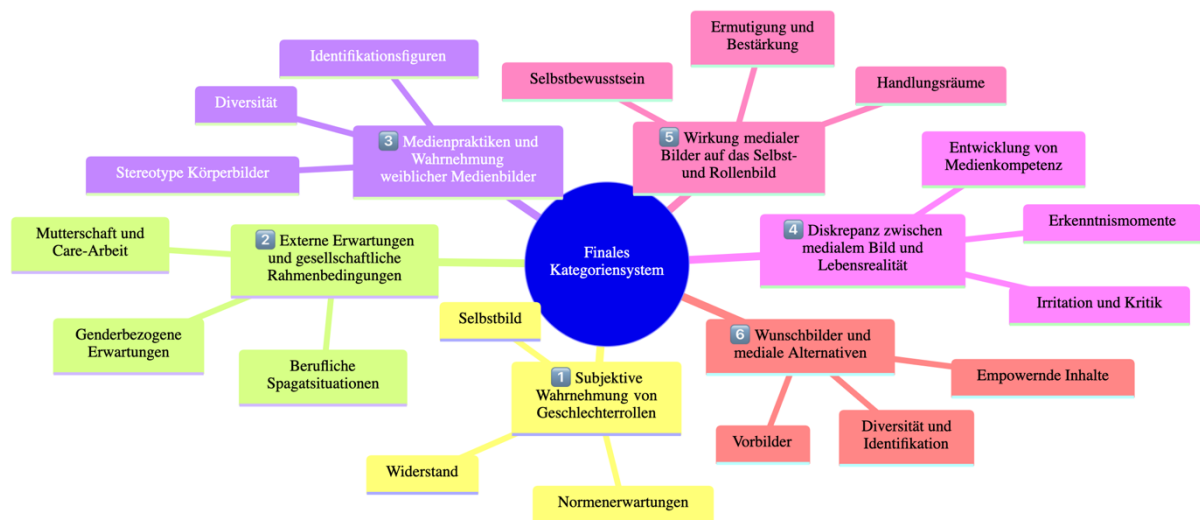


Abbildung 4: Finales Kategoriensystem mit Haupt- und Subkategorien

Quelle: eigene Darstellung

Das finale Kategoriensystem umfasst folgende Haupt- und Subkategorien:

1. Subjektive Wahrnehmung von Geschlechterrollen
Subkategorien: Widerstand, Selbstbild und Normenerwartungen
2. Externe Erwartungen und gesellschaftliche Rahmenbedingungen
Subkategorien: genderbezogene Erwartungen, berufliche Spagatsituationen sowie Mutterschaft und Care-Arbeit
3. Medienpraktiken und Wahrnehmung weiblicher Medienbilder
Subkategorien: Diversität, Identifikationsfiguren und stereotype Körperbilder
4. Diskrepanz zwischen medialem Bild und Lebensrealität

Subkategorien: Entwicklung von Medienkompetenz, Irritation und Kritik sowie Erkenntnismomente

5. Wirkung medialer Bilder auf das Selbst- und Rollenbild

Subkategorien: Handlungsräume, Ermutigung und Bestärkung sowie Selbstbewusstsein

6. Wunschbilder und mediale Alternativen

Subkategorien: Vorbilder, Diversität und Identifikation sowie empowernde Inhalte

Die Codierung erfolgte mit Hilfe der Software MAXQDA. Die Schritte umfassten Paraphrasierung relevanter Textstellen, Generalisierung, Reduktion und Zuordnung zu Haupt- bzw. Subkategorien. Auch abweichende Fälle wurden berücksichtigt, um die Trennschärfe der Kategorien zu erhöhen. Eine vollständige Übersicht inkl. Definitionen und Ankerbeispielen befindet sich in Anhang 4.

3.1.3 Gütekriterien und Reflexivität

Die Analyse orientierte sich an den Gütekriterien qualitativer Forschung (Steinke 1999; Mayring 1983): Nachvollziehbarkeit, argumentative Interpretationsabsicherung, Regelgeleitetheit sowie Nähe zum Gegenstand.

Nachvollziehbarkeit wurde durch eine umfassende Dokumentation aller Schritte im Sinne eines Audit Trails gewährleistet (Anhang 5). Ergänzend trug das Member-Checking zur Glaubwürdigkeit bei. Die argumentative Absicherung erfolgte durch den Abgleich der Kategorien mit theoretischen Konzepten von Bourdieu, Butler, Fraser und Luhmann sowie durch die Einbeziehung abweichender Fälle.

Die Regelgeleitetheit wurde durch die Orientierung an Mayrings Vorgehensweise sichergestellt. Zur Prüfung der internen Stabilität wurden die Kategorien im Analyseprozess mehrfach überprüft und erneut am Material getestet, bis theoretische Sättigung erreicht war.

Eine reflexive Haltung begleitete den gesamten Forschungsprozess. Eigene Vorannahmen wurden dokumentiert und potenzielle Einflüsse reflektiert. Wie zuvor erwähnt, trug auch die Zusammensetzung der Stichprobe – etwa die Befragte mit Kopftuch – zur Reflexion möglicher Gesprächsdynamiken bei, wenngleich dieses Merkmal nicht thematisiert wurde.

Nach Mayring (1983, S. 148) ist kontinuierliche Selbstreflexion ein zentraler Bestandteil qualitativer Gütesicherung. Im Zusammenspiel mit Nachvollziehbarkeit, argumentativer

Absicherung, Regelgeleitetheit, Reliabilität und Reflexivität trägt sie dazu bei, die Ergebnisse theoretisch fundiert, transparent und konsistent zu gestalten.

Die vorliegende Untersuchung ist untrennbar mit der Perspektive der Forschenden verbunden. Qualitative Forschung basiert immer auch auf relationalen Aushandlungsprozessen, in denen Bedeutungen gemeinsam erzeugt werden. Daher war es zentral, die eigene Positionierung, Vorannahmen und potenzielle Einflussfaktoren während des gesamten Forschungsprozesses explizit zu reflektieren und transparent zu machen.

Aus einer wissenschaftlichen Perspektive ist insbesondere relevant, dass die Forscherin als weiße, akademisch gebildete, in Deutschland sozialisierte Frau* in Interviews mit ebenfalls weiblich gelesenen Personen eine bestimmte Nähe zu den Themen Geschlecht, Medien und sozialer Reproduktion mitbringt. Dieser geteilte Erfahrungshintergrund kann einerseits das Vertrauen der Interviewpartner*innen stärken, andererseits aber auch zu blinden Flecken führen, weil vermeintlich „gemeinsame“ Bedeutungen nicht weiter hinterfragt werden. Im Sinne einer reflexiven Methodologie wurde daher versucht, eigene Selbstverständlichkeiten zu irritieren und zentrale Begriffe – etwa „Geschlechterrollen“, „Selbstverwirklichung“ oder „Vereinbarkeit“ – im Gespräch nicht unhinterfragt stehen zu lassen, sondern durch Nachfragen offenzulegen.

Die Dynamik der Interviews wurde zudem durch strukturelle Machtverhältnisse geprägt, die in Forschungskontexten unausweichlich sind. Als Interviewende verfügt die Forscherin über Definitionsmacht, insbesondere in Bezug auf die Gestaltung des Leitfadens, die thematischen Schwerpunkte und die spätere analytische Entscheidung darüber, welche Aussagen als relevant gelten. Dies wurde durch verschiedene Strategien der Vertrauensbildung abgefedert – etwa durch die Offenlegung des Forschungsanliegens, die Betonung der Freiwilligkeit sowie ein dialogisches Interviewsetting. Dennoch bleibt die asymmetrische Struktur des Interviews eine zentrale reflexive Herausforderung, die in der Analyse berücksichtigt wurde.

Auch die Kategorisierung und Interpretation der Daten ist kein neutraler Vorgang. Die deduktiv-induktive Kategorienbildung folgt zwar einem regelgeleiteten Verfahren, doch ihre Ausgestaltung ist zugleich von theoretischen Vorannahmen geprägt, etwa von Bourdieus Konzept symbolischer Gewalt oder Butlers Performativitätstheorie. Die Gefahr, theoretische Raster zu früh über das empirische Material zu legen, wurde durch iterative Analyseschritte, wiederholtes Zurückgehen ins Material sowie die Einbeziehung abweichender Fälle bewusst reduziert. Die Entscheidung, bestimmte Aussagen als Subkategorien zu bündeln oder als deviante Perspektiven zu markieren, war stets Gegenstand kritischer Selbstbefragung.

Besonders relevant war zudem die Reflexion intersektionaler Dimensionen. Eine Interviewpartnerin trägt ein Kopftuch; ihre Zugehörigkeit zu einer religiösen Minderheit wurde im Gespräch selbst nicht thematisiert, dennoch wurde im Analyseprozess reflektiert, ob eigene Erwartungen oder Wahrnehmungen durch dominante gesellschaftliche Diskurse beeinflusst sein könnten. Da diese Differenzlinie durch die Befragte selbst nicht aktiviert wurde, war es methodisch geboten, diese Nicht-Thematisierung als empirischen Befund zu verstehen und nicht nachträglich zu überhöhen.

Insgesamt war die Forschung von einer kontinuierlichen Reflexivität geprägt, die darauf abzielte, die eigene Position, Machtverhältnisse und theoretischen Vorannahmen transparent zu halten. Diese reflektierte Haltung bildet ein wesentliches Gütekriterium qualitativer Forschung und stärkt die interpretative Tiefe sowie die Glaubwürdigkeit der Analyse.

3.2 Ergebnisse der Empirie

3.2.1 Darstellung der Ergebnisse aus den Interviews

Im Anschluss an die methodische Darstellung werden nun die Ergebnisse der Interviews entlang der deduktiv-induktiv entwickelten Kategorien und Subkategorien ausgewertet. Im Zentrum steht, welche Muster, Wahrnehmungen und Deutungen die befragten Frauen* schildern und wie diese mit den theoretischen Konzepten verknüpft werden können.

Die individuellen Erfahrungen werden sowohl im Hinblick auf die soziale Reproduktion von Geschlechterrollen als auch auf performative Zuschreibungen, gesellschaftliche Ungleichheitsverhältnisse und die Funktion der Medien als Kommunikationssystem interpretiert. Jede Kategorie wird einzeln vorgestellt und in ihrer Bedeutung für die Beantwortung der Forschungsfrage reflektiert.

3.2.1.1 Stereotype Darstellung von Geschlechterrollen

Die deduktiv-induktive Kategorie „Subjektive Wahrnehmung von Geschlechterrollen“ umfasst Aussagen, in denen die Befragten ihre Erfahrungen mit geschlechtsspezifischen Rollenzuschreibungen und medialen Weiblichkeitsbildern reflektieren (Kategoriensystem, Anhang 4). Die Auswertung zeigt, wie stereotype Darstellungen von Frauen* in unterschiedlichen Medienkontexten wahrgenommen, bewertet und teilweise hinterfragt werden. Innerhalb der Hauptkategorie wurden drei Subkategorien gebildet: Widerstand, Selbstbild und Normenerwartungen.

Eine Befragte schilderte einen bewussten Bruch mit tradierten Geschlechterrollen in ihrem Umfeld: „Als ich mich von meinem Mann getrennt habe, hab ich gesagt, das ist nicht meine Position. Ich kann auch ganz viel machen. Es ist nicht wahr, dass der Mann immer die Hauptrolle hat. Frauen können genauso viel machen, wie diese Gesellschaft es Männern zugesteht“ (Interview 5, Z. 45–49). Hier wird deutlich, wie individuelle Erfahrungen Ausgangspunkt für Widerstand gegen internalisierte Rollenmuster sein können.

Mehrere Befragte erinnerten sich an Medienfiguren aus ihrer Kindheit, die Weiblichkeitsideale vermittelten. Häufig genannt wurde Barbie als allgegenwärtiges Rollenmodell, verbunden mit Pink, blonden Haaren und einem stark femininen Erscheinungsbild (Interview 1, Z. 90–98). Kim Possible wurde als ambivalente Figur beschrieben, die zwar handlungsstark ist, aber zugleich in der Rolle der Cheerleaderin verankert bleibt (Interview 1, Z. 98–108). Diese Beispiele verdeutlichen, dass selbst modern inszenierte Figuren traditionelle Muster beibehalten.

Eine weitere Befragte reflektierte die Wirkung sozialer Medien: „Mit vierzehn hatte ich das erste Mal Instagram und da sieht man viele perfekte Körper. Das war lange mein Anspruch, das muss mein Ziel sein. Ich habe versucht, dem gerecht zu werden, bis ich gemerkt habe, dass mich das nicht glücklich macht“ (Interview 3, Z. 166–172). Im Erwachsenenalter setzten sich solche Muster fort: „Ich bin dann mit meinem Freund zusammengezogen und irgendwann habe ich gemerkt, dass ich die ganze Hausarbeit mache, obwohl wir beide arbeiten. Das war einfach selbstverständlich“ (Interview 3, Z. 27–33). Dies verdeutlicht die Persistenz normativer Erwartungen an Weiblichkeit, auch in formal gleichberechtigten Partnerschaften.

Werbung und soziale Medien wurden als zentrale Räume normierter Körperbilder beschrieben. Eine Befragte berichtete von sexualisierten Online-Clips auf YouTube und Plakaten, die Frauen* auf Körperlichkeit reduzieren (Interview 2, Z. 220–240). Eine andere verwies auf das Idealmaß „90–60–90“ und darauf, dass ihre zwölfjährige Tochter sich bereits als „zu dick“ erlebe (Interview 4, Z. 310–358). Gleichzeitig wurden Gegenbilder genannt, etwa Frauen*, die als „informiert, kompetent und seriös“ wahrgenommen werden (Interview 2, Z. 24). Dies verweist auf eine ambivalente Medienlandschaft, in der stereotype Darstellungen dominieren, aber alternative Repräsentationen punktuell sichtbar sind.

Theoretisch lassen sich diese Befunde mit Bourdieus Konzept der symbolischen Gewalt (2005) als Ausdruck verinnerlichter Machtverhältnisse deuten: Körper- und Rollenideale erscheinen selbstverständlich und werden kaum hinterfragt. Dass Kinder entsprechende Ideale übernehmen, verweist auf die Weitergabe eines geschlechtlich geprägten Habitus. Butlers Performativitätskonzept (1991) verdeutlicht, dass Weiblichkeit in wiederholten Inszenierungen hergestellt

wird. Die in sozialen Medien verbreiteten Bilder der „perfekten“ Mutter* können als solche normierte Performanzen verstanden werden, während die geschilderten Widerstandsmomente performative Irritationen markieren. Frasers Analyse kultureller Missachtung (2003) zeigt, dass auf Attraktivität und Fürsorglichkeit reduzierte Frauenbilder alternative Lebensentwürfe abwerten. Luhmanns Systemtheorie (1997) ergänzt, dass Medien durch die Bevorzugung vertrauter Bilder Komplexität reduzieren und damit bestimmte Rollenmodelle stabilisieren.

Insgesamt wird deutlich, dass stereotype Weiblichkeitsbilder über verschiedene Lebensphasen hinweg wirksam bleiben und sowohl Anpassung als auch Kritik und Widerstand hervorbringen.

3.2.1.2 Externe Erwartungen und gesellschaftliche Rahmenbedingungen

Die Kategorie „Externe Erwartungen und soziale Positionierung“ umfasst Aussagen zu gesellschaftlichen Rollenzuschreibungen und institutionellen Rahmenbedingungen, die die Lebensentwürfe der Befragten prägen (Anhang 4). Die Subkategorien sind genderbezogene Erwartungen, berufliche Spagatsituationen sowie Mutterschaft und Care-Arbeit. Insgesamt wird sichtbar, wie familiäre, schulische und berufliche Kontexte Geschlechterrollen festigen oder infrage stellen.

Familiäre Erwartungen treten besonders deutlich hervor. Eine Befragte berichtete vom starken Druck der Schwiegerfamilie, die Ehe unabhängig vom Verhalten des Ehemanns fortzuführen (Interview 5, Z. 55–63), erlebte aber zugleich Unterstützung durch ihre Herkunftsfamilie (Interview 5, Z. 63–70). Eine andere schilderte drastische Sanktionen, sollte sie die traditionelle Rollenverteilung aufgeben – bis hin zur sozialen Isolation (Interview 3, Z. 270–278).

Eine Befragte fasste zusammen: „Männern wird es einfacher gemacht, sich mehr aus dem Familienleben zurückzuziehen, weil das gesellschaftlich akzeptiert ist. Dann steht man mit mehr Verantwortung da als Frau“ (Interview 3, Z. 212–214).

Sozialisierungserfahrungen tragen zur Reproduktion von Geschlechterrollen bei. Mehrere Befragte beschrieben, dass sie die traditionelle Arbeitsteilung aus dem Elternhaus übernommen haben, ohne dies bewusst zu reflektieren (Interview 4, Z. 270–278). Die Mutter sei für Hausarbeit und Kinder zuständig gewesen, der Vater Ernährer und Autorität (Interview 4, Z. 140–148). Ähnliches zeigte sich in der Berufsorientierung: Mädchen* wurden vorrangig soziale, pflegerische oder erzieherische Tätigkeiten empfohlen, technische oder naturwissenschaftliche Wege spielten kaum eine Rolle (Interview 1, Z. 150–158). Medien verstärkten diese Zuschreibungen, indem sie Frauen* in fürsorglichen oder ästhetischen Rollen darstellten (Interview 1, Z. 80–90).

Die daraus resultierenden Spannungen zwischen Erwerbsarbeit und familiären Verpflichtungen wurden mehrfach benannt: „Ich merke das immer wieder, dass ich alles gleichzeitig machen soll – Arbeit, Kinder, Haushalt – und am Ende bleibe ich auf der Strecke“ (Interview 3, Z. 146–149). Hinzu kommen strukturelle Rahmenbedingungen wie die Selbstverständlichkeit weiblicher Zuständigkeit für Care-Arbeit (Interview 3, Z. 140–148), Lohndiskriminierung (Interview 2, Z. 310–318) und die Unsichtbarkeit unbezahlter Sorgearbeit: „Wenn ich alles am Laufen halte, wird das als selbstverständlich gesehen. Erst wenn ich ausfalle, merken alle, was ich eigentlich mache“ (Interview 5, Z. 20–22). Die Unterrepräsentation von Frauen* in Entscheidungspositionen wurde ebenfalls kritisiert (Interview 5, Z. 190–198).

Bourdieu (2005) beschreibt solche Erwartungen als Ausdruck symbolischer Gewalt, weil sie als selbstverständlich gelten und Abweichungen sanktioniert werden – wie im Beispiel der drohenden Ausgrenzung bei Rollenabweichung (Interview 3).

Fraser (2003) betont die Verknüpfung ökonomischer Ungleichheit mit kultureller Missachtung, sichtbar in ungleicher Bezahlung und der Abwertung von Care-Arbeit. Luhmanns Systemtheorie (1997) verweist auf die Rolle medialer und institutioneller Kommunikationssysteme, die vertraute Rollenbilder wiederholen und damit alternative Lebensentwürfe unsichtbar machen. Die Interviews zeigen, dass externe Erwartungen und institutionelle Strukturen weibliche Lebensentwürfe erheblich beeinflussen, zugleich aber Brüche mit diesen Erwartungen normative Grenzen verschieben können.

3.2.1.3 Medienpraktiken und Wahrnehmung weiblicher Medienbilder

Diese Kategorie untersucht, wie die Befragten Medien im Alltag nutzen und welche Bedeutung sie medialen Darstellungen von Weiblichkeit beimessen (Anhang 4). Subkategorien sind Diversität, Identifikationsfiguren und stereotype Körperbilder.

Digitale Medien – insbesondere soziale Netzwerke, Streamingdienste und Podcasts – bilden die wichtigste Informationsquelle, während klassische Formate eine geringere Rolle spielen (Interview 1, Z. 70–80; Interview 2, Z. 90–98). Mehrere Befragte berichten, heute gezielter Inhalte auszuwählen, etwa Podcasts oder kurze Nachrichtenformate, um Überforderung zu vermeiden und gleichzeitig als relevant empfundene Inhalte zu konsumieren (Interview 2, Z. 180–188; Interview 3, Z. 120–128). Daneben beschreiben sie passive Mediennutzung, primär auf Instagram, die zu Erschöpfung und Unzufriedenheit führt (Interview 1, Z. 82–85; Interview 4, Z. 250–258). „Wenn ich ständig diese perfekten Körper sehe, fange ich an, mich selbst zu

vergleichen, und fühle mich schlechter, obwohl ich weiß, dass das alles bearbeitet ist“ (Interview 3, Z. 166–169).

Auch die Wahrnehmung weiblicher Figuren ist ambivalent. Positive Vorbilder wie Politiker*innen oder Journalist*innen werden hervorgehoben (Interview 5, Z. 190–198; Interview 2, Z. 120–128). Eine Befragte sagt: „...weil sie zeigen, dass man als Frau auch ernst genommen werden kann, wenn man etwas zu sagen hat“ (Interview 2, Z. 120–128). Zugleich wird ein Mangel an Vielfalt betont: „Man sieht fast immer das gleiche Bild von Frauen – jung, schlank, weiß. Wenn mal jemand anders aussieht oder spricht, fällt das sofort auf“ (Interview 4, Z. 250–258). Frauen* erscheinen seltener in klassischen Medien und werden in sozialen Medien häufig auf Mode, Schönheit oder Unterhaltung reduziert (Interview 1, Z. 80–90; Interview 3, Z. 220–230).

Mit Luhmann (1997) lassen sich diese Beobachtungen als Folge einer Selektionslogik verstehen, die bestimmte Bilder bevorzugt und andere unsichtbar macht. Bourdieu (1998) zeigt, dass dadurch symbolische Gewalt wirksam wird, wenn etwa einzelne Ausnahmefiguren die strukturelle Abwesenheit von Frauen* in Machtpositionen verdecken. Butlers Performativitätstheorie (1991) verdeutlicht, dass wiederholte mediale Inszenierungen Weiblichkeit hervorbringen; die kritischen Reflexionen der Befragten markieren Momente performativer Irritation. Frasers Anerkennungsperspektive macht deutlich, dass fehlende Diversität eine Form kultureller Missachtung darstellt, die Möglichkeiten gesellschaftlicher Teilhabe begrenzt.

Medienpraktiken und Wahrnehmung weiblicher Figuren bewegen sich somit in einem Spannungsfeld zwischen bewusster Aneignung empowernder Inhalte und unbewusstem Konsum stereotypisierender Darstellungen.

3.2.1.4 Diskrepanz zwischen medialem Bild und Lebensrealität

Diese Kategorie thematisiert Spannungen zwischen medial vermittelten Idealbildern und der Lebensrealität der Befragten (Anhang 4). Subkategorien sind Entwicklung von Medienkompetenz, Irritation und Kritik sowie Erkenntnismomente.

Die Befragten schildern ein anhaltendes Spannungsfeld zwischen dem Bild der „Powerfrau“, die Familie, Beruf und Partnerschaft mühelos vereint, und den eigenen Erfahrungen von Überforderung, Schuld und Unzulänglichkeit (Interview 3, Z. 240–268; Interview 4, Z. 310–318). Medien blenden strukturelle Widersprüche wie Care-Arbeit oder Einkommensunterschiede weitgehend aus. Eine Mutter beschreibt, wie sie ihre Lebensentscheidungen mit Reiseblogger*innen vergleicht und sich fragt, ob sie ein „freieres“ Leben hätte führen sollen (Interview

3, Z. 220–230). Gleichzeitig berichten Befragte von wachsender Distanzierung: „Früher hab ich einfach alles geglaubt, was ich auf Instagram gesehen hab. Heute schau ich viel genauer hin, ob das Werbung ist oder wer dahinter steckt“ (Interview 4, Z. 180–188).

Bourdieu (2005) zufolge verfestigen mediale Repräsentationen gesellschaftliche Doxa, an denen Frauen* ihre Biografien messen. Scheitern wird dabei häufig individualisiert statt strukturell eingeordnet. Butlers Konzept der Performativität (1991) zeigt, wie wiederholte Inszenierungen normativer Rollen – etwa der „glücklichen Mutter“ oder „erfolgreichen Berufstätigen“ – unerreichbare Erwartungshorizonte erzeugen. Gleichzeitig machen die Interviews deutlich, dass Irritationen zu bewussten Abkehrbewegungen führen können: „Ich hab irgendwann aufgehört, diesen Superfrauen zu folgen, weil mich das nur gestresst hat“ (Interview 3, Z. 240–268). Frasers Anerkennungstheorie (2003) verdeutlicht, dass normgerechte Frauenbilder privilegiert werden, während abweichende Lebensentwürfe geringere Wertschätzung erfahren. Erkenntnismomente entstehen, wenn Frauen* beginnen, diese Missachtung zu reflektieren und eigene Maßstäbe zu entwickeln: „Irgendwann hab ich gemerkt, dass ich mich gar nicht ständig vergleichen muss. Dass das alles Rollen sind, die ich nicht erfüllen will“ (Interview 4, Z. 310–318). Luhmann (1997) erklärt schließlich, dass Medien aus Gründen der Aufmerksamkeitsökonomie widerspruchssarme Narrative bevorzugen, wodurch Brüche und Ambivalenzen unsichtbar bleiben.

Die Diskrepanz zwischen medialen Idealbildern und gelebter Realität erweist sich damit als zentraler Ausgangspunkt für kritische Reflexion und den Aufbau von Medienkompetenz.

3.2.1.5 Wirkung medialer Bilder auf das Selbst- und Rollenbild

Diese Kategorie fokussiert die Wirkung medialer Darstellungen auf Selbstbild und Rollenverständnis der Befragten (Anhang 4). Subkategorien sind Handlungsräume, Ermutigung und Bestärkung sowie Selbstbewusstsein.

Die Ergebnisse zeigen ein Spannungsverhältnis zwischen Selbstermächtigung und Anpassungsdruck. Eine Teilnehmerin beschreibt, dass mediale Darstellungen das Gefühl verstärken, immer mehr leisten zu müssen (Interview 3, Z. 260–268): „Ich sehe da Frauen, die alles schaffen, und denke: Warum krieg ich das nicht so hin?“ Medien eröffnen neue Rollenmodelle, laden diese aber zugleich mit überhöhten Erwartungen auf.

Zugleich berichten die Befragten von Ermutigung und Bestärkung durch alternative Rollenbilder. Eine Befragte wurde in der Entscheidung zur Trennung von ihrem Ehemann durch mediale Beispiele gestützt, die zeigten, dass Frauen* nicht auf Ehe und Mutterschaft festgelegt sind

(Interview 5, Z. 56–63). Podcasts zu psychologischen Themen halfen einer anderen, sich als eigenständige Person jenseits der Kategorien Frau* oder Mutter* wahrzunehmen (Interview 2, Z. 180–188): „Das hat mir Mut gemacht, dass ich nicht die Einzige bin, die so denkt“ (Interview 5, Z. 63–70).

Beim Selbstbewusstsein treten ambivalente Effekte deutlich hervor. Positive Vorbilder stärken das Vertrauen in eigene Fähigkeiten (Interview 4, Z. 250–258), idealisierte Influencerinnen führen jedoch häufig zu Selbstzweifeln (Interview 3, Z. 220–230): „Manchmal motiviert mich das, aber manchmal denke ich auch: Ich schaff das nie, so perfekt zu sein“ (Interview 1, Z. 82–85). Theoretisch lässt sich dies als Wechselwirkung zwischen Struktur und Subjekt fassen. Bourdieu (1998) betont, dass mediale Bilder Teil der symbolischen Ordnung sind, die den weiblichen Habitus prägt und damit symbolische Gewalt auf der Ebene des Selbstbildes entfaltet. Butlers Performativitätsansatz (1991) macht deutlich, dass Medienfiguren als Vorlagen performativer Wiederholung dienen; positive Rollenbilder können alternative Performanzen ermöglichen, überhöhte Inszenierungen hingegen Distanz und Selbstzweifel erzeugen. Fraser (2020) verweist auf die Bedeutung symbolischer Anerkennung: Werden vielfältige Weiblichkeitsentwürfe nicht abgebildet, geraten Frauen* in einen Zwiespalt zwischen Selbstermächtigung und Anpassungsdruck. Luhmann (1997) schließlich erklärt, dass die mediale Selektionslogik Inhalte bevorzugt, die Aufmerksamkeit generieren, während differenziertere Darstellungen weniger sichtbar sind.

Die Wirkung medialer Bilder auf das Selbst- und Rollenverständnis ist somit weder eindeutig positiv noch negativ, sondern durch ein Spannungsverhältnis von Erweiterung und Begrenzung gekennzeichnet.

3.2.1.6 Wunschbilder und mediale Alternativen

Diese Kategorie beleuchtet die Vorstellungen der Befragten von alternativen, empowernden Frauenbildern in den Medien (Anhang 4). Subkategorien sind Vorbilder, Diversität und Identifikation sowie empowernde Inhalte.

Im Bereich der Vorbilder nennen die Befragten einzelne Frauenfiguren, etwa Angela Merkel, insbesondere im Kontext der Flüchtlingspolitik, als eine der wenigen politisch sichtbaren Frauen* (Interview 5, Z. 210–218). Journalist*innen oder Moderator*innen aus öffentlich-rechtlichen Formaten werden als kompetent wahrgenommen, jedoch selten als dauerhafte Identifikationsfiguren (Interview 2, Z. 120–128): „...aber das sind halt immer nur wenige“ (Interview 5, Z. 190–198).

Bezüglich Diversität und Identifikation wird eine ambivalente Bilanz gezogen. In klassischen Medienformaten werde wenig Vielfalt sichtbar, während soziale Medien punktuell alternative Lebensentwürfe zeigen, etwa trans Personen oder unkonventionelle Rollenbilder (Interview 4, Z. 250–258). Zugleich bleibt die wahrgenommene Vielfalt begrenzt: „Ich sehe manchmal Frauen, die nicht dem typischen Ideal entsprechen, das finde ich super, aber es sind halt immer dieselben paar Gesichter“ (Interview 4, Z. 260–268).

Empowernde Inhalte, etwa Podcasts oder Formate, die Frauen* als komplexe Subjekte zeigen, werden als wichtige Ressource erlebt. Eine Befragte schildert, dass sie durch alternative Rollenbilder die Gewissheit gewonnen habe, ein eigenständiges Leben jenseits tradierter Ehe- und Mutterrollen führen zu können (Interview 5, Z. 56–63). „Diese Inhalte geben mir das Gefühl, dass ich okay bin, so wie ich bin. Ich muss nicht perfekt sein, um stark zu sein“ (Interview 4, Z. 250–258).

Bourdieu (2005) zeigt, dass der Habitus durch neue symbolische Erfahrungen verschoben werden kann; alternative Vorbilder erweitern die durch Sozialisation gesetzten Grenzen, bleiben jedoch oft fragmentarisch. Butlers Performativitätstheorie (1991) macht deutlich, dass alternative Weiblichkeitsbilder durch wiederholte mediale Performanzen etabliert werden können; empowernde Inhalte fungieren als Gegen-Performanzen, die hegemoniale Geschlechterlogiken irritieren. Frasers Anerkennungsperspektive (2003) unterstreicht das Bedürfnis nach kultureller Wertschätzung vielfältiger Lebensentwürfe, das sich im Wunsch nach Diversität ausdrückt. Mit Luhmann (1997) lässt sich erklären, warum solche Alternativen trotz ihres Potenzials oft als Nischenphänomen erscheinen: Die Selektionslogik privilegiert aufmerksamkeitsstarke Inhalte und stabilisiert dominante Muster.

Wunschbilder und mediale Alternativen bilden somit zentrale, aber begrenzte Bezugspunkte für Selbstverständnis, Identifikation und Hoffnung auf gesellschaftliche Veränderung.

3.2.2 Interpretation der Ergebnisse

Die Auswertung der Interviews zeigt, dass mediale Darstellungen von Frauen* tief in das Selbst- und Rollenverständnis der Befragten eingreifen. Es entsteht ein Spannungsfeld zwischen der Reproduktion tradierter Geschlechterbilder und dem Wunsch nach alternativen, empowernden Repräsentationen. Frühe Medienerfahrungen verknüpfen Weiblichkeit mit Attraktivität, Fürsorglichkeit und Anpassung. Auch gegenwärtige Werbung und soziale Medien werden

als repetitiv und oberflächlich erlebt, wodurch alternative Lebensentwürfe zwar sichtbar, aber gesellschaftlich wenig wirksam bleiben.

Neben medialen Einflüssen prägen gesellschaftliche und familiäre Erwartungen das Rollenverständnis: Sozialisation, ungleiche Verteilung von Care-Arbeit, Gender Pay Gap und geschlechtstypische Berufsorientierungen stabilisieren tradierte Muster. Medien wirken dabei weniger als Ursache denn als Verstärker bestehender Ungleichheiten.

Die Medienpraktiken der Befragten spiegeln diese Ambivalenz wider. Einerseits wählen sie gezielt stärkende Inhalte, andererseits führen soziale Vergleiche häufig zu Selbstzweifeln. Weibliche Medienbilder können Handlungsspielräume eröffnen, zugleich aber normative Maßstäbe reproduzieren. Einzelne positive Vorbilder werden hervorgehoben, bleiben jedoch Ausnahmen; der Mangel an Diversität schränkt Identifikationsmöglichkeiten ein.

Im theoretischen Rahmen zeigen die Ergebnisse, dass mediale Weiblichkeitsbilder Teil symbolischer Machtverhältnisse sind (Bourdieu), die Wahrnehmungen und Selbstbilder strukturieren. Butlers Verständnis von Geschlecht als performativem Prozess verdeutlicht, dass diese Muster durch Wiederholung stabilisiert, aber auch irritiert werden können. Frasers Analyse kultureller Missachtung und ökonomischer Ungleichheit verweist auf die Verflechtung von Patriarchat und Kapitalismus, während Luhmanns Systemtheorie erklärt, warum vereinfachte, emotional anschlussfähige Darstellungen dominieren.

Insgesamt tragen mediale Repräsentationen von Frauen* überwiegend zur sozialen Reproduktion bestehender Geschlechterordnungen bei, definieren Weiblichkeit primär über Fürsorglichkeit, Attraktivität und Leistungsfähigkeit und eröffnen zugleich begrenzte Räume für Kritik, Irritation und Wandel.

3.2.3 Methodische Limitation

Die Untersuchung ist mit methodischen Einschränkungen verbunden, die bei der Interpretation berücksichtigt werden müssen. Die geringe Fallzahl von fünf Interviews erlaubt keine Verallgemeinerung der Ergebnisse. Qualitative Forschung zielt auf vertieftes Verstehen individueller Wahrnehmungen, die hier in einer spezifischen sozialen Lage, Altersgruppe und Medienpraxis verortet sind.

Die Zusammensetzung des Samples begrenzt das Spektrum der Perspektiven: Alle Teilnehmerinnen verfügen über einen ähnlichen Bildungshintergrund, Perspektiven anderer Gruppen – etwa männlicher Personen oder Befragter mit geringerer Medienaffinität – fehlen. Soziale Erwünschtheit und Machtasymmetrien im Interviewkontext können nicht ausgeschlossen werden,

wurden jedoch durch eine vertrauensvolle Gesprächsatmosphäre und reflexive Haltung möglichst reduziert.

Die Auswertung bleibt an die Subjektivität der Forscherin gebunden. Durch ein transparentes Kategoriensystem, wiederholte Überprüfung und Orientierung an Gütekriterien qualitativer Forschung wurde die Nachvollziehbarkeit gestützt. Theoretische Vorannahmen, insbesondere die Anknüpfung an Bourdieu, Butler, Fraser und Luhmann, beeinflussen dennoch Auswahl und Interpretation der Daten.

Da sich digitale Medien dynamisch entwickeln, sind die Ergebnisse zeitgebunden. Für zukünftige Forschung wären eine größere und diversere Stichprobe sowie ein Mixed-Methods-Design sinnvoll, um Unterschiede zwischen sozialen Gruppen sichtbar zu machen und die Reichweite der Befunde zu erweitern.

3.2.4 Fazit zur Erhebung und Datenauswertung

Die Auswertung verdeutlicht, dass mediale Repräsentationen von Frauen* als Verstärker gesellschaftlicher Strukturen wirken und zugleich begrenzte Räume der Reflexion und Selbstermächtigung eröffnen. Handlungsspielräume erweitern sich dort, wo Frauen* Medien kritisch und selektiv nutzen und eigene Maßstäbe entwickeln.

Die Ergebnisse bestätigen zugleich zentrale Befunde der sogenannten Mitte-Studie 2025 (Zick et al. 2025, siehe Abbildung 1), die eine weitverbreitete Zustimmung zu essenzialistischen Geschlechterannahmen aufzeigt. Im Sinne Bourdieus lässt sich darin die Wirksamkeit symbolischer Gewalt erkennen, durch die gesellschaftliche Ungleichheit als natürliche Differenz erscheint. Frasers Konzept kultureller Missachtung verdeutlicht ergänzend die enge Verknüpfung symbolischer Strukturen mit ökonomischen Ungleichheiten. Gleichstellung erscheint damit als Frage sowohl der Anerkennung als auch der Verteilungsgerechtigkeit – ein Spannungsfeld, das sich auch in den medial vermittelten Selbstbildern der Befragten widerspiegelt. Diese Erkenntnisse bilden die Grundlage für das folgende Kapitel, in dem Präventions- und Interventionsansätze zur Förderung geschlechtergerechterer Darstellungsweisen entwickelt werden.

4. Prävention und Intervention

Die empirischen Ergebnisse haben gezeigt, dass mediale Repräsentationen von Frauen* nicht nur Wahrnehmungen prägen, sondern aktiv zur Reproduktion bestehender Geschlechterverhältnisse beitragen.

Weibliche Figuren erscheinen häufig in normativen Rollenmustern, die Fürsorglichkeit, Attraktivität und Anpassungsfähigkeit betonen, während alternative Lebensentwürfe marginalisiert bleiben. Zugleich wurde deutlich, dass Medien, insbesondere soziale Plattformen, auch Potenziale für Irritation und Selbstermächtigung bieten.

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, wie präventive und intervenierende Maßnahmen gestaltet sein müssen, um geschlechtergerechtere Strukturen und Darstellungen zu fördern. Notwendig sind Strategien, die auf mehreren Ebenen ansetzen und gesellschaftliche, institutionelle sowie individuelle Handlungsspielräume erweitern.

Kapitel 4 nimmt daher eine mehrdimensionale Perspektive ein:

- Politische und rechtliche Maßnahmen bilden den Rahmen, innerhalb dessen Gleichstellung, Antidiskriminierung und mediale Verantwortung gesetzlich verankert werden.
- Maßnahmen auf Ebene der Medienorganisationen befassen sich mit Strukturen, Produktionsbedingungen und interner Diversität, die Einfluss auf Inhalte und Repräsentationen haben.
- Zivilgesellschaftliche und aktivistische Interventionen beleuchten Formen öffentlichen Engagements, die stereotype Darstellungen sichtbar machen und alternative Narrative stärken.
- Schließlich werden Bildung und Medienkompetenz als zukunftsorientierte Präventionsstrategie betrachtet, die auf kritische Rezeption, Reflexion und Empowerment zielt.

Das Kapitel knüpft damit an die zuvor herausgearbeitete Ambivalenz medialer Wirkungen an. Medien können bestehende Ungleichheiten verstetigen, bieten aber zugleich Räume für Transformation. Prävention und Intervention zielen darauf ab, diese Potenziale zu nutzen und strukturelle Bedingungen für eine geschlechtergerechte Medienkultur zu schaffen.

4.1 Politische und rechtliche Maßnahmen

Die rechtlichen und politischen Rahmenbedingungen bilden den normativen Rahmen, innerhalb dessen geschlechtergerechte mediale Repräsentationen überhaupt möglich werden. Internationale Abkommen verpflichten Deutschland, Gleichstellung aktiv zu fördern und Gewalt gegen Frauen* konsequent zu bekämpfen.

Von zentraler Bedeutung ist dabei die Istanbul-Konvention des Europarats, die 2018 von Deutschland ratifiziert wurde (Deutsches Institut für Menschenrechte 2018). Sie verpflichtet die Vertragsstaaten nicht nur zur Strafverfolgung geschlechtsspezifischer Gewalt, sondern auch zu umfassenden Präventionsmaßnahmen und zur Bekämpfung stereotyper Geschlechterrollen in allen gesellschaftlichen Bereichen, einschließlich der Medien (Council of Europe 2011, Art. 17). Bis heute fehlt jedoch eine konsequente nationale Umsetzungsstrategie. Zwar existieren auf Bundesebene Programme zur Gleichstellung und Antidiskriminierung, doch eine verbindliche Integration in die Praxis der Landesmedienanstalten oder in eine kohärente Gleichstellungspolitik steht aus. Eine vollständige Umsetzung würde bedeuten, dass Gleichstellungsziele explizit in die Medienaufsicht aufgenommen und Verstöße gegen diskriminierende oder stereotype Darstellungen sanktioniert werden.

Der jüngste GREVIO-Bericht (Council of Europe 2025) bestätigt diese Defizite und kritisiert die unzureichende Umsetzung der Konvention in Deutschland.

Ein besonders gravierendes Beispiel für die Diskrepanz zwischen internationalem Recht und nationaler Praxis zeigt sich im Umgang mit Femiziden. Obwohl die Zahl der durch Partner oder Ex-Partner getöteten Frauen* in Deutschland weiter steigt (Bundeskriminalamt 2024b), werden diese Taten in der medialen Berichterstattung häufig als „Familiendramen“ oder „Beziehungstaten“ verharmlost. Der jüngste GREVIO-Bericht kritisiert, dass Femizide in Deutschland wie auch in anderen europäischen Staaten oftmals als private Tragödien dargestellt werden, wodurch ihr struktureller und patriarchaler Charakter unsichtbar bleibt (Council of Europe 2025, S. 13). Diese Rahmung reproduziert symbolische Gewalt im Sinne Bourdieus, da tödliche Gewalt an Frauen* individualisiert und entpolitisiert wird, anstatt als Ausdruck gesellschaftlicher Macht- und Ungleichheitsverhältnisse anerkannt zu werden. Gewalt gegen Frauen* umfasst zudem zunehmend digitale Formen. Frauen* sind online überproportional Zielscheiben von Hassrede, sexualisierter Bedrohung, Doxxing oder Überwachung. Wie der GREVIO-Bericht festhält, tragen wiederkehrende mediale Narrative, die Gewalt an Frauen* als private Konflikte darstellen, zur gesellschaftlichen Normalisierung solcher Taten bei und erschweren Prävention (ebd., S. 16). Eine konsequente Umsetzung der Istanbul-Konvention müsste daher auch

digitale Räume einbeziehen und Plattformen verpflichten, geschlechtsspezifische Belästigung und Bedrohungen nicht nur zu sanktionieren, sondern präventiv zu verhindern. Das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG) von 2006 bietet einen rechtlichen Rahmen zum Schutz vor Diskriminierung im Arbeitsleben sowie beim Zugang zu Gütern und Dienstleistungen, greift jedoch im Bereich medialer Repräsentationen nicht. Wie eine Studie der Antidiskriminierungsstelle des Bundes zeigt, ist das Gesetz bislang nicht auf die Besonderheiten automatisierter Entscheidungs- und Empfehlungssysteme ausgerichtet. Dadurch entstehen Schutzlücken gegenüber algorithmischen Verzerrungen und geschlechtsbezogener Diskriminierung, etwa bei der Sichtbarkeit und Bewertung digitaler Inhalte (Antidiskriminierungsstelle des Bundes 2023). Plattformen wie TikTok oder Instagram verstärken diese Ungleichheiten, indem ihre Algorithmen sexualisierte und stereotype Geschlechterbilder bevorzugt sichtbar machen. Eine Weiterentwicklung des AGG, die auch Aspekte algorithmischer Fairness und digitaler Sichtbarkeit einbezieht, erscheint daher dringend erforderlich (ebd., S. 55–66).

In engem Zusammenhang steht der europäische Digital Services Act (DSA), der Transparenzpflichten für Plattformen vorsieht, bislang aber kaum geschlechterpolitisch konkretisiert wird. Das Instrument der Trusted Flagger, mit dem Nichtregierungsorganisationen privilegierte Meldebefugnisse für illegale Inhalte erhalten, zeigt zwar Potenzial, bleibt in der Praxis jedoch begrenzt. Plattformen entscheiden weiterhin eigenständig über Löschung oder Sperrung, während zivilgesellschaftliche Organisationen häufig unterfinanziert sind und Transparenz über Bearbeitungsprozesse fehlt. Der DSA verpflichtet Anbieter zwar, Meldungen von Trusted Flaggers prioritär und ohne unangemessene Verzögerung zu bearbeiten, die Entscheidungshoheit über Maßnahmen verbleibt aber bei den Plattformen selbst (van de Kerkhof 2025, S. 11). Damit werden strukturelle Machtasymmetrien zwischen Plattformbetreibern und zivilgesellschaftlichen Akteuren fortgeschrieben, während geschlechtergerechte Perspektiven bislang kaum Berücksichtigung finden.

Über die mediale Darstellung hinaus tragen auch steuer- und sozialpolitische Regelungen in Deutschland zur Fortführung geschlechterungleicher Machtverhältnisse bei. Traditionelle Geschlechterrollen, die Frauen* primär als Hauptverantwortliche für Haushalt und Kindererziehung positionieren, haben tiefgreifende Auswirkungen auf ihre beruflichen Möglichkeiten. Diese Rollenverteilung führt dazu, dass Frauen* häufiger als Männer* berufliche Auszeiten nehmen oder in Teilzeit arbeiten, um familiären Verpflichtungen nachzukommen. Wie Quent et al. (2022) feststellen, zeigt sich diese ungleiche Verteilung besonders in helfenden Berufen: „Frauen arbeiten häufiger als Männer zum Beispiel in Berufen der Sozialen Arbeit, der

Krankenbetreuung und in der Pflege [...]. Die als selbstverständlich hingegenommene Überlastung der Menschen in helfenden Berufen wurde unter Corona sichtbar und viel diskutiert, ohne dass sich daran etwas grundlegend geändert hat“ (ebd., S. 81).

Ein weiterer relevanter Aspekt betrifft die mangelnde Flexibilität vieler Arbeitszeitmodelle. Traditionelle Vollzeitstellen mit festen Arbeitszeiten lassen wenig Raum für die Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Flexible Arbeitszeitmodelle und Homeoffice-Möglichkeiten können hier Abhilfe schaffen, sind jedoch nicht in allen Branchen und Positionen verfügbar. Eine repräsentative Forsa-Umfrage aus dem Januar 2024 zeigt, dass flexible Arbeitsarrangements entscheidend für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf sind. Ein Drittel der Arbeitnehmer*innen kann sich vorstellen, dass sich die Vier-Tage-Woche bei vollem Lohnausgleich langfristig als Arbeitszeitmodell durchsetzen wird; nur 29 % der Befragten befürchten dadurch einen Produktivitätsverlust (New Work SE, 2024).

Ein zentrales Beispiel für die strukturelle Verfestigung geschlechterungleicher Machtverhältnisse stellt das Ehegattensplitting dar. Dieses begünstigt insbesondere Haushalte mit hohem Einkommensgefälle und macht es für Frauen* in gut verdienenden Partnerschaften ökonomisch rational, ihre Erwerbsarbeit zu reduzieren oder aufzugeben, da das Einkommen des Partners steuerlich privilegiert wird (Allmendinger 2021, S. 118 f.). Das deutsche Steuerrecht stabilisiert somit das traditionelle Modell der Hausfrauen*- oder Zuverdienerehe.

Im Jahr 2025 arbeitete die weibliche Bevölkerung in Deutschland rechnerisch vom 1. Januar bis zum 6. März ohne Entlohnung. Erst ab dem 7. März 2025, dem Equal Pay Day, entsprach ihr Einkommen statistisch dem der Männer*. Diese Zeitspanne symbolisiert die Lohnlücke zwischen den Geschlechtern, die laut Statistischem Bundesamt (2025) weiterhin 16 Prozent beträgt. Der Begriff Gender-Pay-Gap bezeichnet den prozentualen Unterschied zwischen dem durchschnittlichen Bruttostundenverdienst von Männern* und Frauen*. Im Jahr 2024 lag der durchschnittliche Bruttostundenverdienst von Frauen* bei 22,24 € und damit 4,10 € unter dem der Männer* (ebd.). Diese Lohnungleichheit ist Ausdruck tief verankerter struktureller Benachteiligungen im deutschen Arbeitsmarkt.

Steuer- und arbeitsmarktpolitische Rahmenbedingungen – insbesondere das Ehegattensplitting und die ungleiche Bewertung von Sorgearbeit – verstärken ökonomische Abhängigkeiten und erschweren eine gleichberechtigte Erwerbsbeteiligung. Frauen*, die trotz familiärer und sozialer Verpflichtungen berufstätig sind, erzielen im Durchschnitt geringere Einkommen und tragen zugleich den größten Anteil unbezahlter Haus- und Pflegearbeit.

Diese doppelte Belastung führt langfristig zu geringeren Aufstiegschancen, niedrigeren Rentenansprüchen und einem erhöhten Risiko von Altersarmut. Empirische Befunde belegen zudem, dass Frauen* weiterhin den größten Teil unbezahlter Sorgearbeit leisten. Die Soziologin Jutta Allmendinger (2021, S. 35 f.) beschreibt diese Entwicklung als „Retraditionalisierung“ während der Corona-Pandemie, in der Frauen* überproportional Kinderbetreuung und Haushaltsarbeit übernahmen.

In ihrem Konzept der Care-Revolution fordert die Sozialwissenschaftlerin Gabriele Winker (2015, S. 42 ff.) eine grundlegende gesellschaftliche Transformation, die Sorgearbeit als gesamtgesellschaftliche Verantwortung versteht, anstatt sie – wie bisher – als private Aufgabe einzelner Frauen* zu behandeln. Sie betont: „Die Aufwertung von Care-Arbeit erfordert eine grundlegende gesellschaftliche Transformation, die Sorgearbeit als gesamtgesellschaftliche Verantwortung begreift und nicht länger als private Aufgabe einzelner Frauen“ (ebd., S. 44). Diese Perspektive unterstreicht, dass die bestehende geschlechtsspezifische Arbeitsteilung nicht nur individuelle Entscheidungen widerspiegelt, sondern Ausdruck struktureller Macht- und Bewertungsverhältnisse ist. Diese ungleiche Verteilung hat nicht nur soziale, sondern auch ökonomische Folgen.

Der aktuelle Fachkräftemangel verdeutlicht, dass Gleichstellungs- und Wirtschaftspolitik eng miteinander verflochten sind. Nach einer Analyse des Instituts für Arbeitsmarkt und Berufsforschung (IAB) (Fuchs et al. 2021) könnten bis 2035 bis zu sieben Millionen Arbeitskräfte fehlen; bis 2060 sogar knapp 16 Millionen Arbeitskräfte. Eine gerechtere Verteilung von Care-Arbeit und eine stärkere Erwerbsbeteiligung von Frauen* sind daher nicht nur gleichstellungspolitische Ziele, sondern auch ökonomische Notwendigkeiten.

Auf dieser strukturellen Grundlage stellt sich die Frage, wie mediale Institutionen selbst zu einer geschlechtergerechteren Öffentlichkeit beitragen können. Der folgende Abschnitt widmet sich daher den Maßnahmen auf Ebene der Medienorganisationen.

4.2 Maßnahmen auf Ebene der Medienorganisationen

Die folgenden Ausführungen knüpfen an die im Forschungsstand dargestellten empirischen Befunde zu Repräsentationsmustern und strukturellen Ungleichheiten in den Medien an. Studien wie „Wer macht Meinung?“, die von der MaLisa-Stiftung initiierten Studien zur audiovisuellen Sichtbarkeit im TV, die ProQuote-Monitorings sowie die Untersuchung „Lauter Hass – leiser Rückzug“ bilden die empirische Grundlage, um Interventionsansätze auf organisationaler Ebene zu entwickeln.

Medienorganisationen bilden eine zentrale Schaltstelle für die Reproduktion oder Transformation geschlechtlicher Machtverhältnisse. Redaktionen, Sender und Produktionsfirmen entscheiden täglich darüber, welche Themen auf die Agenda gesetzt, welche Stimmen sichtbar gemacht und welche Bilder produziert werden. Damit gestalten sie nicht nur öffentliche Wahrnehmung, sondern reproduzieren oder verändern gesellschaftliche Machtstrukturen. Als sogenannte „vierte Gewalt“ tragen sie eine besondere demokratische Verantwortung, Vielfalt zu gewährleisten und bestehende Ungleichheiten nicht weiter zu verfestigen.

Bereits die Kritische Theorie hat die ambivalente Rolle der Medien in modernen Gesellschaften herausgearbeitet. Die beiden Soziologen und Philosophen Theodor W. Adorno und Max Horkheimer beschrieben in der „Dialektik der Aufklärung“ (1969) die „Kulturindustrie“ als ein System, das kulturelle Produktion der Logik des Marktes unterordnet und damit gesellschaftliche Hierarchien stabilisiert (ebd., S. 128 ff.). Medien fungieren demnach nicht nur als Informationsvermittler, sondern auch als Produzenten von Sinn und sozialer Ordnung. Durch Standardisierung, Wiederholung und Emotionalisierung tragen sie zur Reproduktion bestehender Machtverhältnisse bei. Diese Analyse bleibt auch heute relevant, da journalistische und audiovisuelle Organisationen in wirtschaftliche Abhängigkeiten, Quotenlogiken und algorithmische Bewertungsmechanismen eingebunden sind, die Vielfalt und kritische Perspektiven häufig zugunsten massenkompatibler Formate verdrängen. Die feministische Medienkritik knüpft an diese Überlegungen an, indem sie aufzeigt, dass die Kulturindustrie nicht nur soziale, sondern auch geschlechtliche Ordnung hervorbringt. Sie kritisiert, dass Frauenrollen* in massenmedialen Produktionen häufig als standardisierte Stereotype erscheinen, während weibliche Perspektiven auf Strukturen von Macht, Arbeit und Gewalt marginalisiert bleiben.

Empirische Befunde zeigen jedoch, dass Frauen* in Führungspositionen und als Autor*innen nach wie vor deutlich unterrepräsentiert sind. Das ProQuote Medien-Monitoring von 2022 belegt, dass der Frauenanteil* in den Chefredaktionen deutscher Leitmedien zwar auf 38,9 % gestiegen ist, in vielen Regionalzeitungen aber nur 18,2 % beträgt (Lang et al. 2022, S. 9). Diese Diskrepanz zeigt, dass Fortschritte zwar möglich sind, sie aber sehr ungleich verteilt stattfinden. Besonders in der mittleren Managementebene und in Ressortleitungen bleibt der Anteil von Frauen* niedrig, was direkte Auswirkungen auf Themenwahl und Darstellungsformen hat (ebd.).

Auch die Studie „Wer macht Meinung?“ (Gusko et al. 2023) bestätigt diese Tendenz. In drei Stichproben mit rund 15 000 Artikeln aus deutschen Leitmedien zeigte sich, dass im

Durchschnitt nur etwa 20 % der Beiträge von Frauen* verfasst wurden; bei BILD Online lag der Anteil sogar bei lediglich 14 % (Abbildung 5).

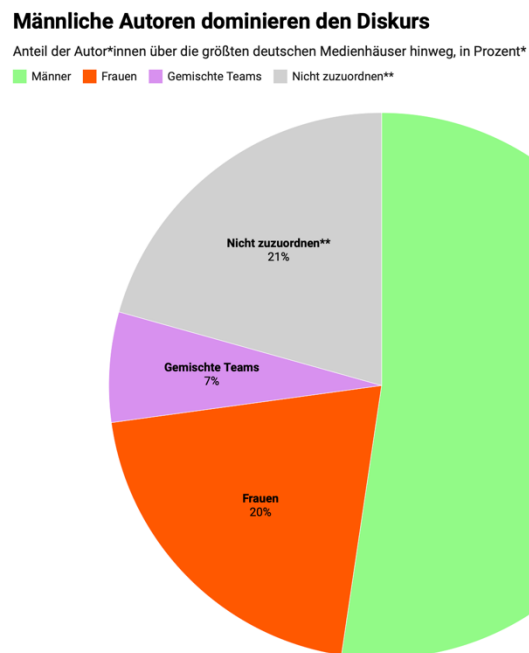


Abbildung 5: Anteil der Autor*innen in den großen Medienhäusern

Quelle: Gusko et al. 2023

Besonders auffällig ist die Ungleichheit in den Ressorts. Während im Politikressort noch knapp ein Viertel der Artikel von Journalist*innen stammen, liegt der Frauen*anteil im Wirtschaftsressort bei 17 % und im Sportressort bei nur 6 %. Diese Zahlen verdeutlichen, dass die Sichtbarkeit von Frauen* in zentralen gesellschaftlichen Diskursfeldern wie Wirtschaft und Sport massiv eingeschränkt bleibt und Gatekeeping-Prozesse strukturell männlich geprägt sind (ebd.). Die aktuelle Erhebung von ProQuote Medien e. V. (2025) verdeutlicht zudem, dass Fortschritte stagnieren und teilweise sogar wieder rückläufig sind. So weist die Untersuchung nach, dass der gewichtete Frauen*machtanteil in mehreren Leitmedien gesunken ist. Am stärksten betroffen sind Stern (−5,1 %), Die Welt (−3,1 %) und Focus (−2,3 %). Lediglich wenige Redaktionen wie Bild (+1,8 %) oder Der Spiegel (+1,1 %) konnten leichte Zugewinne verzeichnen. Nur die taz liegt mit einem Anteil von über 60 % deutlich oberhalb der Parität, während große meinungsführende Medien wie FAZ, Die Welt oder Focus weiterhin bei unter 25 % stagnieren. Diese empirischen Ergebnisse machen deutlich, dass die ungleiche Repräsentation von Frauen* in medialen Machtpositionen nicht nur ein strukturelles Problem ist, sondern auch einem Abwärtstrend unterliegt (ProQuote Medien e. V. 2025).

Auch im audiovisuellen Bereich wird diese Unterrepräsentation deutlich. Die Fortschrittsstudie zur audiovisuellen Diversität des Instituts für Medienforschung der Universität Rostock zeigt, dass Frauen* zwar fast zur Hälfte in Hauptrollen vertreten sind (47 %), hinter der Kamera jedoch weiterhin stark unterrepräsentiert bleiben.

Nur 25 % der Regiearbeiten und 24 % der Drehbücher stammen von Frauen* (Prommer et al. 2021, S. 14). Besonders relevant ist, dass Produktionen, in denen Frauen* für Regie oder Drehbuch verantwortlich sind, ein deutlich vielfältigeres und realistischeres Bild von Frauen*figuren zeichnen (ebd.). Ähnliche Befunde finden sich für Streaming-Dienste und Fernsehproduktionen. In deutschen Streaming-Serien liegt der Frauen*anteil in zentralen Rollen bei nur 35 %, während Männer* weiterhin rund 78 % der Regie- und 90 % der Kameraarbeit übernehmen (ebd., S. 11).

Die Studie „Geschlechtsspezifische Gewalt im deutschen Fernsehen“ zeigt (Linke et al. 2021), dass in etwa einem Drittel der Programme im deutschen Fernsehen geschlechtsspezifische Gewalt thematisiert wird. In nur 8 % dieser Fälle kommen die Betroffenen selbst ausführlich zu Wort; Warnhinweise und Verweise auf Hilfsangebote fehlen fast vollständig (ebd.). Gewalt wird damit häufig entpolitisiert und als individuelles Schicksal inszeniert, anstatt in ihren strukturellen Ursachen dargestellt zu werden. Diese empirischen Befunde wurden von zivilgesellschaftlichen Netzwerken aufgegriffen und in politische Forderungen überführt. Besonders deutlich wird dies in der Resolution der Medienfrauen (Landesfrauenrat Sachsen-Anhalt 2023), die beim Herbsttreffen in Leipzig verabschiedet wurde.

Über 300 Journalist*innen und Medienexpert*innen fordern darin, dass öffentlich-rechtliche Chefredaktionen Femizide und Gewalt gegen Frauen* konsequent und dauerhaft thematisieren und nicht nur punktuell am 25. November, dem internationalen Tag zur Beseitigung von Gewalt gegen Frauen*. Eine weitere Resolution richtet sich an den Sportjournalismus. Frauen* sollen stärker vor und hinter der Kamera eingebunden und förderliche Arbeitsumfelder geschaffen werden. Schließlich sehen die Resolutionen vor, dass öffentlich-rechtliche Sender die Umsetzung nach einem Jahr evaluieren und transparent veröffentlichen (ebd.).

Diese Forderungen machen deutlich, dass Medienorganisationen nicht bei abstrakten Gleichstellungszielen stehen bleiben dürfen, sondern überprüfbare Maßnahmen entwickeln müssen. Dazu gehören verbindliche Zielquoten für Frauen* in Führungspositionen, geschlechtergerechte Ressortvergabe, transparente Gehalts- und Beförderungsstrukturen sowie redaktionelle Standards für Sprache und Bildgebrauch. Ebenso zentral sind Schulungen im Umgang mit geschlechtsspezifischer Gewalt und die Verankerung von Diversitätskriterien in Film- und

Fernsehproduktionen. Die empirischen Ergebnisse belegen, dass immer dann, wenn Frauen* in Führungs- oder Kreativpositionen tätig sind, die Vielfalt der dargestellten Frauen*bilder deutlich steigt. Medienorganisationen verfügen somit über einen unmittelbaren Hebel, um stereotype Muster aufzubrechen und zu transformieren.

Diese strukturelle Verfestigung medialer Machtverhältnisse lässt sich mit der Kritischen Theorie theoretisch vertiefen. Die beiden Denker der Frankfurter Schule, Theodor W. Adorno und Max Horkheimer, schreiben in der „Dialektik der Aufklärung“ (1969):

„Die Teilnahme der Millionen an ihr [der Kulturindustrie] erzwingt Reproduktionsverfahren, die es wiederum unabwendbar machten, daß an zahllosen Stellen gleiche Bedürfnisse mit Standardgütern beliefert werden. [...] In der Tat ist es der Zirkel von Manipulation und rückwirkendem Bedürfnis, in dem die Einheit des Systems immer dichter zusammenschließt. Verschwiegen wird dabei, daß der Boden, auf dem die Technik Macht über die Gesellschaft gewinnt, die Macht des ökonomisch Stärksten über die Gesellschaft ist. Technische Rationalität heute ist die Rationalität der Herrschaft selbst.“
(Horkheimer/ Adorno 1969, S. 129).

Diese Kritik an der „technischen Rationalität der Herrschaft“ zeigt sich heute in digitaler Form. Plattformkonzerne wie Meta, X (ehemals Twitter) oder TikTok strukturieren Wahrnehmung und Öffentlichkeit über algorithmische Logiken, die ökonomische Interessen in technische Prozesse übersetzen. Damit aktualisiert sich das von Adorno und Horkheimer beschriebene Verhältnis von Medien, Technik und Macht in einer neuen, global vernetzten Dimension.

Der Strafverteidiger und Schriftsteller Ferdinand von Schirach bringt in seinem aktuellen Buch „Der stille Freund“ die zerstörerische Kraft sozialer Medien eindrucksvoll auf den Punkt:

„In Orwells 1984 heißt es: ‚Wenn Sie sich ein Bild von der Zukunft machen wollen, dann stellen Sie sich einen Stiefel vor, der ein menschliches Gesicht zertrampelt – unaufhörlich.‘ Diese Stiefel sind heute die sozialen Medien“ (Schirach 2025, S. 80).

Dieses Zitat verweist auf die potenziell gewaltförmige Dynamik digitaler Kommunikationsräume, in denen Hassrede, Desinformation und soziale Exklusion neue Formen symbolischer Gewalt hervorbringen. Die Studie Lauter Hass – leiser Rückzug verdeutlicht diese Dynamik eindrücklich. 57 % der Befragten geben an, sich seltener im Internet zu ihrer politischen

Meinung zu bekennen, 55 % nehmen seltener an Diskussionen teil und mehr als die Hälfte (53 %) formuliert Beiträge vorsichtiger (Bernhardt/Ickstadt 2024, S. 56 f.). In Abbildung 6 zeigt sich die Gefährdung der Vielfalt im Internet. 82% stimmen der Aussage voll und ganz bzw. eher zu, dass Hass im Netz die Vielfalt im Internet bedroht.

**→ Hass im Netz gefährdet die Vielfalt im Internet,
weil er Menschen einschüchtert und verdrängt.**

Wie bewerten Sie die folgenden Aussagen?

- stimme überhaupt nicht zu ● stimme eher zu
- stimme eher nicht zu ● stimme voll und ganz zu



Abbildung 6: Wahrnehmung von Bedrohung der Meinungsvielfalt durch Hass im Netz

Quelle: Bernhardt, S. & Ickstadt, M. (2024): *Lauter Hass – leiser Rückzug*. Berlin: Kompetenznetzwerk gegen Hass im Netz, S. 56

Dieser Rückzug führt zu einer Verengung demokratischer Debatten und gefährdet die Meinungsvielfalt (ebd., S. 12). Gleichzeitig greift Schirachs Perspektive zu kurz, wenn sie soziale Medien ausschließlich als destruktive Räume versteht. Digitale Plattformen sind ebenso Orte der Vernetzung, Solidarität und Selbstermächtigung, in denen marginalisierte Gruppen politische Sichtbarkeit und Handlungsmacht erlangen können. Bewegungen wie #MeToo, #Aufschrei und die revolutionäre Frauen*bewegung im Iran haben gezeigt, dass soziale Medien als Gegenöffentlichkeiten wirken können, die patriarchale Machtverhältnisse herausfordern, strukturelle Gewalt sichtbar machen und feministische Transformationen anstoßen (Quent 2025, S. 117).

Wie Drücke & Zobl (2016, S. 35 ff.) in ihrer Analyse des Hashtags #aufschrei zeigen, eröffnete der digitale Protest eine neue Form feministischer Artikulation, in der persönliche Erfahrungen mit Sexismus in kollektive politische Forderungen übersetzt wurden. Damit wurde eine transnationale Gegenöffentlichkeit geschaffen, die traditionelle Machtstrukturen des Diskurses infrage stellte.

Im Anschluss an Nancy Fraser (2003, S. 36 ff.) lässt sich argumentieren, dass digitale feministische Bewegungen als subalterne Gegenöffentlichkeiten fungieren, in denen marginalisierte Gruppen eigene Deutungsrahmen entwickeln und politische Sichtbarkeit erlangen. Diese alternativen Öffentlichkeiten bilden ein notwendiges Korrektiv zur dominanten Medienarena, in der Frauen*stimmen nach wie vor strukturell unterrepräsentiert bleiben.

Diese Ambivalenz zwischen destruktivem Potenzial und emanzipatorischer Kraft verdeutlicht die zentrale Verantwortung von Medienorganisationen und Plattformbetreibern. Sie gestalten durch Moderationsrichtlinien, algorithmische Gewichtungen und redaktionelle Standards die Rahmenbedingungen öffentlicher Diskurse. Entsprechend müssen sie Strukturen schaffen, die Schutz vor digitaler Gewalt gewährleisten, ohne kritische Stimmen zu marginalisieren.

Nur wenn soziale Medien zugleich Orte der Sicherheit und des Widerspruchs sind, können sie zu Räumen demokratischer Aushandlung und gleichberechtigter Teilhabe werden.

Damit leitet sich unmittelbar die nächste Handlungsebene ab: Neben staatlichen und institutionellen Maßnahmen kommt der Zivilgesellschaft eine zentrale Rolle zu. Sie bildet das verbindende Element zwischen individueller Mediennutzung, politischer Interessenvertretung und öffentlichem Diskurs.

Das folgende Kapitel 4.3 widmet sich daher der Frage, wie aktivistische und zivilgesellschaftliche Akteure zur Transformation medialer Geschlechterverhältnisse beitragen können.

4.3 Zivilgesellschaftliche und aktivistische Interventionen

Zivilgesellschaftliche Akteure und feministische Bewegungen leisten zentrale Beiträge zur Prävention und Intervention gegen geschlechtsspezifische Ungleichheit. Sie wirken dort, wo institutionelle Strukturen und politische Steuerungsmechanismen an ihre Grenzen stoßen: in der gesellschaftlichen Aushandlung von Sichtbarkeit, Teilhabe und Anerkennung.

Ihr Handeln verbindet die Kritik an diskriminierenden Strukturen mit der praktischen Entwicklung alternativer Formen medialer und sozialer Repräsentation. Besonders eindrucksvoll lässt sich diese Wirksamkeit an den von der MaLisa-Stiftung initiierten Studien zur audiovisuellen Diversität im deutschen Fernsehen und Film (Prommer et. al. 2017) nachvollziehen. Die erste Studie aus dem Jahr 2017 offenbarte ein deutliches Ungleichgewicht. Frauen* waren in zentralen Rollen stark unterrepräsentiert, insbesondere hinter der Kamera, wo Regie, Drehbuch und Kameraarbeit überwiegend von Männer*n dominiert wurden.

Die Fortschrittsstudien zur audiovisuellen Diversität und der Diversität im deutschen Film von 2021 (Prommer et al., 2021; Linke et al., 2021) belegen, dass zivilgesellschaftlicher Druck, medienpolitische Debatten und öffentlichkeitswirksame Initiativen zu messbaren Verbesserungen geführt haben – etwa zu einem Anstieg des Frauen*anteils in Hauptrollen auf rund 47 % und zu einer höheren Präsenz von Frauen* in kreativen Schlüsselpositionen.

Gleichzeitig zeigen die Ergebnisse, dass Sichtbarkeit mit zunehmendem Alter weiterhin stark abnimmt. Frauen* über 50 Jahre sind in audiovisuellen Produktionen nach wie vor deutlich unterrepräsentiert, sowohl vor als auch hinter der Kamera (Prommer et al. 2021, S. 7 f.).

Diese Befunde unterstreichen, dass feministische Medieninterventionen messbare Veränderungen anstoßen können, zugleich aber neue Dimensionen sichtbar machen. Diese empirischen Befunde werden in der Publikation „Handlungsoptionen – Wie sich das Geschlechterverhältnis im Kinderfernsehen und Vollprogramm verändern kann“ (Heisecke/Götz 2017, S. 69 ff.) aufgegriffen und in konkrete Maßnahmen übersetzt. Das Papier schlägt u. a. vor, bei geschlechtsneutralen Rollen abwechselnd Frauen* und Männer* zu besetzen, mehr Frauen* über 40 Jahren sichtbar zu machen und Genderkompetenz in Redaktionen und Produktionsfirmen systematisch zu fördern. Ferner wird die Einrichtung einer frei zugänglichen Expert*innen-Datenbank gefordert, um Frauen* in allen Bereichen der Medienproduktion sichtbarer zu machen und bestehende Netzwerke zu öffnen (ebd., S. 70).

Diese Vorschläge illustrieren, wie zivilgesellschaftliche Erkenntnisse aus Forschung und Aktivismus in praktische Handlungsempfehlungen überführt werden können, die auf strukturelle Veränderung und nachhaltige Gleichstellung im Mediensektor zielen.

Eine ähnliche Stoßrichtung verfolgt die Resolution der Medienfrauen* 2024, die öffentlich-rechtliche Sender dazu aufruft, im Umgang mit Künstlicher Intelligenz diskriminierungsfreie und gendersensible Standards zu etablieren (Medienfrauen 2024). Kritisiert wird, dass KI-Systeme durch einseitige Trainingsdaten stereotype und sexualisierte Frauen*bilder reproduzieren. Gefordert werden daher transparente Richtlinien, verpflichtende Schulungen, vielfältig besetzte Entwicklungsteams und eine stärkere Sichtbarkeit von Expert*innen in den Programmen (ebd.). Diese Initiativen verdeutlichen, dass feministische Intervention heute weit über symbolische Kritik hinausgeht. Sie greift aktiv in technologische und strukturelle Entwicklungen ein und gestaltet die Zukunft digitaler Medienproduktion mit.

Zugleich zeigen öffentliche Debatten, wie fragil die digitale Sichtbarkeit von Frauen* nach wie vor ist. Die Journalistin Dunja Hayali und die Juristin Frauke Brosius-Gersdorf sind prominente Beispiele dafür, wie Frauen*, die sich im öffentlichen Diskurs engagieren, massiven

Anfeindungen, Drohungen und sexualisierter Hassrede ausgesetzt sind. Beide entschieden sich zeitweise, ihre Online-Präsenz einzuschränken, nachdem Mord- und Gewaltaufrufe gegen sie publik geworden waren (Deilmann 2025; Röhlig/Bahlmann 2025). Diese individuellen Rückzüge stehen exemplarisch für eine strukturelle Dynamik, die auch die Studie „Lauter Hass – leiser Rückzug“ (Bernhardt/Ickstadt 2024) empirisch belegt. Digitale Gewalt führt dazu, dass kritische Stimmen – insbesondere von Frauen* und marginalisierten Gruppen – verstummen oder sich zurückziehen.

Hannah Arendt (1970, S. 56) formulierte in diesem Zusammenhang treffend:

„Macht und Gewalt sind Gegensätze. Wo die eine absolut herrscht, ist die andere nicht vorhanden.“

Digitale Gewalt untergräbt jene Macht, die Arendt als Fähigkeit zum gemeinsamen politischen Handeln versteht. Sie zerstört die Voraussetzungen demokratischer Öffentlichkeit und wirkt damit im Kern antidemokratisch. Zivilgesellschaftliche Organisationen wie HateAid oder #ichbinhier wirken diesem Prozess entgegen, indem sie Schutz, Aufklärung und digitale Zivilcourage fördern. Sie übernehmen damit präventive Funktionen, indem sie sensibilisieren, und intervenieren zugleich, indem sie Gegenöffentlichkeiten organisieren und Betroffene empowern. Um ihre Wirkung langfristig zu sichern, bedarf es jedoch einer institutionellen Grundfinanzierung und politischer Anerkennung als Teil demokratischer Infrastruktur. Ein weiterer zentraler Bereich zivilgesellschaftlicher Intervention betrifft die ungleiche Verteilung von Care-Arbeit. Feministische Bewegungen thematisieren zunehmend, dass geschlechtsspezifische Rollenmuster und Zeitstrukturen gesellschaftliche Teilhabe begrenzen. Die Sozialwissenschaftlerin Gabriele Winker (2015, S. 44) fordert in ihrer „Care Revolution“ eine grundlegende Neubewertung von Sorgearbeit als kollektive Verantwortung, um Gleichstellung präventiv zu fördern. Nach der Soziologin Jutta Allmendinger (2021, S. 24 f.) leisten Frauen* in Deutschland rund 52 Prozent mehr unbezahlte Sorgearbeit als Männer*, was sich in der Covid-19-Pandemie weiter verschärfte. Der Vierte Gleichstellungsbericht der Bundesregierung (2025, S. 156) bestätigt, dass Frauen* aufgrund dieser Mehrfachbelastung seltener an ehrenamtlichem Engagement teilnehmen und dort vorwiegend in sozialen, fürsorglichen Rollen verbleiben. Während sich rund 40 % der Bevölkerung freiwillig engagieren, wenden Frauen* dafür durchschnittlich deutlich weniger Zeit auf als Männer*. Mehr als sechs Stunden pro Woche investieren lediglich 14,5 % der Frauen*, aber 19,6 % der Männer*. Zudem übernehmen Männer* häufiger Leitungsfunktionen

im Ehrenamt (30,2 % gegenüber 22,1 % bei Frauen*) und sind überproportional in politischen und sportbezogenen Bereichen aktiv, während Frauen* ihr Engagement vorwiegend in sozialen Feldern leisten (ebd.).

Diese geschlechtsspezifische Arbeitsteilung setzt sich damit auch im Bereich des freiwilligen Engagements fort und verweist auf strukturelle Barrieren, die Teilhabechancen und Repräsentation ungleich verteilen. Wenn zivilgesellschaftliches Engagement – wie im Gleichstellungsbericht betont – als demokratische Praxis verstanden wird, muss es stärker unter Zeit- und Geschlechteraspekten gefördert werden. In diesem Zusammenhang sprechen Silke van Dyk und Tina Haubner (2021, S. 9 f.) von einem „Community-Kapitalismus“, in dem freiwilliges Engagement zunehmend funktionalisiert wird, um gesellschaftliche Lücken zu kompensieren. Dieses System setzt auf moralische Verpflichtung statt struktureller Umverteilung und trägt damit unbeabsichtigt zur Reproduktion geschlechtlicher Ungleichheiten bei. Feministische und zivilgesellschaftliche Interventionen müssen daher zweigleisig ansetzen. Sie müssen Gewalt und Diskriminierung öffentlich problematisieren, zugleich aber auch materielle Rahmenbedingungen von Teilhabe verändern – also Zeit, Ressourcen und Anerkennung gerecht verteilen.

Projekte wie SeSiWi (Strukturelle Erhöhung der Sichtbarkeit von Wissenschaftlerinnen an Universitäten, Forschungseinrichtungen und in klassischen und digitalen Medien) der Technischen Universität München zeigen exemplarisch, wie Gleichstellungsarbeit in der Praxis institutionell verankert und empirisch fundiert umgesetzt werden kann. Das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderte Vorhaben verfolgt das Ziel, die Präsenz von Wissenschaftlerinnen in klassischen und digitalen Medien nachhaltig zu erhöhen. Dazu kombiniert es empirische Analysen mit Qualifizierungsangeboten, Vernetzungsformaten und der Entwicklung struktureller Leitfäden für Redaktionen und Hochschulen.

Damit setzt das Projekt SeSiWi zentrale Prinzipien um, die auch in der aktuellen DEI-Forschung (Diversity, Equity & Inclusion) als Erfolgsfaktoren gelten. Wirksamkeit entsteht dort, wo Gleichstellungsmaßnahmen strategisch verankert, empirisch überprüft und partizipativ gestaltet sind (Treffers, et al. 2023; Born et al. 2023).

Solche Ansätze verdeutlichen, dass Gleichstellungsinitiativen nur dann nachhaltige Wirkung entfalten, wenn sie über symbolische Repräsentation hinausgehen und strukturelle Veränderungen in Organisationen und der Öffentlichkeit anstoßen. Zivilgesellschaftliche und aktivistische Interventionen sind somit zugleich präventiv und transformativ.

Sie stärken gesellschaftliche Resilienz, indem sie Diskriminierung vorbeugen, Anerkennung fördern und demokratische Teilhabe ausweiten. Ihre Wirkung kann jedoch nur entfaltet werden,

wenn Bildung, Reflexionsfähigkeit und Medienkompetenz strukturell gestützt werden – Themen, die das folgende Kapitel 4.4 „Bildung und Medienkompetenz“ vertieft behandelt.

4.4 Bildung und Medienkompetenz

Präventive Maßnahmen im Bildungsbereich zielen darauf ab, Kinder und Jugendliche zu einem kritischen Umgang mit medialen Geschlechterbildern zu befähigen. Gerade in der Kindheit und Jugend werden jene habituellen Dispositionen geformt, die bestimmen, welche Rollenbilder als „normal“ gelten. Im Sinne Bourdieus handelt es sich hierbei um Prozesse symbolischer Einprägung, die über mediale Sozialisation in die Selbstwahrnehmung eingeschrieben werden. Die Interviews verdeutlichen, dass stereotype Frauen*bilder bereits früh verinnerlicht werden. Mädchen* beschreiben sich schon im Grundschulalter als „zu dick“, obwohl sie objektiv ein normales Körperbild haben. Diese frühen Selbstbewertungen zeigen, wie symbolische Geschlechterordnungen in den Habitus übergehen und dadurch gesellschaftliche Ungleichheitsstrukturen reproduziert werden. Empirisch wird diese Beobachtung durch eine Studie von Maya Götz (2017) gestützt, die im Rahmen des Internationalen Zentralinstituts für das Jugend- und Bildungsfernsehen (IZI) durchgeführt wurde.

In einer repräsentativen Befragung von 1211 Kindern im Alter von 3 bis 13 Jahren untersuchte Götz, welche Fernsehfiguren Kinder bevorzugen. Die Ergebnisse zeigen eine deutliche geschlechtsspezifische Prägung der Medienpräferenzen. Jungen wählen überwiegend männliche, Mädchen weibliche Identifikationsfiguren. Auffällig ist zugleich, dass Kinder zunehmend auch Figuren favorisieren, die sich nicht eindeutig einem Geschlecht zuordnen lassen oder traditionelle Rollenmuster unterlaufen. Diese Tendenz deutet auf ein wachsendes Bedürfnis nach vielfältigeren und inklusiveren Repräsentationen hin (ebd., S. 46 ff.). Bereits im Kindesalter werden mediale Figuren so zu wichtigen Bezugspunkten für die Ausbildung geschlechtlicher Identität – und damit zu zentralen Trägern symbolischer Sozialisation.

Prävention im Bildungsbereich muss daher an der Förderung von Medienkompetenz ansetzen, die zugleich immer auch Genderkompetenz einschließt. Medienbildung bedeutet heute weit mehr als die klassischen Dimensionen der Medienkompetenz.

Im Sinne von Gravelmann (2024) ist sie Teil der Persönlichkeitsbildung und eine Grundvoraussetzung sozialer Teilhabe in digitalen Lebenswelten. Sie befähigt Kinder und Jugendliche, sich kritisch, reflektiert und sicher im digitalen Raum zu bewegen und dabei sowohl manipulative Strukturen als auch geschlechtsspezifische Zuschreibungen zu erkennen.

Medienbildung muss dabei die Balance zwischen präventiven und schützenden sowie emanzipatorischen und fördernden Ansätzen wahren (Gravelmann 2024, S. 57 f.).

Zugleich gewinnen in sozialen Medien tradierte Rollenzuschreibungen wieder an Einfluss.

Bewegungen wie die sogenannte Tradwife-Bewegung, die Frauen* primär auf Häuslichkeit und Mutterschaft reduziert, finden insbesondere unter Jugendlichen Resonanz.

Aktuelle Jugendstudien (Schnetzer et al. 2024, S. 22; Albert et al. 2024, S. 12) zeigen, dass konservative Geschlechtervorstellungen sowie Zustimmung zu rechtspopulistischen und antifeministischen Ideologien wieder zunehmen. Soziale Medien wirken dabei als Verstärker solcher Ideologien, da algorithmische Logiken polarisierende und emotionalisierende Inhalte privilegieren.

Um diesen Entwicklungen entgegenzuwirken, haben sich in der politischen Bildung neue Strategien etabliert. Besonders hervorzuheben ist das Konzept des Prebunkings, das im Projekt pre:bunk – Digital Streetwork im Videoformat der Amadeu Antonio Stiftung umgesetzt wird. Das Projekt nutzt Kurzvideos, Livestreams und interaktive Formate auf Plattformen wie TikTok, um junge Menschen zu sensibilisieren und zu befähigen, Desinformation, manipulative Narrative und demokratiefeindliche Inhalte frühzeitig zu erkennen. Im Gegensatz zum klassischen Debunking, das Falschinformationen nachträglich widerlegt, setzt Prebunking präventiv an und wirkt damit unmittelbar in den digitalen Lebenswelten junger Menschen (Titz et al. 2024).

Bildung und Medienkompetenz erfüllen somit eine doppelte Funktion. Sie fördern individuelle Reflexionsfähigkeit und wirken zugleich als gesellschaftliche Gegenpraxis zur Reproduktion symbolischer Gewalt. Empirisch zeigt sich, dass Wertewandel möglich ist, wenn Bildungs- und Sozialisationseinflüsse entsprechende Reflexionsräume eröffnen.

Eine aktuelle Ipsos-Studie (Freudenthal 2021) belegt, dass die Akzeptanz queerer Lebensweisen unter jüngeren Generationen deutlich höher ist als bei Älteren – insbesondere Angehörige der „Gen Z“ identifizieren sich überdurchschnittlich häufig als LGBTQ+ (Abbildung 7). Diese Befunde verdeutlichen, dass geschlechtliche und sexuelle Vielfalt dort an Akzeptanz gewinnt, wo Bildung, Medien und soziale Lernprozesse zusammengedacht werden.

In gleicher Weise kann eine verstärkte Medienbildung dazu beitragen, tradierte Geschlechterrollen aufzubrechen und vielfältigere Lebensentwürfe gesellschaftlich selbstverständlich werden zu lassen. Dabei ist auch die Soziale Arbeit selbst in den Blick zu nehmen. Als Profession begleitet sie Kinder und Jugendliche in ihrer Identitätsentwicklung und trägt Verantwortung für die Förderung von Medien- und Genderkompetenz.

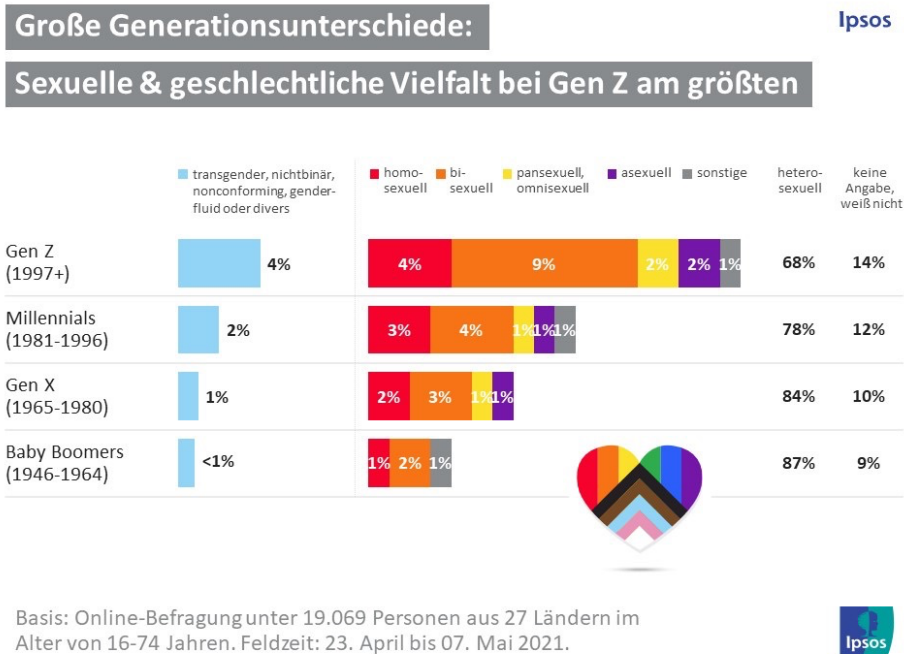


Abbildung 7: Akzeptanz queerer Lebensformen nach Generationen

Quelle: Freudenthal (2021): je jünger, desto queerer: gen z weitaus häufiger lgbtq+ als ältere generationen

Gleichzeitig zeigt sich in ihr ein strukturelles Ungleichgewicht. Obwohl der Beruf überwiegend von Frauen* ausgeübt wird, sind Führungspositionen in großen Wohlfahrtsverbänden mehrheitlich männlich besetzt (Boecker/Maillaro 2022).

Auch in Studiengängen der Sozialen Arbeit finden Fragen zu Gender und Diversität bislang nur begrenzt Eingang. Eine stärkere curriculare Verankerung dieser Themen ist daher erforderlich, um künftige Fachkräfte zu befähigen, sowohl medienpädagogisch als auch diversitätsreflektiert zu handeln (Rausch, 2023, S. 49 f.). Gleiches gilt für die journalistische Ausbildung. Da Journalistinnen und Journalisten entscheidenden Einfluss darauf haben, wie Geschlechterbilder in den Medien reproduziert oder transformiert werden, muss die Auseinandersetzung mit Gender- und Diversitätsthemen fester Bestandteil ihrer Ausbildung werden.

Nur wenn zukünftige Redakteur*innen und Medienschaffende die gesellschaftliche Dimension ihrer Arbeit reflektieren und kritisch mit Sprache, Bildern und Repräsentationen umgehen, kann sich ein nachhaltiger Kulturwandel in der medialen Öffentlichkeit entfalten.

Bildung und Medienkompetenz sind somit nicht nur individuelle Kompetenzen, sondern gesellschaftliche Schlüsselressourcen.

Sie eröffnen Räume, in denen symbolische Gewalt hinterfragt, performative Vielfalt ermöglicht und kulturelle Anerkennung ausgeweitet werden kann. Als Querschnittsaufgabe von Schule,

Hochschule, Sozialer Arbeit und Journalismus tragen sie entscheidend dazu bei, patriarchale Strukturen zu durchbrechen und demokratische Teilhabe zu stärken.

5. Diskussion und Ausblick

Die zentrale Leitfrage dieser Arbeit lautete, wie die Konfrontation mit medial konstruierten Geschlechterbildern die subjektive Wahrnehmung gesellschaftlicher Rollen und die soziale Teilhabe von Frauen* im Kontext struktureller Ungleichheit beeinflusst. Die Ergebnisse zeigen, dass mediale Repräsentationen nicht nur symbolische Spiegel gesellschaftlicher Machtverhältnisse sind, sondern aktiv zu deren Stabilisierung beitragen. Frauen* werden weiterhin überwiegend in Rollen dargestellt, die Fürsorge, Häuslichkeit oder Sexualität betonen, während Männer* als rational, stark und dominant erscheinen. Dadurch werden enge normative Rollenmuster reproduziert, die Identität, Handlungsspielräume und Teilhabe prägen.

Die Auswertung der Unterfragen verdeutlicht, dass stereotype Frauen*bilder insbesondere in Werbung, fiktionalen Formaten und sozialen Netzwerken als prägend erlebt werden. Diese medialen Kontexte setzen normative Maßstäbe, an denen sich Frauen* messen.

Konflikte entstehen, wenn mediale Gleichstellungsnarrative mit sozialen Realitäten kollidieren – etwa wenn Frauen* medial als selbstbestimmte Berufstätige dargestellt werden, im Alltag jedoch mit Lohnungleichheit, prekären Beschäftigungsverhältnissen oder ungleicher Care-Arbeit konfrontiert sind. In biografischen Übergängen wie Berufseinstieg, Mutterschaft oder Aufstieg in Führungspositionen werden diese Widersprüche besonders sichtbar, da mediale Ideale und politische sowie ökonomische Rahmenbedingungen ineinandergreifen.

Die Interviews zeigen zugleich, dass Frauen* im Umgang mit diesen Spannungen unterschiedliche Deutungsmuster und Strategien entwickeln. Manche ziehen sich aus medialen oder öffentlichen Räumen zurück, andere passen sich an, wieder andere suchen aktiv Gegenstrategien – etwa durch Blogging, Social Media oder zivilgesellschaftliches Engagement. Eine Interviewpartnerin mit Migrationsgeschichte betonte, dass „migrantische Frauen immer als schwach dargestellt werden, was nicht so ist“ (Interview 5, Z. 134). Diese Aussage verdeutlicht eine doppelte symbolische Fremdzuschreibung auf geschlechtlicher und ethnisch-kultureller Ebene. Sie zeigt, dass mediale Repräsentationen intersektional wirken und Machtverhältnisse entlang mehrerer sozialer Kategorien stabilisieren. Aktuelle Analysen bestätigen diese Wahrnehmung. Hestermann (2025, S. 3) zeigt in seiner Untersuchung zur Kriminalitätsberichterstattung, dass

Tatverdächtige aus nicht-deutschen Herkunftsländern in deutschen Leitmedien mehr als vierfach überrepräsentiert sind. Diese verzerrte Darstellung reproduziert stereotype Narrative von Fremdheit und Gefährlichkeit und trägt zur affektiven Polarisierung öffentlicher Diskurse bei. Wenn Realität selektiv abgebildet wird, entstehen emotionale Resonanzen wie Angst, Abwehr oder Mitleid, die nicht der empirischen Wirklichkeit entsprechen, aber sozial wirksam werden. Im Sinne Bourdieus handelt es sich um symbolische Gewalt, die Wahrnehmungsstrukturen formt und bestehende Machtverhältnisse legitimiert. Butlers Konzept der Performativität verdeutlicht darüber hinaus, dass solche Zuschreibungen nicht nur abbilden, sondern soziale Realität aktiv herstellen. Mit Fraser lässt sich argumentieren, dass diese medialen Verzerrungen zu einem Anerkennungsdefizit führen, das gesellschaftliche Spaltung vertieft und demokratische Teilhabe begrenzt.

Digitale Räume wirken dabei ambivalent. Sie sind einerseits Orte von Hassrede, Belästigung und antifeministischen Angriffen, andererseits bieten sie Potenziale feministischer Gegenöffentlichkeit und Selbstermächtigung. Diese Ambivalenz bestätigt Bourdieus Konzept der symbolischen Gewalt. Medien sind sowohl Instrument sozialer Reproduktion als auch möglicher Transformation.

Fortschritte in der Sichtbarkeit und Diversität führen jedoch nicht automatisch zu einer Auflösung patriarchaler Strukturen, sondern rufen häufig reaktionäre Gegenbewegungen hervor. Die US-amerikanische Journalistin und Pulitzerpreisträgerin Susan C. Faludi beschrieb dieses Phänomen bereits Anfang der 1990er-Jahre als Backlash – einen „Präventivschlag“, der Frauen* „vor der Ziellinie stoppen“ solle (Faludi 1993, S. 23).

Der Soziologe und Rechtsextremismusforscher Matthias Quent (2019, S. 87) greift dieses Konzept auf und zeigt, dass auch in Deutschland antifeministische Dynamiken als Reaktion auf reale Gleichstellungsfortschritte zu verstehen sind. Der „antifeministische Rückschlag“, so Quent, entstehe dort, wo Frauen*rechte gesellschaftlich sichtbar werden und männliche Dominanzansprüche bedroht erscheinen. Im Kontext medialer Repräsentation lässt sich dieser Mechanismus als Versuch deuten, bestehende Machtverhältnisse symbolisch zu stabilisieren, indem traditionelle Geschlechterbilder wiederholt, naturalisiert und damit in das kulturelle Gedächtnis eingeschrieben werden. Aktuelle Einstellungsdaten aus den Sachsen-Anhalt-Monitoring (SAM 2018–2025) verdeutlichen diese Tendenz empirisch. Während im Jahr 2018 lediglich 4,7 % der Befragten der Aussage zustimmten, Frauen sollten sich wieder stärker auf die Rolle der Ehefrau und Mutter besinnen, waren es 2025 bereits 13 %. Parallel dazu sank der Anteil derjenigen, die diese Aussage strikt ablehnen, von 79,5 % (2018) auf 66,6 % (2025). Diese

Entwicklung verweist auf eine wachsende gesellschaftliche Akzeptanz tradierter Geschlechternormen und bestätigt den im Rahmen der Mitte-Studien beobachteten Backlash gegen feministische Fortschritte (Zick et al. 2025). Der Wunsch nach einer „Rückkehr zur traditionellen Ordnung“ wird damit zu einem zentralen Indikator für die gesellschaftliche Reproduktion symbolischer Geschlechterhierarchien (Reimer-Gordinskaya/Pickel 2025, S. 132; Abbildung 8).

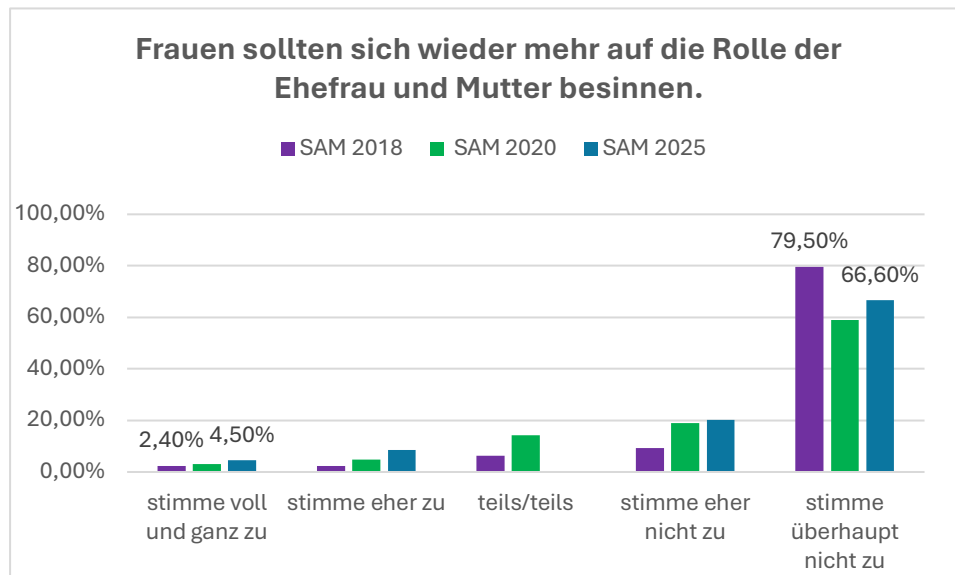


Abbildung 8: Vergleich GMF Facette aus Sachsen-Anhalt Monitor 2018-2025

Quelle: Reimer-Gordinskaya/Pickel 2025, S. 132; Conoscope Resulting Group 20218, 2020; Angaben in %; Abweichungen zu 100 % aus Tabellenbänden übernommen; die Verteilung basiert auf validen Antworten; „keine Antwort“/„weiß nicht“ ausgeschlossen; n = 1028–1129.

Die vorliegende Arbeit begreift mediale Geschlechterrepräsentationen als intermediäre Praxis sozialer Reproduktion, in der symbolische Gewalt, performative Wiederholung und systemische Selektionslogiken ineinandergreifen. Auf der Mikroebene prägen diese Prozesse Wahrnehmung, Identitätsentwürfe und Handlungsspielräume, während sie auf der Makroebene gesellschaftliche Machtverhältnisse stabilisieren und legitimieren.

Diese Verknüpfung ermöglicht eine integrierte Analyse, die zeigt, dass gesellschaftliche Ungleichheit weniger durch explizite Ausschlüsse als durch habitualisierte Kommunikationsmuster reproduziert wird.

Ein weiterer Befund ist, dass stereotype Darstellungen nicht nur Frauen*, sondern auch Männer* einschränken. Wenn Frauen* auf traditionelle Rollen reduziert werden, bleiben auch Männer* in engen Zuschreibungen gefangen, die Dominanz und Erwerbsarbeit betonen, während Fürsorge und Verletzlichkeit marginalisiert bleiben. Medien, die vielfältige Lebensentwürfe

zeigen, erweitern daher die Handlungsspielräume beider Geschlechter und wirken so emanzipatorisch. Diese Erkenntnis gewinnt angesichts zunehmender gesellschaftlicher Polarisierung an Bedeutung. Antifeministische Narrative gewinnen in aktuellen Krisenzeiten an Sichtbarkeit und dienen rechten Akteuren als strategisches Einfallstor.

Dieses Spannungsverhältnis lässt sich im Sinne des Tocqueville-Paradoxons (Tocqueville 1835/40, zit. nach Schutzbach 2021, S. 57) verstehen, das besagt, dass gesellschaftliche Gegenbewegungen häufig nicht in Phasen größter Unterdrückung entstehen, sondern gerade dann, wenn Fortschritte sichtbar werden. Mit wachsender Gleichstellung steigen die Erwartungen an Gerechtigkeit und Teilhabe, wodurch verbleibende Ungleichheiten umso deutlicher wahrgenommen werden.

Fortschritt erzeugt damit neue Sensibilität für Ungerechtigkeit und kann paradoxerweise Widerstände hervorrufen. Übertragen auf aktuelle Geschlechterdiskurse zeigt sich dieses Muster in der Reaktion auf feministische Errungenschaften wie gesetzliche Parität, reproduktive Rechte oder geschlechtergerechte Sprache (Quent 2019, S. 88).

Der gesellschaftliche Wandel wird von Teilen der Bevölkerung als Bedrohung der eigenen Position interpretiert, was die Mobilisierung antifeministischer Bewegungen und reaktionärer Geschlechterpolitiken begünstigt. Das Tocqueville-Paradox verdeutlicht, dass Fortschritt und Backlash nicht als Gegensätze, sondern als miteinander verflochtene Dynamiken sozialer Reproduktion zu verstehen sind.

Wie bereits in der Einleitung dieser Arbeit aufgezeigt, manifestieren sich diese Tendenzen exemplarisch in den öffentlichen Debatten um § 218 StGB sowie in den digitalen Angriffen auf Jurist*innen und Journalist*innen wie Frauke Brosius-Gersdorf und Dunja Hayali, die durch gezielte Hasskampagnen mundtot gemacht werden sollten. Nach Angaben der Meldestelle Antifeminismus wurden im Jahr 2024 insgesamt 558 antifeministische Vorfälle dokumentiert, was einem Anstieg um rund fünfzig Prozent gegenüber dem Vorjahr entspricht (Meldestelle Antifeminismus 2025). Antifeminismus ist damit kein Randphänomen, sondern Ausdruck eines strukturellen Musters gesellschaftlicher Abwehr gegen soziale Gleichheit und in seiner demokratiegefährdenden Dimension ernst zu nehmen.

Die im Verlauf der Arbeit herausgearbeiteten Spannungen zwischen Gleichstellungsbestrebungen und antifeministischen Gegenbewegungen lassen sich im Lichte des Toleranzparadoxons nach Karl Popper (2023, S. 261 f.) lesen. Eine demokratische Öffentlichkeit, die jede Form von Intoleranz toleriert, gefährdet letztlich ihre eigenen Grundlagen. In Bezug auf

Geschlechterdiskurse bedeutet dies, dass Medienfreiheit und Meinungsvielfalt dort Grenzen finden müssen, wo sie zur Reproduktion von Hass, Abwertung und struktureller Ungleichheit beitragen.

Im Sinne Poppers ist der Schutz einer offenen Gesellschaft nur möglich, wenn sie ihre Prinzipien aktiv verteidigt – auch gegenüber jenen, die Gleichstellung als vermeintliche „Ideologie“ diffamieren und dadurch die Grundlagen demokratischer Deliberation untergraben.

Aus diesen Befunden lassen sich drei zentrale Handlungsfelder ableiten:

1. Politik und Regulierung: Die Verpflichtungen aus der Istanbul-Konvention müssen konsequent auf den Mediensektor übertragen werden. Landesmedienanstalten sollten Gleichstellungsziele ausdrücklich in ihre Aufsichtspraxis integrieren. Das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG) sollte so erweitert werden, dass auch diskriminierende mediale Darstellungen und algorithmische Verzerrungen erfasst werden.

Ein bundesweiter Aktionsplan gegen Antifeminismus könnte hier Maßnahmen bündeln – etwa Förderprogramme für Meldestellen, Diversitätsstandards in Redaktionen und verbindliche Monitoringinstrumente.

2. Medien und Professionen: Medienorganisationen tragen eine besondere Verantwortung, stereotype Darstellungen abzubauen. Studien von ProQuote Medien, „Wer macht Meinung?“ und der MaLisa-Stiftung zeigen, dass Frauen* in Führungspositionen und kreativen Schlüsselrollen unterrepräsentiert sind. Verbindliche Zielquoten, transparente Auswahlverfahren und redaktionelle Leitlinien gegen stereotype Inhalte sind notwendige Schritte.

Empirisch belegt ist: Je mehr Frauen* in Regie, Redaktion oder Autorenschaft vertreten sind, desto vielfältiger werden Geschlechterbilder dargestellt.

3. Bildung, Soziale Arbeit und Zivilgesellschaft: Medien- und Genderkompetenz müssen systematisch in Schulen, Hochschulen und Einrichtungen der Sozialen Arbeit verankert werden. Nur so können Fachkräfte und junge Menschen lernen, mediale Repräsentationen kritisch zu analysieren und stereotype Strukturen zu durchbrechen. Zivilgesellschaftliche Initiativen wie HateAid, #ichbinhier oder die Meldestelle Antifeminismus benötigen zudem eine dauerhafte institutionelle Absicherung.

Ebenso sollten Prebunking-Strategien stärker in Bildungsarbeit und Jugendarbeit integriert werden, um Desinformation und antifeministischen Narrativen präventiv zu begegnen.

Trotz umfangreicher Forschung bleiben zentrale Fragen offen. Notwendig sind vertiefte Analysen zur Rolle algorithmischer Systeme. Wie verstärken Plattformen wie TikTok oder YouTube stereotype Inhalte, und welche regulatorischen Instrumente sind geeignet, dem entgegenzuwirken? Ebenso fehlen intersektionale Studien, die Geschlecht, Klasse, Migration und Behinderung gemeinsam betrachten, um differenzierte Interventionsstrategien zu entwickeln. Auch Langzeitstudien sind erforderlich, um die Wirksamkeit von Bildungsprogrammen wie Prebunking oder geschlechterreflektierender Medienarbeit empirisch zu belegen. Schließlich sollte untersucht werden, wie antifeministische Narrative in Krisenzeiten politisch instrumentalisiert werden und welche Gegenstrategien tatsächlich Wirkung zeigen.

Die Ergebnisse dieser Arbeit verdeutlichen, dass mediale Geschlechterbilder kein Randthema sind, sondern zentral für demokratische Kultur und soziale Gerechtigkeit.

Werden Frauen* weiterhin stereotypisiert dargestellt, bleiben auch Männer* in normativen Erwartungsstrukturen gefangen.

Medien, die Diversität abbilden, fördern daher nicht nur Gleichstellung, sondern auch demokratische Resilienz. Die Verteidigung von Geschlechtergerechtigkeit ist somit untrennbar mit der Verteidigung demokratischer Werte verbunden und damit eine zentrale Aufgabe von Politik, Medien, Sozialer Arbeit und Zivilgesellschaft.

Literaturverzeichnis

- Ackermann, R. (2025): „Kein Freund der Meinungsfreiheit“: Amann attackiert Poschardt wegen Dunja Hayali und dem ÖRR. *Berliner Zeitung*, 03.10.2025. Abgerufen am 03.10.2025 unter: <https://www.berliner-zeitung.de/news/du-bist-intolerant-amann-und-poschardt-streiten-ueber-hayali-und-den-oerr-li.2360528>
- Albert, M., Quenzel, G. & de Moll, F. (2024): *Jugend 2024. 19. Shell Jugendstudie – Pragmatisch zwischen Verdrossenheit und gelebter Vielfalt*. Weinheim: Beltz Verlag. S. 33–37.
- Allmendinger, J. (2021): *Es geht nur gemeinsam! Wie wir endlich Geschlechtergerechtigkeit erreichen*. Berlin: Ullstein Buchverlage.
- Antidiskriminierungsstelle des Bundes (Hrsg.) (2020): *Diskriminierung in Deutschland – Erfahrungen, Risiken und Fallkonstellationen. Vierter gemeinsamer Bericht der Antidiskriminierungsstelle des Bundes und der in ihrem Zuständigkeitsbereich betroffenen Beauftragten der Bundesregierung und des Deutschen Bundestages*. Berlin: Antidiskriminierungsstelle des Bundes.
- Antidiskriminierungsstelle des Bundes (2023): *Automatisch benachteiligt: Das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz und der Schutz vor Diskriminierung durch algorithmische Entscheidungssysteme*. Berlin: Antidiskriminierungsstelle des Bundes. Abgerufen am 11.10.2025 unter: https://www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/downloads/DE/publikationen/Rechtsgutachten/schutz_vor_diskriminierung_durch_KI.pdf
- Arendt, H. (1970): *Macht und Gewalt*. München: Piper.
- Becker-Schmidt, R. (2000): *Patriarchat und Kapitalismus: Feministische Perspektiven der Gesellschaftstheorie*. Frankfurt am Main: Campus.
- Bernhard, L. & Ickstadt, L. (2024): *Lauter Hass – leiser Rückzug: Wie Hass im Netz den demokratischen Diskurs bedroht*. Berlin: Kompetenzzentrum gegen Hass im Netz. S. 45–61.
- Boecker, M. & Maillaro, R. (Hrsg.) (2022). Warum ist die Leitung sozialer Organisationen männlich?. *Soziale Arbeit kontrovers* (28). Berlin: Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e. V. S. 25–51.
- Born, N., Treffers, T. & Welp, I. M. (2023): Wie sich Diversität weiter denken lässt: Die Macht der Bilder, Sprache und Strukturen. *Personalführung*, 06/2023. S. 58–63.
- Bourdieu, P. (1976): *Entwurf einer Theorie der Praxis*. 2. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, P. (1987a): *Sozialer Sinn: Kritik der theoretischen Vernunft*. 6. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Bourdieu, P. (1987b): *Die feinen Unterschiede: Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. 29. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, P. (1998): *Über das Fernsehen*. 12. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, P. (2005): *Die männliche Herrschaft*. 6. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, P. (2015): *Die verborgenen Mechanismen der Macht: Schriften zu Politik und Kultur I*. Hamburg: VSA Verlag.
- Boyd, D. M. & Ellison, N. B. (2007): Social Network Sites: Definition, History and Scholarship. *Journal of Computer-Mediated Communication*, 13(1), S. 210–230.
<https://doi.org/10.1111/j.1083-6101.2007.00393.x>
- Bundeskriminalamt (2024a): *Bundeslagebild Häusliche Gewalt 2023*. Wiesbaden: Bundeskriminalamt. Abgerufen am 29.09.2025 unter: <https://www.bka.de/SharedDocs/Downloads/DE/Publikationen/JahresberichteUndLagebilder/HaeuslicheGewalt/HaeuslicheGewalt2023.html>
- Bundeskriminalamt (2024b): *Bundeslagebild Geschlechtsspezifisch gegen Frauen gerichtete Straftaten 2023*. Wiesbaden: Bundeskriminalamt. Abgerufen am 29.09.2025 unter: https://www.bka.de/DE/AktuelleInformationen/StatistikenLagebilder/Lagebilder/StraftatengegenFrauen/StraftatengegenFrauen_node.html
- Bundesregierung (2025): *Vierter Gleichstellungsbericht der Bundesregierung*. Unterrichtung durch die Bundesregierung. Deutscher Bundestag, 20. Wahlperiode, Drucksache 20/15105.
- Butler, J. (1991): *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- CONOSCOPE Resulting Group. (2018): *Tabellenband-Sachsen-Anhalt-Monitor 2018-Stand 6.04.2018*. Leipzig: Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt. Abgerufen am 09.10.2025 unter: https://lpb.sachsen-anhalt.de/fileadmin/Bibliothek/Politik_und_Verwaltung/MK/LPB/Dateien_Re-launch_2015/Text/PDF/SAM/180518_SAM_2018_Tabellenband.pdf.
- CONOSCOPE Resulting Group. (2020): *Tabellenband-Sachsen-Anhalt-Monitor 2020-Stand 8.10.2020*. Leipzig: Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt. Abgerufen am 09.10.2025 unter: https://lpb.sachsen-anhalt.de/fileadmin/Bibliothek/Politik_und_Verwaltung/MK/LPB/ALPHA_DATEIEN_ab_25062019/Online-Angebote/Downloads/201008_SAM_2020_Tabellenband.pdf.
- Council of Europe (2011): *Council of Europe Convention on preventing and combating violence against women and domestic violence (Istanbul Convention)*. ETS No. 210. Straßburg: Council of Europe. Abgerufen am 12.10.2025 unter: https://www.institut-fuer-menschenrechte.de/fileadmin/Redaktion/PDF/DB_Menschenrechtsschutz/Istanbul_Konvention/Istanbul_Convention.pdf

- Council of Europe (2025): *Group of Experts on Action against Violence against Women and Domestic Violence (GREVIO): Thematic Perspectives on the Implementation of the Istanbul Convention*. Straßburg: Council of Europe. Abgerufen am 12.10.2025 unter: <https://rm.coe.int/thematic-perspectives-on-the-implementation-of-the-istanbul-convention/1680b4a2e3>
- Deilmann, A. (2025): Digitale Gewalt, Cancel Culture – Der Fall Brosius/Gersdorf. *Campact Blog*. Abgerufen am 15.08.2025 unter: <https://blog.campact.de/2025/07/digitale-gewalt-cancel-culture-der-fall-brosius-gersdorf>
- Deutscher Bundestag (2010): *Weist die geplante Haushaltsabgabe im Zuge der Neuregelung der Rundfunkgebühr steuerliche Merkmale auf?* Ausarbeitung der Wissenschaftlichen Dienste WD 10-3000-149/10, 21.12.2010. Berlin: Deutscher Bundestag.
- Deutsches Institut für Menschenrechte (2018): *Die Istanbul-Konvention – Ratifikation und Umsetzung in Deutschland*. Abgerufen am 11.10.2025 unter: <https://www.institut-fuer-menschenrechte.de>
- Drüeke, R. & Zobl, E. (2016): Online feminist protest against sexism: The German-language hashtag #aufschrei. *Feminist Media Studies*, 16(1), S. 35–54. <https://doi.org/10.1080/14680777.2015.1093071>
- Dyk, S. van & Haubner, T. (2021): *Community-Kapitalismus*. Hamburg: Hamburger Edition. S. 88-106
- Esser, H. (1999): *Soziologie: Allgemeine Grundlagen*. 3. Aufl. Frankfurt am Main: Campus.
- Faludi, S. (1993): *Die Männer schlagen zurück: Wie die Siege des Feminismus sich in Niederlagen verwandeln und was Frauen dagegen tun können*. Hamburg: Rowohlt.
- Fosch-Villaronga, E., Poulsen, A., Søraa, R. A. & Custers, B. (2021): Gendering Algorithms in Social Media. *ACM SIGKDD Explorations Newsletter*, 23(1), S. 24–31. <https://doi.org/10.1145/3468507.3468512>
- Frank, J. (2024): Urteil zu Vergewaltigung: Prozess in Frankreich um Gisèle Pelicot. *Deutschlandfunk Kultur*. Abgerufen am 29.08.2025 unter: <https://www.deutschlandfunkkultur.de/urteil-vergewaltigung-prozess-frankreich-gisele-pelicot-100.html>
- Fraser, N. (2003): *Die radikale Imagination: Zwischen Umverteilung und Anerkennung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Fraser, N. (2022): *Der Allesfresser: Wie der Kapitalismus seine eigenen Grundlagen verschlingt*. 3. Aufl. Berlin: edition Suhrkamp.
- Freudenthal, R. (2021): *Je jünger, desto queerer: Gen Z weitaus häufiger LGBTQ+ als ältere Generationen*. Ipsos Global Advisor – LGBTQ+ Pride 2021. Abgerufen am 11.10.2025 unter: <https://www.ipsos.com/de-de/je-junger-desto-queerer-gen-z-weitaus-haeufiger-lgbtq-als-aeltere-generationen>

- Fuchs, J., Söhnlein, D. & Weber, B. (2021): *Projektion des Erwerbspersonenpotenzials bis 2060 – Demografische Entwicklung lässt das Arbeitskräfteangebot stark schrumpfen*. IAB-Kurzbericht 25|2021. Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung. Abgerufen am 19.10.2025 unter: <https://doku.iab.de/kurzber/2021/kb2021-25.pdf>
- Fuchs, L., Gahein-Sama, M., Kin, J., Mengi, A., Podkowik, K., Salikutluk, Z., Zhom, M., Tran, K. & Zindel, Z. (2025): *Verborgene Muster: Nationaler Diskriminierungs- & Rassismusmonitor 2025 – Monitoringbericht*. Berlin: DeZIM-Institut. Abgerufen am 25.03.2025 unter: https://www.rassismusmonitor.de/fileadmin/user_upload/NaDiRa/Publikationen/Verborgene_Muster_Monitoringbericht/NaDiRa_Monitoringbericht_2025_FINAL__1_.pdf
- Gerhards, J. (2001): Medienöffentlichkeit als gesellschaftliche Integration. In: Jarren, O., Schatz, H. & Weßler, H. (Hrsg.): *Politische Kommunikation in der demokratischen Gesellschaft: Ein Handbuch mit Lexikon*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 19–33.
- Göbel, M. (2025): ZDF: Dunja Hayali macht nach Shitstorm wegen „Kirk“-Anmoderation Onlinepause. *Der Spiegel Online*. Abgerufen am 28.09.2025 unter: <https://www.spiegel.de/kultur/zdf-dunja-hayali-macht-nach-shitstorm-wegen-kirk-anmoderation-onlinepause-a-3a937a9a-7c34-477b-80ac-e24fb28f2c2e>
- Götz, M. (2017): Die Lieblingsfiguren der Kinder: Ergebnisse einer repräsentativen Studie. *TelevIZion*, 30(2), S. 38–47. Abgerufen am 13.10.2025 unter: https://izi.br.de/deutsch/publikation/televizion/30_2017_2/Goetz-Die_Liebblingsfiguren_der_Kinder.pdf
- Götz, M., Wegener, C. & Prommer, E. (2018): *Zur Sichtbarkeit von Gender in YouTube*. Im Auftrag der Film- und Medienstiftung NRW und der MaLisa Stiftung.
- Gothreau, C. M., Schuessler, J. & Alvarez, A. M. (2024): Can exposure to sexual objectification impact policy attitudes? Evidence from two survey experiments. *Politics and the Life Sciences*, 43(2), S. 216–225.
- Gravelmann, S. (2024): *Jugend online! Soziale Arbeit offline: Digitale Lebenswelten und Medienbildung als Kernherausforderung*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Gusko, J., Gümüşay, K., Hamadache, S., Harian, E. & Kloiber, J. (2023): *Wer macht Meinung? Über die Dominanz männlicher Autorenschaft im deutschen Journalismus*. Abgerufen am 25.03.2025 unter: <https://wermachtmeinung.de>
- Heisecke, K. & Götz, M. (2017): Handlungsoptionen – Wie sich das Geschlechterverhältnis im Kinderfernsehen und Vollprogramm verändern kann. *TelevIZion*, 30(2), S. 69–71.
- Hestermann, T. (2025): *Expertise. Kriminalität und Migration: Das Bild in deutschen Medien*. Hamburg: Macromedia University of Applied Sciences
- Holzinger, A. (2020): *Frauen, Macht und Medien: Eine Analyse zur Repräsentation von Frauen in der Öffentlichkeit*. Wiesbaden: Springer VS.

- Horkheimer, M. & Adorno, T. W. (1969): *Dialektik der Aufklärung*. Frankfurt am Main: S. Fischer, S. 128–176.
- Jürgens, P., Meltzer, C. E. & Scharkow, M. (2022): Age and gender representation on German TV: A longitudinal computational analysis. *Computational Communication Research*, 4(1). <https://doi.org/10.5117/CCR2022.1.005.JURG>
- Kerkhof van de, Y. (2025): Article 22 Digital Services Act: Building trust with trusted flaggers. *Internet Policy Review*, 14(1), S. 1–15. Abgerufen am 11.10.2025 unter: <https://policyreview.info/articles/analysis/article-22-digital-services-act>
- Krais, B. (2000): Geschlecht, Habitus und Feld: Ein Beitrag zur feministischen Bourdieu-Rezeption. *Soziale Welt*, 51(4), S. 423–442.
- Krais, B. (2010): Geschlecht und symbolische Gewalt: Pierre Bourdieus Beitrag zur Soziologie der Geschlechterverhältnisse. In: Dölling, I. & Krais, B. (Hrsg.): *Ein alltägliches Spiel: Geschlechterkonstruktionen in der sozialen Praxis*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 153–184.
- Landesfrauenrat Sachsen-Anhalt e. V. (2023): *Starkes Signal für Gleichstellung und Vielfalt beim 45. Herbsttreffen der MedienFrauen in Leipzig*. Abgerufen am 13.06.2025 unter: <https://www.landesfrauenrat.de/aktuelles/starkes-signal-fuer-gleichstellung-und-vielfalt-beim-45-herbsttreffen-der-medienfrauen-in-leipzig>
- Lang, S., Breer, K., von Garmissen, A. & Heidelberg-Stein, A. (2022): *Welchen Anteil haben Frauen an der publizistischen Macht in Deutschland? Eine Studie zur Geschlechterverteilung in journalistischen Führungspositionen*. Hamburg: ProQuote Medien e. V. Abgerufen am 22.09.2025 unter: https://pro-quote.de/wp-content/uploads/2023/01/ProQuote_Medien_Monitoring_online_2022_digital-1.pdf
- Linke, C. & Kasdorf, R. (2021): *Geschlechtsspezifische Gewalt im deutschen Fernsehen: Eine Medieninhaltsanalyse*. Kooperationsprojekt der Hochschule Wismar und der Universität Rostock, gefördert von der MaLisa Stiftung und der UFA GmbH. Abgerufen am 22.12.2022 unter: <https://chatgpt.com/c/68ee217d-8fdc-8330-9416-d69871a12964>
- Lochau, L. & Pohl, R. (2025): Queerfeindlichkeit sichtbar machen. Sicherheitsreport zu rechtsextremen Angriffen auf CSDs. Berlin: Amadeu-Antonio-Stiftung. S. 4.
- Luhmann, N. (1997): *Die Realität der Massenmedien*. 5. Aufl. Wiesbaden: Springer VS.
- Mayring, P. (1983): *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken*. 13. Aufl. Weinheim: Beltz.
- Medienfrauen (2024): *Resolution des 46. Herbsttreffen der Medienfrauen – Diskriminierungsfreier und gendersensibler Umgang mit Künstlicher Intelligenz (KI)*. ARD/ZDF/Deutschlandradio/Deutsche Welle/ORF, Leipzig, November 2024.
- Meldestelle Antifeminismus (2025): *Jahresbericht 2024 – Antifeministische Vorfälle in Deutschland*. Berlin: Amadeu Antonio Stiftung. Abgerufen am 13.10.2025 unter: <https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/meldestelle-antifeminismus>

- New Work SE (2024): *Xing Studie zum Weltfrauentag – Was Frauen wollen: Flexible Arbeitszeiten, Homeoffice, angemessene Bezahlung und einen Blick aufs Wohlbefinden*. Abgerufen am 03.08.2024 unter: https://www.new-work.se/de/newsroom/pressemitteilungen/2024_pm_xing_studie_zum_weltfrauentag
- Popper, K. R. (2023): *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde. Bd. I & II*, 12. Aufl. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Prommer, E. & Linke, C. (2017): *Audiovisuelle Diversität? Geschlechterdarstellungen in Film und Fernsehen in Deutschland*. Rostock: Institut für Medienforschung, Universität Rostock / MaLisa Stiftung. Abgerufen am 20.7.2017 unter: <https://static1.squarespace.com/static/672b6a7044080f328d01a3f9/t/673dc64222ed2c7d0a8a571a/1732101699494/Kurzversion+der+Studie+%2522Audiovisuelle+Diversität%3F%2522.pdf>
- Prommer, E., Wegener, C., Linke, C. & Hannemann, M. (2019): *Weibliche Selbstinszenierung auf YouTube: Selbstermächtigung oder Normierung?* Rostock: Institut für Medienforschung, Universität Rostock / MaLisa Stiftung. S. 2-11.
- Prommer, E., Stüwe, J. & Wegener, J. (2021): *Sichtbarkeit und Vielfalt: Fortschrittsstudie zur audiovisuellen Diversität*. Rostock: Institut für Medienforschung, Universität Rostock / MaLisa Stiftung. Abgerufen am 11.11.2021 unter: https://static1.squarespace.com/static/672b6a7044080f328d01a3f9/t/677b113204fa127a90ae10e5/1736118579438/Sichtbarkeit-und-Vielfalt-Praesentation_5-Oktober2021.pdf
- ProQuote Medien e. V. (2025): *Weniger Frauen in Führung – Abwärtstrend des Frauenmachtanteils in Deutschlands Leitmedien geht weiter*. Pressemeldung vom 22.01.2025. Abgerufen am 22.09.2025 unter: <https://www.pro-quote.de/weniger-Frauen-in-fuehrung-abwaertstrend-des-Frauenmachtanteils-in-deutschlands-leitmedien-geht-weiter>
- Prenz, O. & Sauer, B. (2016): *Affektives Kapital: Die Ökonomisierung der Gefühle im Arbeitsleben*. Frankfurt am Main: Campus, S. 76–81.
- Przyborski, A. & Wohlrab-Sahr, M. (2021): *Qualitative Sozialforschung: Ein Arbeitsbuch*. 5., überarb. Aufl. Berlin: De Gruyter. S. 154–163.
- Quent, M. (2019): *Deutschland rechts außen: Wie die Rechten nach der Macht greifen und was wir dagegen tun können*. München: Piper.
- Quent, M., Richter, C. & Salheiser, A. (2022): *Klimarassismus: Der Kampf der Rechten gegen die ökologische Wende*. München: Piper, S. 80–81.
- Quent, M. (2025): Digitalität zwischen Hass, Manipulation, Emanzipation und Mobilisierung. In: Reimer-Gordinskaya, K. & Kanter, H. (Hrsg.): *Emanzipatorische Wege aus den Krisen: Analysen, Perspektiven, Organisation*. Beiträge für Demokratie 1. Halle (Saale): Mitteldeutscher Verlag. S. 113.
- Rausch, S. (2023): *Vorbereitung angehender Sozialarbeiterinnen auf die Arbeit mit queeren Menschen*. * Magdeburg: Hochschule Magdeburg-Stendal, Fachbereich SGM.

- Reimer-Gordinskaya, K. & Pickel, G. (2025): *Sachsen-Anhalt-Monitor 2025*. Magdeburg: Landeszentrale für politische Bildung. S. 132
- Röhlig, M. & Bahlmann, H. (2025): Frauke Brosius-Gersdorf verzichtet im Richterstreit auf erneute Kandidatur. *Der Spiegel Online*. Abgerufen am 12.10.2025 unter: <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/frauke-brosius-gersdorf-verzichtet-im-richterstreit-auf-erneute-kandidatur-a-a4edf647-f332-4f4d-913c-a941746e1589>
- Rumpf, H.-J., Meyer, C., Kreuzer, A. & John, U. (2011): *Prävalenz der Internetabhängigkeit (PINTA)*. Bericht an das Bundesministerium für Gesundheit. Universität zu Lübeck, Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie / Universitätsmedizin Greifswald, Institut für Epidemiologie und Sozialmedizin. S. 1-3
- Santoniccolo, F., Trombetta, T., Paradiso, M. N. & Rollè, L. (2023): Gender and media representations: A review of the literature on gender stereotypes, objectification and sexualization. *International Journal of Environmental Research and Public Health*, 20(10), Art. 5770. <https://doi.org/10.3390/ijerph20105770>
- Schirach, F. von (2025): *Der stille Freund*. München: Luchterhand Literaturverlag.
- Schnetzer, S., Hampel, K. & Hurrelmann, K. (2024): *Jugend in Deutschland 2024: Verantwortung für die Zukunft? Ja, aber*. Kempten: Datajockey Verlag. S. 56.
- Schutzbach, F. (2021): *Die Erschöpfung der Frauen: Wider die weibliche Verfügbarkeit*. München: Droemer Verlag.
- Speit, A. (2024): Unerwünschte Berichte: Medien im Visier der AfD. In: Quent, M. & Virchow, F. (Hrsg.): *Rechtsextrem – das neue Normal? Die AfD zwischen Verbot und Machtübernahme*. München: Piper, S. 168–177.
- Statistisches Bundesamt (2025): *Gender Pay Gap: Durchschnittlicher Bruttoverdienst pro Stunde von Männern und Frauen in Deutschland im Jahr 2024 (unbereinigt)*. Statista GmbH. Abgerufen am 19.10.2025 unter: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1220521/umfrage/durchschnittlicher-bruttoverdienst-von-maennern-und-frauen>
- Steinhagen, J., Knoll, S. & Eisend, M. (2011): Gender roles in advertising: Measuring and comparing gender stereotyping on public and private TV channels in Germany. *International Journal of Advertising*, 30(5), S. 867–888. <https://doi.org/10.2501/IJA-30-5-867-888>
- Steinke, I. (1999): *Kriterien qualitativer Forschung: Ansätze zur Bewertung qualitativ-empirischer Sozialforschung*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Stokowski, M. (2018): *Die letzten Tage des Patriarchats*. 10. Aufl. Hamburg: Rowohlt.
- Titz, U., Kappl, E., Panthke, M., Lehmann, Th. (2024): *Better fact-checked than sorry! Prebunking und Digital Streetwork auf TikTok*. Berlin: Amadeu-Antonio-Stiftung. S. 8 - 21.

- Treffers, T., Born, N., Welppe, I. M. & Winkler, B. (2023): Wie DEI-Programme Erfolg haben: Von unwirksamen Maßnahmen hin zu echter Wirksamkeit. *Organisationsentwicklung*, 04/2023. S. 76–82.
- Vesting, T. (2016): *Herausforderungen des deutschen Rundfunk- und Medienrechts*. Bundeszentrale für politische Bildung (bpb). Abgerufen am 06.10.2025 unter: <https://www.bpb.de/themen/medien-journalismus/medienpolitik/171892/herausforderungen-des-deutschen-rundfunk-und-medienrechts>
- Walgenbach, K. (2022): Gender als interdependante Kategorie. In: Mefebue, A. B., Bührmann, A. D. & Grenz, S. (Hrsg.): *Handbuch Intersektionalitätsforschung*. Wiesbaden: Springer VS. S. 161-175.
- Winker, G. (2015): *Care Revolution: Schritte in eine solidarische Gesellschaft*. Bielefeld: transcript.
- Wörner, L. (2024): Plädoyer für eine Neuregelung des Schwangerschaftsabbruchs außerhalb des Strafrechts. *Aus Politik und Zeitgeschichte: Reproduktive Rechte*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung. Abgerufen am 29.09.2025 unter: <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/reproduktive-rechte-2024/553550/plaedoyer-fuer-eine-neuregelung-des-schwangerschaftsabbruchs-ausserhalb-des-str>
- Zick, A./ Küpper, B./ Mokros, N./ Eden, M. (Hrsg.)(2025): *Die angepasste Mitte. Rechtsextreme und demokratiegefährdenden Einstellungen in Deutschland 2024/25*. Friedrich-eibert-Stiftung. Bonn: Verlag J.H.W. Dietz Nachf. S. 169-171.

Hilfsmittelverzeichnis

Kapitel der Arbeit	Verwendete Hilfsmittel	Einsatzform	Einsatztiefe	Bemerkung (Selbstreflexion, Hinweise für die Prüfenden)
Gesamte Arbeit	ChatGPT 4.5	Identifizieren von Redundanzen und Reformulierung, Rechtschreibung und Gramatik	Geprüft und zur Inspiration genutzt	Geprüft und Ergebnis selbstständig umformuliert
Aufbau der Arbeit	ChatGPT 4.5	Gliederungsvorschlag	Geprüft und zur Inspiration genutzt	Geprüft und Ergebnis selbstständig umformuliert
Literaturverzeichnis	Zotero für Literatur aus Bibliothek Anara für Onlinequellen	Überprüfung der korrekten Zitation nach Harvard	Zitation überprüft und vollständig aus Zotero-Bibliothek übernommen	Genutzt, um Fehler zu vermeiden
Transkription der interviews	F4x	Automatische Transkription und zur Überarbeitung	Vollständig genutzt, Ergebnis überarbeitet	Geprüft und selbstständig überarbeitet
Codierung	MAXQDA 24	Genutzt	Genutzt und selbstständig überprüft und bearbeitet	Keine KI-Funktion genutzt

Anhangsverzeichnis

Anhang 1: Interviewleitfaden.....	79
Anhang 2: Transkriptionslegende	82
Anhang 3: Interviewtranskripte.....	83
Anhang 3.1: Interview 1	83
Anhang 3.2: Interview 2	93
Anhang 3.3: Interview 3	99
Anhang 3.4: Interview 4	107
Anhang 3.5: Interview 5	114
Anhang 4: Kategoriensystem nach Mayring.....	119
Anhang 5: Ausschnitt aus dem Audit Trail	122

Interviewleitfaden zur Wahrnehmung weiblicher Repräsentation in Medien

Ziel: Erfassung der individuellen Wahrnehmung medialer Geschlechterbilder und deren Wirkung auf Rollenverständnis und gesellschaftliche Teilhabe im Kontext sozialer Reproduktion und symbolischer Gewalt

Einstieg & Kontextklärung

Begrüßung und Rahmen setzen:

- Kurze Vorstellung und Erklärung des Forschungsvorhabens
- Datenschutz und Anonymität zusichern
- Zustimmung zur Aufnahme einholen
- Hinweis: Es gibt keine richtigen oder falschen Antworten – interessiert sind persönliche Erfahrungen und Wahrnehmungen

Eisbrecher-Fragen (zur Auflockerung):

- Wie geht es Ihnen heute – haben/hatten Sie einen vollen Tag?
 - Wenn Sie an Ihre letzte Mediennutzung denken – was haben Sie konsumiert?
 - Gibt es ein Medium, das Sie besonders mögen – z. B. Serie, Podcast, YouTube?
 - Welche Frau in den Medien ist Ihnen in Erinnerung geblieben – und was hat Sie daran besonders bewegt?
-

Start der Aufnahme

„Bevor wir jetzt mit dem eigentlichen Interview beginnen, würde ich gern die Aufnahme starten. Ist das für Sie in Ordnung?“

(Kurzes Warten auf Zustimmung)

„Vielen Dank – dann starte ich jetzt die Aufnahme.“

1. Biografischer Kurzkontext

Hauptfrage:

- In welchen Phasen Ihres Lebens haben Sie Geschlechterrollen als besonders einengend, herausfordernd oder bewusst wahrgenommen?

Unterfrage:

- Welche Rolle spielten dabei äußere Erwartungen – etwa in Beruf, Familie oder Öffentlichkeit?
-

2. Mediennutzung: Rituale, Formate, Gewichtung

Hauptfrage:

- Wie nutzen Sie Medien in Ihrem Alltag und welche Bedeutung haben sie für Sie?

Unterfrage:

- Bei welchen Medienangeboten fällt Ihnen besonders auf wie Frauen dargestellt werden?
-

3. Wahrnehmung und Analyse medialer Frauenbilder

Hauptfrage:

- Wie erleben Sie die Darstellung von Frauen in den Medien, mit denen Sie regelmäßig in Kontakt kommen?

Unterfrage:

- Was geht Ihnen durch den Kopf, wenn Sie solchen Bildern begegnen?

4. Erkenntnismomente & Umgang mit medialer Diskrepanz

Hauptfrage:

- Wann haben Sie zum ersten Mal das Gefühl gehabt, dass mediale Bilder von Frauen nicht mit Ihrer eigenen Lebensrealität übereinstimmen?

Unterfrage:

- Was hat diesen Moment ausgelöst – und wie haben Sie innerlich oder äußerlich darauf reagiert?
-

5. Strukturelle Rahmenbedingungen & Handlungsspielräume

Hauptfrage:

- Welche gesellschaftlichen oder politischen Rahmenbedingungen erleben Sie als hinderlich für weibliche Selbstverwirklichung?

Unterfrage:

- Wie erleben Sie den Zusammenhang zwischen medialen Bildern und eigenen Möglichkeiten im Beruf oder im Alltag?
-

6. Abschließende Reflexion

Hauptfrage:

- Wie sollten Medien Ihrer Meinung nach Frauen darstellen, damit sie der Vielfalt weiblicher Lebensrealitäten besser gerecht werden?

Unterfrage:

- Welche Formate oder Inhalte geben Ihnen das Gefühl, gesehen oder bestärkt zu werden?
-

Abschluss des Interviews

Gibt es etwas, das wir bisher nicht angesprochen haben, das Ihnen aber zum Thema wichtig ist?

- Zeit für abschließende Worte
- Dank für Antworten und Zeit
- Ende der Aufnahme.

Transkriptionslegende

I: Interviewer*in

E: Interviewpartner*in

. Satzzeichen

(.) Pause, Punktzahl gibt Dauer in Sekunden an

(..3..) Pause mit Angabe der Sekunden in Zahlen

[....] Auslassung

(?) unverständliche Worte

(Mond?) unverständliches Wort mit der Angabe des vermuteten Wortes

/ Abbruch

_ Betonung besondere Betonung eines Wortes, einer Wortsilbe

(lachen) paraphrasierte Äußerung

Sämtliche in der Transkription verwendeten Eigennamen wurden anonymisiert oder ausgelassen.

BA_Interview 1

Datum des Interviews: 09.06.2025

Datum der Transkription: fertiggestellt 15.06.2025

Interviewende Person/ Pseudonym: I.

Interviewte Person/ Pseudonym: E.

- 1 I.: [00:00:01] Okay, also die erste Frage, wie geht es dir heute? Hattest du einen schönen Tag? War dein
2 Tag anstrengend oder voll? Oder wie fühlst du dich?
- 3 E.: [00:00:12] Ich bin ausgeruht heute.
- 4 I.: [00:00:15] (.) Okay. Und wenn du an deine letzte Mediennutzung denkst, die du hattest, bevor wir
5 uns zum Interview getroffen haben. Was hast du konsumiert?
- 6 E.: [00:00:26] Ich habe ein YouTube Video geguckt.
- 7 I.: [00:00:30] (.) Okay. Gibt es ein Medium, was du besonders magst? Zum Beispiel eine Serie oder
8 einen Podcast, irgendein YouTuber, (.) irgendwas, was dir spontan einfällt, wo du sagst, das finde ich
9 so richtig toll.
- 10 E.: [00:00:46] Jetzt, ein direktes Shoutout würde ich ungerne geben. Also an sich verschiedene Medien
11 konsumiere ich gerne, das schon, aber das wechselt sich auch ab, ist stimmungsabhängig, ist abhängig
12 vom Inhalt des Mediums, was ich konsumiere. Mal ist es eher politischer, mal eher unterhaltsamer Con-
13 tent. (.) Nicht direkt jetzt festgelegt. Einen einzigen Ort oder einen Produzenten in Anführungszeichen,
14 den ich da (.) besonders hervorheben würde.
- 15 I.: [00:01:19] Und wenn du an Frauen in den Medien denkst, wer ist dir da in besonderer Erinnerung
16 geblieben? Oder wer fällt dir da besonders ein?
- 17 E.: [00:01:33] (...) Naja, bei Frauen allgemein in den Medien assoziiere ich erstmal sofort soziale Me-
18 dien. Da ist halt aktuell ein super prominentes Beispiel: Heidi Reicheneck. Ich bin relativ politisch inte-
19 ressiert, darum kommt man da gerade schlecht drumrum. Die ist eine sehr prominente Person, die eben
20 auch bewusst weiblich ist und gerade medial stattfindet. Andere Persönlichkeiten sind aber zum Beispiel
21 auch Susanne Daubner von der Tagesschau, die sehr viel in meinen Feeds kursiert, hauptsächlich eher
22 auf lustige, aber nicht lustig machender Basis. Also alles, was mit dem Jugendwort zum Beispiel zu tun
23 hat, bekomme ich viel angezeigt. (..) Ja, (.) so in die Richtung.
- 24 I.: [00:02:21] Dann würde ich jetzt mit dem ersten (.) großen Themenblock quasi anfangen. Da geht es
25 ein bisschen um deinen biografischen (.) Kontext (.) und da würde ich von dir gerne wissen, in welchen
26 Phasen deines Lebens du Geschlechterrollen als besonders eingehend, herausfordernd oder auch be-
27 wusst wahrgenommen hast.(.)
- 28 E.: [00:02:48] (.) hm (überlegt), also bewusst waren sie mir glaube ich immer, wenn ich Medien konsu-
29 miert habe. Schon von relativ kleinem Alter habe ich immer gerne Fernsehen geschaut und sehr viele
30 Kinderserien auch so konsumiert. Oder Filme explizit für Kinder. Da waren natürlich Barbie einfach so
31 in den frühen Zweitausendern eine riesige Figur, die so omnipräsent war, dass man halt sehr mit diesem
32 stereotypischen Pink und blond und sehr femininem (.) Bild aufgewachsen, was zeitgleich aber auch oft
33 herausgefordert wurde. Und ich hatte oft das Gefühl, je älter ich geworden bin, desto mehr wurde das
34 auch versucht wieder aufzubrechen. Dann sind eben Disneyserien dazugekommen, wie zum Beispiel
35 Kim Possible, was einfach in der Zeit eine riesige (.) Marke sozusagen war, von einer jungen, starken
36 Frau, die eben auch sexy sein kann, in Anführungszeichen mit ihrem engen und kurzen Klamotten, aber
37 gleichzeitig eben trotzdem auch gegen Bösewichte kämpfen kann, (.) aber eben auch super feminin ist,
38 weil sie eigentlich im Privatleben Cheerleaderin ist. (..) Das kommt mir sofort in den Kopf. Aber be-
39 wusst herausgefordert, dass eben auch Mädchen oder Frauen bewusst eben auch männliche Positionen
40 einnehmen können, wie jetzt eben Feuerwehrmann oder so, ist mir so bewusst, dass es als das themati-
41 siert wurde, eigentlich nie aufgefallen. Auch wenn es diese Figuren gab, wie zum Beispiel im Kleinkin-
42 derfernsehen, gab es ja auch bei Bob der Baumeister zum Beispiel eine weibliche Bauleiterin. Wendy
43 hieß sie, glaube ich oder so, also war schon immer so, dass eine Frau auch präsent war in Geschichten.

44 Aber es war jetzt nie thematisiert, dass sie was Besonderes ist, weil sie eine Frau ist. Es war einfach eher
45 entweder war sie eine direkte Hauptfigur, die dann natürlich auch so eine heldenhafte Geschichte hatte
46 oder sie war halt einfach da und zufällig eine Frau. Also es war jetzt nie thematisiert. Zum Beispiel jetzt
47 bei Bob der Baumeister, das Wendy etwas besonders gut irgendwas kann, weil sie eine Frau ist und
48 einen bestimmten Blick hat und Bob der eigentliche Baumeister eben irgendwas nicht, kann das gar
49 nicht. Wenn, dann waren die gleichgestellt oder waren eigentlich männliche Charaktere, nur halt mit
50 längeren Haaren. So vom Writing her.

51 I.: [00:05:15] (.) Und welche Rollen spielten dabei die äußeren Erwartungen? Also etwa im Beruf, von
52 der Familie oder auch von der öffentlichen, also von der Öffentlichkeit her? (.)

53 E.: [00:05:32] Hm (...) Also ich glaube, von meiner Familie aus kam da nie wirklich Erwartungen. Ich
54 soll jetzt diesen Charakter besonders wahrnehmen, um mir daran selbst ein Beispiel zu nehmen. Irgend-
55 wie ist das erwartet worden wäre von meiner Familie, dass ich jetzt auch Cheerleading anfangen oder
56 irgendwas Akrobatisches anfangen, weil ich gerne diese Heldenserie da gucke, dass weniger (.) ist jetzt
57 eher allgemein so, (.) dass öfter versucht wurde, auch in die Richtung zu gehen, stärker zu sein, als man
58 es eigentlich vermittelt bekommt, vom Fernsehen unabhängig auch von Männern zu sein. Das ist von
59 meiner Oma mir vor allem immer mitgegeben worden, dass man eben sich nicht auf Jungs fokussieren
60 soll oder nur an Jungs denken soll, auch als junger Teenager, sondern eben eher so auf sich fokussiert
61 sein soll, dass Bildung ein starker, wichtiger Punkt ist. Dass eben oft auch so Fernsehserien mit Bil-
62 dungselementen eher bevorzugt wurden, auch gemeinsam mal zu gucken oder dass das eher auch erlaubt
63 wurde, dafür mal länger aufzubleiben, Das schon, (.) [00:06:37] Aber jetzt, ansonsten Erwartungen ei-
64 gentlich nicht.

65 I.: [00:06:41] (.) Okay, (.) dann kommen wir jetzt zum Zweiten Themenkomplex. Da geht es vor allen
66 Dingen um die Mediennutzung. (.) Und da würde ich einmal gerne wissen, Wie nutzt du Medien im
67 Alltag und welche Bedeutung haben sie für dich?

68 E.: [00:06:59] (..) (lachend) Also ich nutze Medien schon sehr häufig, (.) fast alltäglich und omnipräsent.
69 Eigentlich schon. Also auch an dem Punkt, wo ich teilweise selbst schon sage, dass es zu viel ist und
70 ich bewusst auch reguliere, (.) eben mit so technischen Hilfsmitteln wie Bildschirm, Zeiten, Bild-
71 schirmsperrzeiten und so (.) was, aber auch einfach meinem meinem Beruf und sozialen Umfeld ein
72 bisschen geschuldet ist, weil man viel auch im privaten ehrenamtlichen Aktivismus oder allein auch
73 vom Studium, vom Job her (.) mit sozialen Medien einfach interagieren muss, weil es dein Part von
74 deinem Beruf ist, ist man da ein bisschen enger dran gekoppelt, auch öfter in der Freizeit mal dran zu
75 denken und Sachen bewusster zu konsumieren. Also zum Beispiel eher zu gucken, was sind gerade
76 Trends oder was geht gerade gut? Was machen andere Plattformen, was kann ich mir vielleicht abgu-
77 cken oder wie haben die das gemacht? Wie kann ich das machen? (..) [00:08:03] Und dadurch einfach
78 konsumiere ich eine breite Bandbreite, eine breite Bandbreite von Inhalten und Plattformen, von Li-
79 vestreams auf Twitch bis zu YouTube, Videos und Livestreams auch auf YouTube, (.) Short Formate
80 oder Reels, aber auch textbasierte Apps wie BlueSky und Mastodon. Tatsächlich aber nicht Twitter,
81 Facebook und TikTok. Was so die klassischeren Plattformen sind, die jetzt doch eher auch ältere Leute
82 kennen. Die sind gar nicht relevant für meine Arbeit. Also die Leute, denen ich da auch gefolgt bin,
83 gerade auf Twitter oder heute ja X, aber ich sag immer auf Twitter, (.) da gibt es eigentlich von den
84 Accounts, die ich da spannend fand, kaum noch welche. Da sind ganz viele abgemeldet oder haben
85 bewusst gesagt, dass sie jetzt hier keine Inhalte mehr veröffentlichen, weil die Zuschauerschaft quasi
86 auf der Plattform nicht angemessen ist oder einem selber auch gar nicht gut tut als Ersteller oder Person
87 hinter so einer Page. [00:09:08] Darum bin ich da eigentlich gar nicht mehr aktiv und TikTok hat mich
88 nie wirklich angereizt, weil ich (.) diesen. Zwang nur Videos zu gucken, den hatte ich halt für mich
89 persönlich schon durch YouTube gesättigt. Und diese Short Video Formate waren von den Creatoren,
90 die ich da spannend fand oder die für meine Arbeiten auch relevant waren, auch immer auf Instagram
91 verfügbar, wo ich dann aber auch zusätzlichen Content eben hatte mit textbasierten Postings oder mal

92 nur stillen Bildern, die man konsumieren konnte. Da hatte TikTok für mich jetzt nie so den den Mehr-
 93 wert oder Anreiz, weil du wirklich immer auf dieses Short Video und Scrollformat gekoppelt bist und
 94 ich da doch eher Abwechslung von der Plattform mag. (.) Genau.

95 I.: [00:09:56] (.) Okay. Und also habe ich jetzt herausgehört, nutzt du eher die neueren digitalen Medien
 96 und so klassische Medien wie Zeitungen, Zeitschriften, Fernseh, Radio? Nutzt du die auch oder nutzt
 97 du die absolut gar nicht mehr?

98 E.: [00:10:15] Radio ist halt zwangsweise ein bisschen, wenn man Auto fährt, hört man es ab und zu
 99 mal. Da gehe ich aber auch aktuell selektiver mit vor, wann ich bewusst Radio höre und wann nicht. (.)
 100 Ich hatte es eine Zeit lang, dass ich bewusst morgens beim Aufstehen, wenn mir jetzt ein Video im
 101 Hintergrund, wo ich eben auch öfter mal verlockt bin, jetzt meine Augen drauf zu konzentrieren, das
 102 bewusst mal lasse und dann bewusst irgendwie über mein Telefon einen Radiosender laufen lasse, der
 103 einfach im Hintergrund dudelt, (.) um so ein bisschen aktuelle Nachrichten mitzukriegen, aber auch ein
 104 bisschen andere Musik mal zu hören. Aber Fernsehformate eigentlich gar nicht. Und auch im Auto
 105 wechsele ich immer mal wieder hin und her zwischen meinem Podcast Format, der dann was Politisches
 106 macht. Oder jetzt ein neues Album mal hören. Meine eigene Playlist hören. Ein Hörbuch hören. So in
 107 die Richtung, richtig klassisch diesen Radiosender hören, kommt immer sehr darauf an, in welcher Re-
 108 gion ich gerade unterwegs bin, was ich empfangen kann. (.) Aber Zeitungsformate zum Beispiel
 109 [00:11:17] konsumiere ich gar nicht und Fernsehformate auch gar nicht, weil das für mich in meinem
 110 Alltag einfach gar nicht integrierbar ist. Eine Zeitung mir extra zu kaufen, irgendwo an der Tankstelle
 111 oder einem expliziten Zeitungsfachgeschäft. Das ist für mich nicht alltagsnah genug. Und Fernsehfor-
 112 mate kann ich auch streamen in Mediatheken. Oder die kommen dann auch auf YouTube, wenn sie mal
 113 was Spannendes hatten oder werden zusammengeschnitten, wo man sie dann noch mal gucken kann.
 114 Das ist sehr selten, dass ich mir jetzt bewusst mich hinsetze und sage Oh, der Tatort um 20:15, Sonn-
 115 tagabend, der wird jetzt gegönnt. Und das eigentlich gar nicht. Wenn, dann sind das selektive Familien-
 116 sachen, wo jetzt jemand anderes, mit dem ich zusammen wohne oder wo ich zu Besuch bin, sagt ich
 117 gucke das jetzt und ich setze mich dazu. Aber von mir alleine aus schalte ich das nicht an. Wenn, dann
 118 konsumiere ich alles von klassischen Medien wie die Tagesschau zum Beispiel direkt auch digital über
 119 App Formate oder deren Instagram und YouTube Präsenzen.

120 I.: [00:12:15] (.) Okay, aber da konsumierst du dann auch Zeitschriften und....

121 E.: [00:12:19] Da konsumiere ich auch klassische Zeitschriften oder öffentlich rechtliche Hersteller, vor
 122 allem, wie eben die Tagesschau. Das ist so mein Go to. Aber auch die Angebote vom ZDF nehme ich
 123 wahr. Es gibt zum Beispiel dieses ZDF Mitmach Format, (.) wo man Umfragen zugesendet bekommt.
 124 Da wirke ich auch manchmal mit, wenn es eine interessante Umfrage ist und gucke mir dann an, was
 125 wurde mit meinen Antworten unter anderem produziert. Das schon. (.) Und in ganz seltenen Fällen,
 126 wenn es mal nicht öffentlich rechtliche Inhalte sind, sind es so was wie. (..) Der Süddeutsche Rundfunk
 127 oder auch der Spiegel. Manchmal.

128 I.: [00:13:02] Und bei welchen Medienangeboten fällt dir besonders auf, wie Frauen medial dargestellt
 129 werden?

130 E.: [00:13:11] (...) Das unterscheidet sich bei mir sehr danach, was für eine Art von Inhalt ich konsu-
 131 miere. Wenn es alles rund um Politik, Alltags und Weltgeschehen gerade ist, sind natürlich meine Haupt-
 132 ansprechpartner Tagesschau und ZDF heute Formate zum Beispiel. (.) (lacht) Da fällt es mir besonders
 133 negativ natürlich auch, wenn Berichterstattung über Ereignisse kommen, wo Frauen bestimmter Weise
 134 gelabelt werden, zum Beispiel eine Politikerin outet sich oder gibt ein Interview zu einem eigenen Co-
 135 ming out, das dann eben nicht darüber gesprochen wird, dass es eine Politikerin einer Partei ist, die ganz
 136 viel schon geleistet hat, in verschiedenen Positionen war, was für Erfolge sie hatte, sondern dann ist es
 137 im Beispiel jetzt Ricarda Lang, die dicke bisexuelle Frau, die bei den Grünen Mist gebaut hat. Dann ist
 138 es auch direkt so einen Framing wirklich, dass es negativ direkt konnotiert wird. (...) [00:14:12] Was
 139 mir aber tatsächlich auch sehr selektiv eher in linker orientierten Parteien auffällt. Das rechte Spektrum

140 zum Beispiel bei Alice Weidel, da lese ich super selten, dass das eine lesbische Frau ist, die da super
141 viel Mist verzapft. Das kommt bei mir in den Medien eigentlich gar nicht hoch, auch wenn es mir per-
142 sönlich natürlich bewusst ist. (.) Aber auch fernab von politischen Inhalten, wenn jetzt irgendwie Attentate
143 passiert sind oder so oder (.) irgendwelche anderen schweren Ereignisse passiert sind, dann wird bei
144 Frauen öfter der Fokus darauf gelegt, dass diese Frau entweder irgendeine Art von Störungsbild hatte,
145 eine Erkrankung hatte, irgendwelche anderen Hintergründe hatte, wie zum Beispiel kürzliche Trennung
146 vom Partner, fremdgegangen. Also es wird nie berichtet, einfach nur ist eine Frau, sondern es ist immer
147 Frau mit ganz viel Gepäck dahinter, wenn es denn berichtet wird, was im Kontrast zu Männern steht.
148 Bei männlichen Berichterstattungen höre ich dann eher raus [00:15:12] waren denn Mann. Punkt. (.) Da
149 ist jetzt nicht noch eine Erzählung meistens hinter. Kommt natürlich auch darauf an, warum jetzt über
150 den Mann berichtet wird. Wenn der natürlich Attentat begangen hat, kommt da auch öfter mal hinterher
151 geschossen. Nationalität oder psychischer Hintergrund kommt natürlich auch vor, aber auch im politi-
152 schen Spektrum eben eher ist ein Mann, der gewählt wurde, oder ein neuer Mann in einer Position oder
153 so oder auch bei DAX Unternehmen. Wenn man jetzt in Wirtschaftssachen guckt. Dieser neue Mann ist
154 an der Spitze aber nie (.) enthalten das ist ein Mann, der Familienvater ist, frisch geschieden ist, fünf
155 Affären hat. Das kriegt man dann halt nicht so zu hören (.) im Unterhaltungsbereich, ist dafür komplett
156 kontrastreich. Wenn da dann mal über Frauen berichtet wird, (.) dann sehr interessenbasiert. Also warum
157 wird gerade über die Frau berichtet? Dann wirklich eher eine Frau, die Mama-Influencerin zum Beispiel
158 ist [00:16:14] und ihre Kinder öffentlich zeigt und stark monetarisiert. Oder eine Frau, die in einem
159 Gaming Contest mitgemacht und gewonnen hat oder bei einer Spendenaktion so und so viel Geld ge-
160 wonnen hat. Also da finde ich schon, dass das Label Frau eher sekundär ist zu dem, warum man jetzt
161 berichtet, (.) aber es wird dennoch immer erwähnt die Errungenschaft ist gerade von einer Frau getätigt
162 worden oder wir berichten, weil eine Frau hat das gemacht. Kontrastreich. Auch da wieder zu zu männ-
163 lichen Pendants. Wenn es von einem Mann erreicht wird oder von einem Mann getan wird, wird maxi-
164 mal Label Familienvater vielleicht verwendet oder Ehemann, aber selten jetzt. Mann hat Gaming Con-
165 test gewonnen, sondern dann schon bewusst eine Frau hat jetzt was gewonnen in dem Gaming Contest
166 zum Beispiel, was einfach herausgestellt wird. So, das erwartet die Gesellschaft nicht, dass eine Frau
167 irgendwas gewinnt, irgendwas erfolgreich macht [00:17:15] und bei einem Mann ist es einfach dann
168 eher wo kommt der her? Zum Beispiel jetzt Hallenser hat Gaming Contest gewonnen oder so was ja in
169 dem Kontext genauso irrelevant ist, wie dass das jetzt eine Frau war. Für mich zumindest, wenn ich es
170 lese.

171 I.: [00:17:31] Und wenn du jetzt an die Medien denkst, die du regelmäßig konsumierst, wie erlebst du
172 da die Darstellung von Frauen in den Medien?

173 E.: [00:17:44] (..) Auch da sehr unterschiedlich. Bewusst die digitalen Inhalte, die ich konsumiere, sind
174 sehr stark selektiert. Muss ich für meine Inhalte sagen, alles, was du wieder politisch, gesellschaftstech-
175 nisch, aufklärerisch in der Richtung ist, ist sich dem sehr bewusst und thematisiert das auch öfter. Dass
176 Sie Berichterstattung, wenn Sie zum Beispiel Zeitungsartikel vorlesen oder so, die normalerweise hinter
177 der Paywall sind, dass Sie bewusst die Texte so abändern, dass bestimmte Merkmale nicht herausgestellt
178 werden, sondern es wird halt einfach entweder weggelassen oder zusätzlich erwähnt. Wenn jetzt ein
179 Geschlecht laut genannt wird, kommt immer darauf an, wie es eben im Kontext der Geschichte ist. Das
180 wird dann meistens kurz gerahmt. Hey, der Originaltext, der ist als Text eingeblendet im Video. Ich lese
181 es aber verändert vor, damit einfach da eine Parität in meiner Berichterstattung selbst herrscht [00:18:44]
182 und das konsistent miteinander ist, auch wenn ich verschiedene Quellen referenziere, ähnlich wie das
183 wissenschaftliche Arbeiten ja auch öfter mal verändern, um entweder Parität oder einfach Einheitlichkeit
184 im Text herzustellen. (.) Wenn es jetzt aber klassische Medien, Medien Formate wie Tagesschau und
185 Co sind das gar nicht. Tatsächlich, das ist komplett einfach. (.) Gefühlt wie mit KI geschrieben. (.) Ja (.)

186 I.: [00:19:12] Okay. Und was geht dir durch den Kopf, wenn dir solche Bilder, wie du sie gerade be-
187 schrieben hast, Wenn du denen begegnest, was empfindest du dabei?

188 E.: [00:19:25] Meistens empfinde ich da (.) so eine Machtlosigkeit. Also gerade wenn ich an solche
189 Berichterstattungen, wie man sie jetzt reißerisch bei BILD zum Beispiel auch öfter mal ja doch in die

190 Timeline gespült bekommt, weil doch irgendwie was ganz Verrücktes wieder passiert ist, (.) macht es
191 mich eher wütend, weil so viele Leute immer noch drauf reinfallen oder das nicht aktiv hinterfragen,
192 was sie sehen. Sicher passiert mir das auch öfter mal, dass ich Sachen irgendwo in meinen Medien
193 Bubbles höre, lese, (.) nur am Rande irgendwie mal zu Ohren bekomme und es direkt übernehme, ein-
194 fach weil Zeitmangel ja auch herrscht. Aber dass die große Summe nicht hinterfragt wird oder dass man,
195 wenn man jetzt einen kritischen Artikel irgendwie doch mal gefunden hat und dann zumindest in meinen
196 Bubbles dann ein medialer Aufschrei passiert ist, dass Korrekturen zum Beispiel nicht gleichmäßig po-
197 pulär verteilt werden. (.) Also meistens empfinde ich da einfach eine Machtlosigkeit, weil ich nicht
198 wirklich weiß, [00:20:27] was ich direkt machen kann, um (.) da eine Verbesserung irgendwie beizu-
199 wirken, weil es einfach nicht lesen funktioniert hat bei so riesigen Medienformaten natürlich auch nicht,
200 weil es genug Leute trotzdem lesen werden. Also da ist ein Boykott halt ein Schrei, der in eine Möbel-
201 fabrik so interessiert keinen. (..) Aber jetzt aktiv irgendwie Proteste gegen machen interessiert halt bei
202 so einem multimedialen Multi Millionen Dollarunternehmen halt auch wieder keinen. Darum (.) ja, man
203 weiß nicht so richtig. Was kann man tun, um jetzt den in dem Fall jetzt hier vom Kontext des Interviews
204 betroffenen Frauen irgendwie beizustehen und zu helfen. Meistens, wenn es Privatpersonen oder so
205 Influencer sind, kann man ja noch mal eine Direktnachricht schreiben oder so, wenn man da Kontakt-
206 daten irgendwie hat oder die veröffentlicht sind oder die irgendein öffentliches Profil haben oder so,
207 oder auch bei Politikerinnen. (.) Aber am Ende weiß man auch nicht, die kriegen so viele Nachrichten
208 dann teilweise, wenn die gerade medial irgendwie am [00:21:28] Hochkochen sind. Ob die die über-
209 haupt lesen und wenn ja, ob die, die lesen wollen, ob das meistens dann positive Nachrichten sind, wer
210 das überhaupt liest, ob es überhaupt ein echtes Profil ist. (.) Man hat irgendwie nicht die Möglichkeit,
211 jetzt persönlichen Beistand zu leisten. Weißt du?

212 I.: [00:21:52] (.....) Genau. Also wir kommen jetzt so langsam mal zu dem (.) Aspekt des Umgangs mit
213 der medialen Diskrepanz und den Erkenntnismomenten. Und da würde ich gerne von dir wissen: Wann
214 hast du zum ersten Mal das Gefühl gehabt, dass mediale Bilder von Frauen nicht mit deiner eigenen
215 Lebensrealität übereinstimmen?

216 E.: [00:22:20] (....) Gute Frage. (....) Ich glaube, ganz viel davon ist so (.) in meinen mittleren bis späten
217 Teenagerjahren passiert, als ich auch angefangen habe, mich politischer zu interessieren. Weil meine
218 Familie zu dem Zeitpunkt einen recht konservativen Fokus hatte. So, Standard, jedes Jahr wird CDU
219 gewählt und es wird auch nicht hinterfragt, weil Mutti Merkel muss die Kanzlerin sein, was ja sicher
220 auf persönlicher Ebene auch sein kann. Aber inhaltlich politisch wurde halt nicht viel hinterfragt. Das
221 war so gerade die Zeit, wo für mich politisch viele Sachen passiert sind, die mich bewegt haben oder
222 die einfach allgemein angefangen haben, mich zu politisieren und ich dann eben bewusst auch angefan-
223 gen habe, so Talkshowformate zu konsumieren oder allgemein Formate, in denen Politiker eben auch
224 mal ein persönliches Wort irgendwie an Leute richten, zu Themen sich äußern. [00:23:21] (..) Und ich
225 da oft festgestellt habe, dass Politikerinnen meistens so direkt als inkompetent oder nervig dargestellt
226 werden, oft dann so ein Kommentar kommt hat die kein Zuhause? Hat die keinen Mann, hat die keine
227 Familie, keine Kinder? (..) Wenn es aber bei einem männlichen Politiker nicht gesagt wurde oder gar
228 nicht erst die Idee aufkam, mal zu hinterfragen, warum jetzt dieser eine Typ schon zum zehnten Mal in
229 der Markus Lanz Sendung sitzt. Bei der Frau wird es aber schon beim zweiten Mal hinterfragt, wenn sie
230 in der dritten Woche irgendwie da ist. Also quasi sie war einmal da, war einmal nicht da und dann ist
231 sie schon wieder da. Dann wird es direkt hinterfragt, was macht die jetzt hier schon wieder? Hat die
232 keine Hobbys, keine Familie, keine Freunde? Bei männlichen Politikern habe ich das nie so wahrge-
233 nommen, das es zumindest hinterfragt wird. Oder wenn es dann angefangen wurde zu hinterfragen, hat
234 es deutlich länger gedauert, bis es hinterfragt wurde. Dann war es halt nicht das zweite Mal, [00:24:22]
235 sondern vielleicht erst beim sechsten, siebten Mal, dass das angesprochen wurde. Und auch allgemein,
236 dass die Positionen von Frauen, auch wenn es jetzt nicht direkt Politiker, sondern vielleicht auch mal
237 Aktivistinnen waren, dass er hinterfragt wurde oder angezweifelt wurde und gesagt wurde naja, was
238 weiß die denn, die kleine Frau da? Vielleicht mit Mitte 20 oder so, was will die mir denn sagen? Wenn
239 da im Vergleich jemand in der Runde sitzt, der vielleicht 55 ist und schon (.) seit seinem eigenen 16.
240 Lebensjahr einer Partei angehört, dann wird ihm mehr Kompetenz zugeschrieben, nur durch Alter und

241 Geschlecht, obwohl da meistens aussagetechnisch zumindest in meiner persönlichen Beurteilung dann
242 nicht viel hinter stand, weil die Frau sich vielleicht auf Wissenschaft, auf allgemein menschlichen Kon-
243 sens bezogen hat und der männliche Kollege halt einfach gesagt hat ja, ich sehe das aber anders und das
244 ist dann halt ein gleichwertig geranktes Argument, war sowohl bei uns zu Hause als auch vom Modera-
245 tor.

246 I.: [00:25:24] (.) Und wenn du solche (.) Bilder siehst und die ja auch aktiv wahrgenommen hast, was
247 hat dieser Moment in dir ausgelöst? Sowohl innerlich als auch äußerlich, also wie hast du da drauf
248 reagiert?

249 E.: [00:25:39] Also äußerlich war ich meistens relativ schnell gefrustet. (.) Wir sind bei uns in der Fa-
250 milie eine recht laute Familie, wenn es um politischere Themen ging. (.) Gerade wenn wir eben nicht
251 einer Meinung waren, dann war das eben oft, dass man (.) laut gerufen hat Hey, was soll das denn jetzt
252 spinnt der? Warum sagt er so was? Oder der soll mal in unserer Lebensrealität ankommen, dann wird er
253 schon sehen, dass das eben gar nicht so ist, wie er das hier darstellt. (.) Das ist einfach dann natürlich
254 durch Aufwachsen miteinander ein Stück weit auch übernommen worden von meiner Seite aus, dass ich
255 dann eben auch gesagt habe, nee, das stimmt gar nicht. Und ich weiß, dass da die Faktenlage zum Bei-
256 spiel anders ist. Aber gerade auch nach innen hat es für mich ganz viel bewegt, weil das, weil ich eben
257 lange gar nicht hinterfragt hatte und einfach mit dem Wissen aufgewachsen bin okay, in meiner Familie
258 wird CDU gewählt und das ist so die Partei, die richtet das auch und da ist ja Mutti Merkel drin
259 [00:26:41] und die mögen wir auch, die macht das unser in unserem Land alles so halbwegs gut ist.
260 Sicher war nicht alles perfekt, das war auch nie so dargestellt. Aber oft war eben schon die Annahme (.)
261 so, dass die regelt das schon und die mache das auch gut, was sie macht und das dann so das war so rund
262 um ihre letzte Kandidatur rum bewusst mitzubekommen, dass ich mit vielen Positionen gar nicht über-
263 einstimme. Weder von ihr noch von Parteikollegen. Hat ganz schön so in mir gerüttelt, weil gerade die
264 Partei, der ich mich dann in dem Wahlkampf eher orientiert hatte, ich war da noch gar nicht selber
265 wahlberechtigt, aber die mich einfach mehr angesprochen hatte. (.) Ich war in meiner Familie sehr ver-
266 pönt und das durftest du nicht sagen, dass du die gut findest. Dann warst du gleich selber irgendwie so
267 der Depp. (.) Das hat schon viel, viel mit mir gemacht, weswegen ich lange einfach gar nicht mich
268 bewusst jetzt parteipolitisch geäußert habe, sondern einfach dann inhaltlich gegangen bin [00:27:42]
269 und gesagt habe nein, das finde ich nicht so oder für mich sieht es anders aus, (.) oder das haben Sie
270 scheinbar noch nicht bedacht, da müssen Sie noch mal ran dann eher so kommentiert habe. (.) Aber es
271 war schon eher frustrierend, das so mitzubekommen, dass die Bilder nicht passen, aber du eben gar
272 keinen Ort, keinen Raum hast, kein Ventil hast, das jetzt anzugehen und so zu kommunizieren und
273 Gleichgesinnte auch zu finden.

274 I.: [00:28:12] (..) Okay, also wir kommen jetzt so zum Ende des Interviews. Wir haben jetzt noch zwei,
275 also eigentlich einen größeren Themenkomplex. (.) Da würde ich gerne wissen, welche gesellschaftli-
276 chen oder politischen Rahmenbedingungen du als hinderlich für weibliche Selbstverwirklichung an-
277 siehst.

278 E.: [00:28:32] Also gesellschaftspolitisch natürlich der der ganz große Themenkomplex, dass einfach
279 jeder und alles eine Meinung hat und ein Ventil hat, diese kundzutun. Was ich auf einer Seite super gut
280 finde, weil das Frauen auch ermöglicht, überhaupt erst mal einen Ort zu haben, um die Meinung kund-
281 zutun und auch Gleichgesinnte zu finden, (.) Communitys zu bilden, aber gleichzeitig eben auch bedeu-
282 tet, dass du extrem algorithmusabhängig bist, gerade in sozialen Netzwerken (.) oder eben mittlerweile,
283 wenn dann von Algorithmus und auch ein bisschen wegguckt sehr Ideologie abhängig davon bist wel-
284 ches Medienhaus von klassischen Medien, wie deine Aussage auffaßt, wie sie dich framen. Du bist
285 einfach sehr davon abhängig, wenn du öffentlich kommunizierst. Wie wird deine Aussage wahrgenom-
286 men, verändert und geframed? In welchem Kontext wird sie gerückt? (.) Hast du die Möglichkeit selbst
287 zu sprechen? Und wenn du die Möglichkeit hast, selbst zu sprechen, hast du die Möglichkeit ununter-
288 brochen frei zu sprechen. [00:29:34] (.) Weil gerade auch wenn wir Talkshowformate anschauen, kommt
289 es ja doch oft vor, dass Frauen regelmäßiger unterbrochen werden, strenger unterbrochen werden, in-

290 haltlicher angezweifelt werden, als es bei männlichen Kollegen ist. (.) Allgemein, dass du bei Politike-
291 rinnen bei Aussagen Glück haben musst, vielleicht von einer weiblichen Journalistin interviewt zu wer-
292 den. Oder dass eine weibliche Journalistin deine Interviewaussagen aus einem Interview korrekt aufar-
293 beitet. Richtig framed, weil du einfach sehr oder auch jetzt wieder weg von Politik geschaut, wenn du
294 bei Influencern bist, (.) sehr davon abhängig bist, wie wird wahrgenommen, was du tust, um eben nicht
295 (.) so in eine Schiene gedrückt zu werden, in ein Framing gedrückt zu werden. Und das, glaube ich, ist
296 die größte Herausforderung, auch wenn ich mir junge Frauen in meinem eigenen Umfeld angucke, die
297 an sich vielleicht total, [00:30:35] (.) eine total starke Meinung haben und sehr gut kommunizieren kön-
298 nen, sich aber eben nicht trauen, da jetzt öffentlichkeitswirksame Positionen anzunehmen, wie jetzt eben
299 Leitungsfunktionen oder auch Pressemitteilungen mal zu schreiben, weil sie eben immer Angst davor
300 haben, wie wird es geframed, wie werden sie selbst dargestellt? Können sie mit dem Druck umgehen,
301 überhaupt öffentlich sichtbar, weiblich mit Meinung zu sein? (.) Das schon. (.) Das ist eine große Her-
302 ausforderung, aber gleichzeitig eben auch eine Chance. Das kommt sehr darauf an, was für ein Support
303 System man hat, wie man unterstützt wird. Wenn es eben (.) zu so einer Situation kommt, dass die
304 öffentliche Meinung in Anführungszeichen deine eigene Meinung komplett missversteht oder bewusst
305 falsch interpretiert.

306 I.: [00:31:30] (..) Und wie erlebst du den Zusammenhang zwischen medialen Bildern und eigentlichen
307 Möglichkeiten im Beruf oder im Alltag?

308 E.: [00:31:42] (..) Wenn man sich mediale Bilder anguckt. (..) Gibt es für Frauen immer noch nicht so
309 wirklich viele berufliche Möglichkeiten. Also klar gibt es ab und zu mal eine Berichterstattung, wie ich
310 ja vorhin schon angesprochen hatte, dass es dann besonders hervorgehoben wird. Eine Frau im DAX
311 Unternehmen oder eine Frau in Parteiführung oder so, das wird dann schon besonders hervorgehoben.
312 Ich kenne aber viele Frauen, die das eben auch abschreckt und sagt naja, ich möchte ja einen Beruf
313 bekommen, weil ich dafür kompetent bin und nicht, weil ich Frau bin. Oft haben die das Problem, dass
314 sie das mit einer Frauenquote verwechseln und sagen, dass sie deswegen gegen Quoten sind, weil sie
315 eben nicht als besonders nur wegen Frausein in eine Position kommen. (.) Ähm. (....) Ja. (..) Also wie
316 gesagt, wenn es wenn es denn meine nicht klassisch männliche Position ist, wird es besonders hervor-
317 gehoben. [00:32:44] (.) Und sonst? Wenn dann über Frauen in Beruflichkeit berichtet wird, ist es so die
318 Frau unterstützt den Ehemann in seinem Beruf so, er ist selbstständig, er hat das Unternehmen und die
319 Frau ist in Buchhaltung oder Servicesachen mit drin. Oder es sind klassisch weiblich konnotierte Berufe
320 wie Friseur, Stylistin, Make up Kram, alles rund um das Äußere oder erzieherische Aufgaben oder all-
321 gemein soziale Tätigkeiten. Wenn es nicht direkt erzieherisch ist, also selten, dann mal wirklich das
322 einfach (.) eine Frau in einem Mechaniker Beruf vorgestellt wird. Nicht weil sie eine Frau in dem Beruf
323 ist, sondern weil das Unternehmen vielleicht irgendwas cooles gemacht hat und sie halt zufälligerweise
324 auch da eine Meinung zu hat, was zu sagen kann, vielleicht eine Vorstandsposition hat. Also wenn ich
325 es wahrnehme, dann eher wird über Frauen in nicht weiblichen Berufen [00:33:44] berichtet, weil sie
326 Frauen sind und nicht, weil der Beruf halt irgendwas cooles macht.

327 I.: [00:33:52] Und findest Du dann dass du in deinem eigenen Beruf und in deinem eigenen Alltag
328 medial gut dargestellt wirst?

329 E.: [00:34:01] (lacht) Gar nicht. Also ich bin zufälligerweise auch in einem sozialen Beruf, was lustig
330 ist, weil ich das nicht gedacht hatte, als ich noch jünger war. Also schon, dass ich in was sozialerem
331 bin, aber nicht in so einem klassisch sozialen weiblichen Beruf, der eben auch dementsprechend schlech-
332 ter bezahlt ist, weil es ein klassisch weiblicher Beruf ist. (..) Aber ich finde nicht, allgemein wird mein
333 Beruf nicht richtig repräsentiert in medialer Sicht. Wenn der Beruf präsentiert wird, dann eher (.) bei
334 prekäre Bezahlungen oder prekäre Beschäftigungen. Das muss man sagen, ist dann wenigstens paritätär.
335 Aber der Grund dafür, warum es eben prekär ist, ist, weil es häufig Frauen sind, die diesen Beruf ausüben
336 und häufig nur Teilzeitstellen gibt für diesen Beruf, (.) weil man ja sagt naja, in solchen Positionen
337 braucht man halt nicht Vollzeit arbeiten. [00:35:02] Das können dann eben auch mal Frauen mit Familie,
338 Kind und Haus, Hund machen. (..) Aber direkt auch Weiblichkeit in meinem Beruf wird komplett binär
339 dargestellt. Also wenn eine Frau in meinem Beruf vorgestellt wird und darüber berichtet wird, ist auch

340 immer eine Frau in einem sozialen Beruf, die das macht. Und das kann sie gut, weil sie ist eine Frau und
341 nie die hat 5000 Weiterbildungen vielleicht gemacht, die hat 5000 Zusatzqualifikation gemacht, die hat
342 so viele Stunden schon gearbeitet, so viele verschiedene Szenarien durchlebt, so viele Fälle erfolgreich
343 bearbeitet und deswegen ist sie kompetent. Sondern es ist logisch, sie ist eine Frau. Sie hat diese sozialen
344 Fähigkeiten und Kompetenzen, die von der Gesellschaft eben auch assoziiert werden mit Weiblichkeit.
345 Und deswegen ist ganz logisch, dass sie in so einem Beruf ist. Da geht es gar nicht um qualifizierte
346 Qualifizierungen.

347 I.: [00:35:56] (.) Okay, super, dann kommen wir jetzt zum letzten Themenkomplex und da würde ich
348 gerne von dir wissen, (.) wie deiner Meinung nach Medien Frauen darstellen sollten, um die Vielfalt
349 weiblicher Lebensrealitäten gerechter abbilden zu können.

350 E.: [00:36:17] (..) Ich glaube in erster Linie vor allem erstmal viel mehr Frauen auch in Entscheidungs-
351 positionen lassen. (.) Was natürlich nicht bedeutet, dass jede Frau da sensibel genug ist, um richtige
352 Entscheidungen zu treffen. Aber ich glaube, viele Entscheidungen wären verhindert worden, wenn Frau
353 mal draufgeguckt hätte vorher. Also ganz klassisches Beispiel, was mir sofort einfällt, schon wieder ein
354 bisschen her. Ein paar Jahre schon, aber es gab in einem so einem TV Format, was ich tatsächlich auch
355 mit meiner Familie mal geguckt habe, was so Start up und Gründer hervorhebt, mit so einer neuen
356 Gründungsidee gab es mal eine Idee für einen Periodenhandschuh in Rosa, was ein ganz normaler
357 Latexhandschuhe, den bei jeder Drogerie kaufen kannst, war der halt einfach nur rosa eingefärbt war
358 und der wurde explizit für Perioden Produkte vermarktet. Dass du die eben in Anführungszeichen hygi-
359 enischer wechseln und entsorgen kannst. Und das war ein absoluter Fail. Alleine dieses Produkt raus-
360 zubringen [00:37:18] und ich glaube nicht mal 24 Stunden nachdem diese Sendung veröffentlicht wurde
361 und dementsprechend das Produkt auch offiziell gelauncht wurde auf dem Markt, war es auch sofort
362 wieder runtergenommen, weil der Backlash einfach so gigantisch war. (.) Weil es nicht nur ein schlech-
363 tes Produkt ist, einfach von der Idee her. Aber auch das komplette Marketing drumherum, die der Ver-
364 kauf der Idee einfach super schlecht war Und ich bin 100 % überzeugt, wäre in so einer Entscheidung,
365 wie das kommuniziert wird, wie das Produkt vermarktet wird, was überhaupt das Produkt sein soll. Es
366 war natürlich auch ein Team von zwei Männern, die einen männlichen Investor bekommen haben. Wenn
367 da irgendwo in dem Konzept eine Frau stärker integriert worden wäre, die vielleicht sogar (.) eine re-
368 produktive Erkrankung hat, wie jetzt Endometriose oder PCOS, wäre das niemals genauso passiert. Das
369 kann mir keiner erzählen, das wäre nie so gekommen. (.) Das ist natürlich, wie gesagt, kein Patentrezept
370 dafür, dass es niemals wieder Diskriminierung gegen Frauen geben wird in den Medien, [00:38:21] aber
371 einfach diese alleinige Integration und die Meinungsvielfalt auch in entscheidungstragende Büros holen,
372 kann schon viel verbessern. Alleine, dass man sich erstmal gesehen fühlt, bestimmte Themen schon im
373 Inneren geklärt werden können, ohne dass dann Frauen von extern erstmal hingehen müssen und erklä-
374 ren müssen, dass das gerade falsch ist. (...) Ja, und dann natürlich als nächsten Schritt ganz ganz viel
375 Weiterbildung Fortbildungsangebote machen, um das erstmal aufzuarbeiten und die ganzen, tatsächlich
376 in dem Fall für mich jetzt erstmal, Männer in diesen Etagen und Positionen. Man will sie ja jetzt auch
377 nicht ganz wegnehmen (.) zu schulen, dass die dafür ein Bewusstsein bekommen und eben auch dieses
378 Argument. (.) Naja, ich bin ja Feminist, weil ich habe eine Frau und ich habe auch Töchter [00:39:21]
379 nicht mehr gelten zu lassen und zu sagen das ist schön, dass du die hast. Und ich bin sicher, du hast ja
380 auch eine Mama, hast vielleicht sogar eine Schwester, Nichte, Oma, was auch immer. Du hast auf jeden
381 Fall Frauen in deinem Umfeld. Das reicht aber nicht. Nur weil du Frauen in deinem privaten Umfeld
382 hast, heißt es nicht, du bist sensibel dafür, was Probleme von weiblichen Menschen in diesem Land sind
383 oder allgemein auf der Welt sind. (.) Da einfach ganz viel Bildung auch nachzuholen, Intersektionalität
384 auch reinzuholen, eben nicht nur Frauen aus einer Klasse reinzuholen, sondern Frauen aus unterschied-
385 lichen Klassen, verschiedenen Herkunft, verschiedenen Regionen, auch natürlich auch besonders ost-
386 deutsche Frauen mit niedrigem Einkommen pushen und empowern und natürlich selber auch fortbilden,
387 dass sie eben nicht nur durch Frauenquote in solche Positionen kommen, sondern eben auch durch Qua-
388 lifikation, aber eben auch mithilfe von Quoten, da wirklich nachzuhelfen und dann fernab davon, wenn
389 wir jetzt zum Beispiel auf Tagesschau und so was gucken, dass da eben auch geguckt wird, dass Repor-
390 terinnen, die lokal vor Ort sind, dass das eben auch nicht nur Männer sind, sondern auch mal eine Frau

391 aus der Region [00:40:23] oder allgemein auch bei solchen Entscheidungen, wie werden über Konflikte
 392 in anderen Ländern berichtet, dass da eben auch mal eine Frau aus der Region mit drauf guckt, weil
 393 alles, was zum Beispiel aus muslimisch geprägten Ländern kommt, wird auch oft direkt abgetan mit
 394 Frauen werden unterdrückt, weil sie tragen eine Hijab. Also dieses Kopftuch, das ist für ganz viele
 395 Frauen mit muslimischem Glauben aber eine empowernde Symbol, das zu tragen und das ist ein Frei-
 396 heitssymbol für sie, dass sie erlaubt sind, das auch selbstbestimmt zu tragen und selbst bestimmt auch
 397 wieder abnehmen zu können. (..) Und das eben auch, da so ein religiöses Bewusstsein für Religiosität
 398 im weiblichen Kontext besteht. Was man einfach. Also so kannst du ja gar nicht im Nachhinein noch
 399 schulen, da werden die armen Männer ja gar nicht mehr fertig damit, aus Weiterbildung raus zu kom-
 400 men. (..) Und vor allem klopft dann die Politik auch wieder an. Hallo Wirtschaftlichkeit, das können wir
 401 alles gar nicht finanzieren. Die arbeiten ja alle gar nicht mehr, Die sitzen nur noch rum in Weiterbil-
 402 dungsinstituten, [00:41:23] sondern da eben auch die Frauen mit ihren Kompetenzen direkt einfach sel-
 403 ber reinzuholen und zu sagen hey, wir sind nun mal männlich, weiß und christlich, wir haben keine
 404 Ahnung, wir sind vielleicht mittelalt aus aus dem gehobenen Mittelstand. Wir haben keine Ahnung.
 405 Dann komm doch und erklär es uns. Und bevor du es uns vielleicht auch erklärst, schreib es doch einfach
 406 selbst und wir geben dir die Bühne und die Möglichkeit, auch deinen Namen zu präsentieren, dir was
 407 aufzubauen. Also weniger in diesem Samariterding. So, Wir erlauben dir das jetzt, weil wir sind ja
 408 gnädig, sondern es ist ein Anrecht. Erkläre uns das. Erkläre. Erkläre es der Welt. Erkläre es der Bevöl-
 409 kerung, die dir zuhören möchte. (..) Und da eben aber auch ein Stück weit dann zu zwingen und eben zu
 410 gucken okay, wenn ihr halt Berichterstattung darüber haben wollt, habt ihr nur die Möglichkeit, das von
 411 einer Frau aus einem (..) armen Haushalt zu hören mit muslimischem religiösem Hintergrund. [00:42:23]

412 I.: [00:42:24] (..) Okay. Und (..) eine der letzten Fragen Welche Formate oder Inhalte geben dir das Ge-
 413 fühl, schon gesehen und bestärkt zu werden als Frau?

414 E.: [00:42:37] (..) Also komplett YouTube Formate von explizit aufgeklärten Menschen, (..) die bewusst
 415 eben Themen sich auch anhören und die aufklären. Ich weiß nicht, ob du da jetzt explizit Aufzählungen
 416 haben möchtest, was ich so empfehle.

417 I.: [00:42:54] Ja.

418 E.: [00:42:55] Da (..) müsste ich jetzt erstmal so ein bisschen nachgucken, (..) aber was mir direkt einfällt,
 419 sind natürlich sämtliche queere Aufklärungsformate, einfach weil man da (..) allgemein so eine sensible
 420 Sensitivität einfach dafür hat. Man weiß ja, wie es ist, nicht gehört zu werden und gibt deswegen auch
 421 eher Identitäten, mit denen man selbst vielleicht nicht so viel zu tun hat als Privatperson eine Bühne. (..)
 Tatsächlich ist da auch die Schnittmenge zwischen queerer Aufklärung und religiöser Aufklärung in
 423 meiner Bubble sehr groß. Dass zum Beispiel über queere Jüdinnen und Juden viel berichtet wird von
 424 jetzt Plattformen wie Kesha Deutschland zum Beispiel. (..) Oder auch in Berlin gibt es eine Moschee in
 425 Neukölln, die auch super queerfreundlich ist. [00:43:58] Auch wenn die in der Gemeinde nicht so viel
 426 anerkannt ist, machen die auch manchmal recht gute Videos allgemein queere Vereine machen sehr gute
 427 Aufklärungsvideos wie jetzt das QueerLexikon zum Beispiel, (..) die da auch sehr sensibel sind. Auch
 428 viele Frauen in den Führungsetagen haben und so (..) und ja, explizit Nachrichtenformate konsumiere
 429 ich eben ganz viel Meinungsmache. Dass es eine explizite Youtubekanal, der sich klassische Medien
 430 von Zeitungsartikeln, die jetzt online verfügbar sind, zum Beispiel anguckt und die vorliest und damit
 431 einordnet, aber auch explizit jetzt Livestreams guckt, wenn zum Beispiel Donald Trump oder so alles in
 432 den USA angeht, geht da eben nicht nur die deutsche Berichterstattung sich anguckt, sondern explizit
 433 die Urquellen anguckt und das eben versucht einzuordnen. Aber man muss natürlich bei jeder Quelle,
 434 die man konsumiert, immer kritisch sein. Genau gucken, geben die überhaupt Quellen an? Das ist na-
 435 türlich immer das Beste, wenn es eine direkte Quelle gibt, dass du es überprüfen kannst. (..) Und wenn
 436 Sie keine Quellen angeben, okay. Auf wen beziehen Sie sich? Vielleicht erzählen Sie irgendwas, auf
 437 wen Sie sich beziehen und da dann ganz viel Quellenarbeit selber quasi rückwirkend [00:44:59] machen.
 438 Das ist aber natürlich nicht viel Alltagspraxis. (..) Genau. Das sind so klassische Sachen, auf die ich
 439 mich beziehe.

440 I.: [00:45:13] (..) Okay, damit wäre ich eigentlich mit meinen Fragen jetzt so weit am Ende. Gibt es
441 irgendwas, was wir bisher noch gar nicht angesprochen haben? Oder, wo du sagst hey, das wäre mir
442 noch mal wichtig zu dem Thema Fraue, Sichtbarkeit in Medien, das möchte ich unbedingt noch loswer-
443 den. Dann hättest du jetzt noch mal Zeit.

444 E.: [00:45:31] Also nicht explizit was, was nicht angesprochen wurde. Aber wo ich einfach noch eine
445 Erwähnung zu geben möchte, ist, dass Frauen auch in der Gamingbranche zum Beispiel immer noch
446 komplett binär dargestellt werden. Super viele Spiele, die herauskommen, haben zwar mittlerweile eine
447 Charakterauswahl und nicht mehr gezwungen bis nur Männer zu spielen, aber wenn du dann halt eine
448 Frau spielst, ist es auch immer eine schlanke Frau mit sehr großen Brüsten, einem sehr großen Hinterteil,
449 die knapp bekleidet ist, auch zum Beispiel Rüstungen, wenn es jetzt so um Spiele, wo du Kriegssituati-
450 onen nachspielst oder aktiv kämpfen musst, dass da eben auch explizit dann so Rüstungen gekauft wer-
451 den können, gecraftet werden können, alles so rund um diesen Bereich, dass da halt weibliche Kleidung
452 auch immer hyper feminin ist, super revealing ist. Also sehr knapp, sehr kurz. Wirklich nur das nötigste
453 bedecken quasi. Oder auch alles so rundum wie VTuber, was ja auch oft mit [00:46:33] Gaming asso-
454 ziiert wird, auch wenn es nicht direkt was mit Gaming zu tun hat. Also virtuelle Avatare für YouTuber
455 sozusagen, aber auch Streamer. Dass da weibliche Figuren (.) diesem asiatisch hypersexualisierten Bild
456 entsprechen, was so KPop oder Animefiguren eben darstellen, dass es schon auch noch was, was in
457 2025 unkommentiert passiert, wo ich persönlich finde, noch nicht genug drüber gesprochen wird auch,
458 weil gerade Gaming eben auch historisch ein sehr inklusiveren Kontext hat. Auch wenn es natürlich,
459 wenn man es historisch betrachtet viel einfach auch um Kriegsspiele ging und so Shooting Games, aber
460 inhaltlich zumindest einen oft diversen und vielfältigen Kontext hat, sowohl in der Repräsentation auf
461 dem Bildschirm als auch in der Erstellung hinter dem Bildschirm, also in der reinen Kreation des Spiels
462 schon immer vielfältig war, aber das einfach nicht genug meiner Meinung nach [00:47:34] tatsächlich
463 auch widerspiegelt wird in Charakterauswahlen, dass du zum Beispiel in super wenig Spielen über-
464 haupt die Möglichkeit hast, eine geschlechtsneutrale Variante zu wählen oder die Möglichkeit hast, im
465 Verlauf des Spiels noch mal das Geschlecht zu wechseln oder allgemein als weiblicher Charakter auch
466 mal eine männliche Rüstung tragen kannst, ist in kaum Spielen möglich. Und wenn das möglich ist,
467 dann wird da gleich ein riesen Announcement zugemacht und gesagt Oh mega neues krasses wokes
468 Game, wo du komplett genderneutral sein kannst. Was ja gar nicht unbedingt immer mit Coolness zu
469 tun hat, sondern einfach damit, dass eine Frau auch das Recht hat, sich mal nicht so super nackt zu
470 zeigen und vielleicht auch mal die krasse tankige Rüstung tragen will.

471 I.: [00:48:24] (...) Okay, super, dann danke ich dir sehr für deine Zeit und für deine Antworten. Und (.)
472 ja, wünsche ich dir noch einen schönen Tag.

473 E.: [00:48:56] Danke.

474 I.: [00:49:02] Ich stoppe jetzt dann die Aufnahme.

475 E.: [00:49:03] Ja.

BA_Interview 2

Datum des Interviews: 13.06.2025

Datum der Transkription: fertiggestellt 15.06.2025

Interviewende Person/ Pseudonym: I.

Interviewte Person/ Pseudonym: E.

- 1 I.: [00:00:00] (.) Genau. Dann möchte ich erstmal einmal von dir wissen, wie dein Tag heute war und
2 wie du dich fühlst.
- 3 E.: [00:00:08] Mein Tag war sehr entspannt und ich fühle mich ziemlich gelassen und entspannt.
- 4 I.: [00:00:16-5] Wenn du an deine letzte Mediennutzung denkst, wann war die und wie hast du oder was
5 hast du konsumiert?
- 6 E.: [00:00:24] (.) Ich glaube, meine letzte Mediennutzung war gestern Abend. Da habe ich mir die Ta-
7 gesschau angeguckt.
- 8 I.: [00:00:32] (..) Im Internet oder live im TV?
- 9 E.: [00:00:36] im Internet, also auf der Seite von ARD quasi, nachdem es schon ausgestrahlt wurde.
- 10 I.: [00:00:40]..also in der Mediathek?
- 11 E.: [00:00:41] Ja, genau.
- 12 I.: [00:00:42] Okay. (.) Und gibt es ein Medium, was du besonders magst, also eine Serie oder ein Po-
13 dcast, wo du jetzt konkret sagst, also wenn ich es mir jetzt frei aussuchen könnte, welches Medium ich
14 nutze, dann wäre es auf jeden Fall das weil....
- 15 E.: [00:00:57] Also es gibt so eine Art Lieblingsserie, die ich ganz viel schaue, weil ich wenig Zeit zum
16 Fernsehen habe. Aber wenn, dann gucke ich mir die Kulturzeit im 3Sat an und dann halt auch über die
17 Mediathek, weil ich das zu der normalen Sendezeit nicht schaffe. Und ich höre mir tatsächlich sehr viele
18 Podcasts zwischendurch an, die laufen alle über Spotify und drehen sich immer so um das Thema, also
19 immer um die Themen, mit denen ich mich gerade auch im Studium oder privat beschäftige. Also meis-
20 tens irgendwelche Psychiatriethemen, im Moment irgendwelche speziellen Krankheitsbilder, die ich mir
21 dann irgendwie über diese Schiene noch mal versuche, mehr zu vergegenwärtigen und auch einfach
22 mehr darüber zu erfahren.
- 23 I.: [00:01:32] Okay, (.) und letzte Frage, bevor wir dann zu dem richtigen Frageteil kommen. Wenn du
24 an eine Frau in den Medien denkst, die du besonders gern magst ähm, (.) wer wäre das? Und was hat
25 dich besonders daran oder an ihr bewegt?
- 26 E.: [00:01:52] (.) Hm. Da muss ich tatsächlich ein bisschen überlegen. (..) Dabei sind ja wirklich weniger
27 die visuellen Geschichten, weil ich halt keine, mir keine Kanäle in dem Sinne von YouTube oder Insta-
28 gram oder sonstwie was angucke. (.) Und deswegen ist es bei mir eher so ein optisches Ding, weil ich
29 einfach so was jetzt so styletechnisch irgendwie Bilder angeht, da mag ich halt die eine Moderatorin
30 von 3Sat, die die finde ich einfach. Die ist immer sehr speziell angezogen. Das mag ich. Ich komme
31 gerade nicht auf den Namen.
- 32 I.: [00:02:25] (.) Der Name ist ja erstmal egal.
- 33 E.: [00:02:27] Ja.(.) Und die wirkt halt immer sehr kompetent und stellt auch kritische Fragen mit den
34 Interviewpersonen, die sie dann halt immer jeweils in der Sendung behandeln. Und, ja, die mag ich, aber
35 mehr auch nicht. Also die habe ich jetzt weder als Vorbild noch ja, also da gibt es tatsächlich auch nicht
36 wirklich jemanden. (.)
- 37 I.: [00:02:44] Okay.(.) Dann kommen wir zum Ersten Fragenkomplex. Da geht es um deine biografi-
38 schen Erfahrungen, also generell um deine Biografie. Und da möchte ich gerne von dir wissen, in wel-
39 chen Phasen deines Lebens Du Geschlechterrollen als besonders eingehend oder herausfordernd oder
40 bewusst wahrgenommen hast.

41 E.: [00:03:05] (.) Hm, (.) also ich glaube, so richtig klar geworden ist mir das, dass ich schon so eine
42 bestimmte Auffassungen gibt über Männer und Frauen, als ich den Beruf zur Landwirtin gelernt habe,
43 da war ich halt zum einen viel älter als die, mit denen ich dann noch in der Klasse war, und zum anderen
44 war ich eine der wenigen Frauen. Es ist ja schon ein sehr männerdominierter Beruf, aber mittlerweile
45 gibt es auch wirklich Mädels, die halt diesen Beruf erlernen. Und da gab es halt auch eine Mitschülerin,
46 die auch mit einem Mähdrescher gefahren ist. Und da hat sich jetzt auch nicht wirklich irgendwie jemand
47 drüber gewundert. Aber (lacht) interessant wurde es dann wirklich in der sogenannten Winterschule. Da
48 habe ich dann Hauswirtschaft gelernt und das war halt, das war schon sehr traditionell. Also wir sprechen
49 hier von Oberbayern, (lachen) und (.) von von der Hauswirtschaftsschule, wo ländliche Hauswirtschaft
50 ausgebildet wird. Das heißt, es sind zum großen Teil Frauen, die, die irgendwie einen ganz normalen
51 Beruf als Versicherungsangestellte oder (.) irgendwie in irgendwelchen Büros meistens hatten, die dann
52 noch nebenbei, weil sie einen Landwirt geheiratet haben, die also die Ausbildung zur landwirtschaftli-
53 chen Hauswirtschaftskraft gemacht haben. Und das fand ich schon mit diesem ganzen Dirndl tragen und
54 also da ist mir irgendwie schon so klar geworden, dass es immer noch, ich sag mal, Gesellschaften oder
55 Kulturen auch mitten in unserem Land gibt, die unfassbar, erst mal auf den ersten Blick zumindest sehr
56 geschlechtstypisch funktionieren. So. Und ansonsten habe ich mich eigentlich wenig als ähm, (.) ja, also
57 ich habe mich wenig wahrgenommen, so in der festgelegten Rolle auf Mann oder Frau. Also.

58 I.: [00:04:43] (.) Okay, (.) und welche Rolle haben dabei äußere Erwartungen gespielt, also wie Familie?
59 Öffentliche Wahrnehmung?

60 E.: [00:04:59] (.) Dadurch, dass ich irgendwie eher so mein Ding gemacht habe und auch beruflich
61 gesehen nicht in irgendwie groß in Erscheinung getreten bin, außer für jeweils ein kleines Umfeld, sage
62 ich mal. Also wenn ich die Frage jetzt richtig verstehe, geht es ja auch so ein bisschen um die Außen-
63 wirkung. Vielleicht (.) ist mir da irgendwie nie groß was angetragen worden, sage ich mal. Also klar hat
64 man, wenn man jetzt irgendwie als wenn ich jetzt mal dabei bleibe bei diesem Bild als Bäuerin haben
65 schon manchmal die Leute erstmal so geguckt, aber in Bayern eigentlich eher weniger. Also eher, wenn
66 ich jetzt woanders sage ja, dann habe ich Landwirtschaft gelernt, dann guckt man erst mal alle so (.)
67 wohl, weil es halt schon eine gewisse Erwartungshaltung dazu gibt. Aber ich glaube, das hat weniger
68 mit weiblich oder männlich zu tun. (..) Und ich weiß noch, dass mein Papa damals sehr stolz auf mich
69 war, weil ich auf dem Traktor saß. Also das fand er scheinbar schon irgendwie untypisch. Aber ich bin
70 im Grunde so aufgewachsen. Ich war halt so ein Papa Kind und habe schon viel mit Werkzeugen zu tun
71 gehabt, was jetzt vielleicht nicht so typisch ist für so (.) ein weibliches (lacht) Aufwachsen. Ich weiß es
72 nicht. (..) Ja, ich habe mich nie in der Rolle festgelegt gefühlt und wenn, dann konnte ich sie irgendwie
73 nutzen. Aber auch so das mit Humor nehmen. (.) So.

74 I.: [00:06:12] (.) Ähm, (.) wie nutzt du Medien in deinem Alltag und welche Bedeutung haben sie für
75 dich?

76 E.: [00:06:14] Also ich nutze Medien tatsächlich, wenn ich was wissen will. Konkret wenn ich eine
77 Frage habe, also weil ich was weiß ich ein Rezept brauche oder eine Idee für irgendeine Veranstaltung,
78 wo man hingehen kann. Oder wenn ich zu irgendwas noch Informationen suche, weil ich halt was nicht
79 weiß. Ähm, und so ein bisschen auch zur Inspiration. Aber in erster Linie würde ich sagen Informationen
80 und (.) ja, also vielleicht so ein bisschen zum Zeitvertreib, aber nur sehr begrenzt, weil dafür eigentlich
81 in meinem Alltag nicht viel Platz ist.

82 I.: [00:06:48] Okay. Und bei welchem Medienangebot fällt dir besonders auf, wie Frauen dargestellt
83 werden?

84 E.: [00:06:55] (.) Hm (.) hm. (.) Da muss ich sagen, dass in meinem (.) Medienkonsum mir das eher so
85 durch die Werbung auffällt, die dann so dazwischen geschaltet ist, weil die Dinge, die ich sozusagen
86 medial konsumiere, die sind, also die sind ja, ich sage jetzt mal so thematisch frei von diesen Inhalten,
87 so von konkreten und mir fällt dann immer nur auf, wenn dann irgendwie so eine Werbung zwischen-
88 durch geschaltet wird auf YouTube oder so, wo es dann so ein Ballerspiel gibt, wo irgendwie so eine

89 Amazone mit herausfallenden Brüsten irgendwie Männer abschießt und so richtig interessant. Also es
90 sind eher so so schnelle Werbebilder, wo ich denke, das ist wirklich scheinbar immer noch ein Thema.
91 Ja, man muss Frauen so darstellen, dass sie halt vor allem (.) Sexobjekte sind irgendwie. Und auch auf
92 Werbeschildern teilweise, die man so noch an der Straße manchmal sieht, fällt es mir auch auf, aber in
93 dem, was ich so konsumiere, muss ich sagen, kommt mir die Welt gleichberechtigt vor.

94 I.: [00:07:51] (.) Okay. (...) Wie erlebst du die Darstellung von Frauen in Medien, die du regelmäßig
95 nutzt?

96 E.: [00:08:01] (..) Ich erlebe die Darstellung von Frauen in meinen, also in den paar wenigen Medien,
97 die ich nutze, als informiert, kompetent und seriös. (.) Das kann ich (lacht),also, tatsächlich.Ja.

98 I.: [00:08:16] Okay, es geht ja um deine Wahrnehmung.

99 E.: [00:08:16] Und es gibt wirklich eine sehr reduzierte Konsumierung oder ein sehr reduzierter Konsum
100 und sehr auf den Punkt, den ich im Moment halt betreibe. Ja.

101 I.: [00:08:26] (.) Und was geht dir durch den Kopf, wenn dir solche Bilder begegnen?

102 E.: [00:08:31] (.....) Du meinst jetzt Bilder von dem, wie ich die Frauen erlebe, weil ich erlebe sie ja als
103 kompetent sozusagen.

104 I.: [00:08:42] Ja.

105 E.: [00:08:42] Ja. (..) Manchmal denke ich so okay, das ein oder andere fehlt mir vielleicht noch um um
106 mich auch so zu fühlen wie, wie diese Frauen sich vermeintlich oder wie sie auf mich wirken. So, weil
107 ich mich selber manchmal nicht so kompetent fühle. Aber in erster Linie denke ich so ja, das sind ir-
108 irgendwie gute Vorbilder. (.) Gute, also ich will gar nicht sagen Rollenvorbilder als Frau oder als Mann,
109 sondern für die Rolle, die sie da halt sind. Entweder als Moderatorin oder als (.) fällt mir das überhaupt
110 nicht ein. Ähm, Journalisten. (.) So was.

111 I.: [00:09:18] Okay. Wann hast du zum Ersten Mal das Gefühl gehabt, dass mediale Bilder von Frauen
112 nicht mit deiner eigenen Lebensrealität übereinstimmen könnten?

113 E.: [00:09:28] (.) Na ja, ganz oft, wenn ich so Filme, also das passiert jetzt nicht mehr so oft, aber so vor
114 drei, vier Jahren oder so habe ich ab und zu mal noch Filme geguckt. (.) Eher so, so, ich sage jetzt mal
115 Spielfilme, wo ich immer dachte okay, welche Mutter steht in echt so super gestylt im Supermarkt an
116 der Kasse? Also (.) sowas sieht man ab und zu aber äußerst selten. (..) Ja und auch das immer alles so
117 also in manchen Filmen ist es schon so dargestellt, als würde die Frau das einfach alles hinkriegen und
118 einfach mit einem Lächeln auf den Lippen durch den Alltag wandern. Aber wiederum kann man sich
119 durchaus auch Filme anschauen, wo das genaue Gegenteil der Fall ist. Also ich glaube, ich bin da viel-
120 leicht ein bisschen sehr selektiv in dem, was ich mir für (.) Genres auch aussuche. (..) Und ich meine,
121 ich sehe ganz oft Diskrepanzen in dem, wie es irgendwas dargestellt wird, aber es hat für mich irgendwie
122 wenig Relevanz.

123 I.: [00:10:26] Okay, (.) und was hat, wenn du mal so zurückdenkst, an irgendeinen Film, den du gesehen
124 hast, wo die Mutter halt wirklich super gestylt war? Ich kriege alles hin. Super toll, Alles. Was hat der
125 Moment in dir ausgelöst sowohl innerlich als auch äußerlich.

126 E.: [00:10:47] (lacht)(.) Ich glaube, ich habe innerlich so die Mundwinkel hochgezogen und mir gedacht
127 Ja, ja, du wirst schon auch irgendwelche Themen haben. Also ich meine, man weiß ja, dass es nur eine
128 dargestellte Rolle ist, aber ich glaube, ich nehme das nicht ganz so ernst und habe wahrscheinlich das
129 einfach so als nette, (.) als nette Ablenkung hingenommen. So wie wenn man ein Buch liest, so einen
130 Kitschroman, wo man genau weiß, das ist nur eine erfundene Geschichte, aber man kann irgendwie nett
131 abschalten dabei (.) ist. Für mich ist das ja nicht wirklich irgendwie was, was real ist, mir als Ziel setze
132 oder als Vorbild nehme. Also das war dann eher so eine nette Ablenkung und ich habe aber gar nicht

133 weiter drüber nachgedacht und habe mich auch nicht versucht daran zu messen oder so, (.) habe dann
134 einfach nur gedacht, so eine Person gibt es im echten Leben nicht, zumindest kenne ich keine. Und
135 wenn, dann ist es dieses perfekte Lächeln und dieses gestylt sein einfach nur eine schöne Maske, die
136 wahrscheinlich sehr anstrengend ist, aufrechtzuerhalten.

137 I.: [00:11:41] Aber auch als du jünger warst, hatte ich das nie irritiert, dass es dann irgendwie so die
138 tolle Übermutter gab oder die super Karrierefrau, wo du dann dachtest Hm...

139 E.: [00:11:52] Also ähm, ich habe mich tatsächlich, also ich habe mir schon immer mal wieder verglichen
140 mit anderen und habe aber gar nicht versucht, da irgendwie mir das als Vorbild zu nehmen, weil meine
141 Biografie ist ein bisschen zickzackmäßig ist im Vergleich zu anderen und ich glaube, dass ich (.) irgend-
142 wie unterbewusst immer vermieden habe, mich da so zu vergleichen oder so zu gucken, weil es sowieso
143 nicht zu mir gepasst hat. Also ich habe das gar nicht als Vorbild im Kopf gehabt. Also natürlich habe
144 ich hier und da mal auf irgendwelchen Werbeanzeigen oder im Schaufenster so gedacht Oh, das sieht
145 gut aus und so, aber ich habe es gar nicht so auf mich bezogen. Ich dachte ja gut, aber ich ziehe jetzt
146 einfach trotzdem meine Jeans an und (.) kann mir eine schöne Frau angucken. Aber muss mich deswegen
147 jetzt nicht schlecht fühlen, weil ich vielleicht wieder mal nur total leger unterwegs bin.

148 I.: [00:12:36] (.) Okay. (.) Welche gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen erlebst du als
149 hinderlich für weibliche Selbstverwirklichung?

150 E.: [00:12:46] (..) Hm.(überlegt) Das ist eine echt gute Frage, (.) weil ich glaube, mein (.) also das, was
151 ich als hinderlich wahrnehme, (.) das nehme ich immer eher so als individualpsychologisch wahr. Na-
152 türlich passieren Prozesse, also auch psychologische, einzelfallorientierte Prozesse, wie auch immer
153 man das nennen will, in einem Rahmen. (.) Und ich habe das Gefühl, dass die Gesellschaft tatsächlich
154 offener wird. Aber das kann auch sein, dass ich mich halt einfach sehr in so einer Blase bewege, in der
155 ich so diese anderen Kräfte, die es definitiv auch gibt, einfach nicht so mitbekomme. (.) Und vielleicht
156 bin ich auch einfach dadurch, dass ich immer schon so eine Art Rebell war, also ohne jetzt groß damit,
157 ähm, ich sage jetzt mal keine Karrieresprünge oder sowas gemacht zu haben und auch finanziell jetzt
158 nicht sagen kann, das hat sich voll ausgezahlt. Ich habe einfach so eine sehr eigene Biografie und habe
159 mich nie groß (.) von außen so beeinflussen lassen. Ich habe immer so mein Ding gemacht und vielleicht
160 kommt es mir deswegen gar nicht so vor, als gäbe es hier und da Grenzen, weil ich gar nicht so wahr-
161 nehme, weil ich einfach so mache, (.) was ich für richtig halte (.) und aber wie gesagt, halt auch nie in
162 so einem, also ich war jetzt noch nie in so einer Situation, dass ich gemerkt habe, oh, hier geht es jetzt
163 nicht weiter nach oben oder so, da bin ich nie hingekommen.

164 I.: [00:14:04](.....) Aber auch so gesellschaftliche oder politische Bedingungen, also wie zum Beispiel
165 was weiß ich Kindergarten hat nur bis 17:00 auf, ich muss aber bis 21:00 arbeiten, deswegen kann ich
166 nicht in Vollzeit arbeiten oder nur in Teilzeit arbeiten. Empfindest du die, also muss ja nicht für dich
167 selber sein, aber grundsätzlich als hinderlich. Oder sagst du, da muss man halt irgendwie organisieren....

168 E.: [00:14:34] (.) Na ja, da habe ich so eine leicht andere Ansicht. Also mich hat die Bindungsforschung
169 sehr beeinflusst und vielleicht auch durch die eigene Biografie, weil mir war es halt vergönnt, tatsächlich
170 (.) nicht in die Kinderkrippe zu müssen. Und ich bin halt also, obwohl ich alleinerziehend bin, mittler-
171 weile mein Sohn ist sieben, alleinerziehend bin ich, seitdem er drei ist, war mir irgendwie klar, ich habe
172 das Kind ja schon, ich sage jetzt mal bewusst bekommen, es war geplant und mir war klar, dieses Kind,
173 dieses Kleinkind lässt sich für mich, für die, für das, was ich an Erwartung habe, für mein Muttersein
174 nicht vereinbaren mit viel Arbeit. Also das war... deswegen habe ich mir die Arbeit so gesucht, dass es
175 halt gepasst hat und habe nicht versucht, mein Ding so durchzuziehen und dann zu schauen, [00:15:24]
176 wie sich das jetzt irgendwie organisieren lässt. Also für mich war die Priorität, ich will für das Kind
177 irgendwie so da sein und bin mit dem diese Dinge machen, von denen ich dachte, dass es wichtig wäre
178 und förderlich für seine Entwicklung. (.) Und das tue ich ja im Grunde auch jetzt noch, dass ich schaue,
179 wie, wie ich es hinorganisiert kriege, dass mein Sohn trotzdem eine schöne Kindheit hat. Und ich möchte
180 ihn quasi auch gar nicht so also dass (.) ich hätte dir nie einfach erst um vier oder um fünf abgeholt. Das

181 kommt für mich nicht in Frage. Deswegen ist das so. Ich kann mir das vorstellen, dass wenn man, wenn
182 man quasi diese wenn man so einen Job hat, in dem das nötig ist, dass man dann natürlich wahrscheinlich
183 selbst wenn man es organisiert kriegt, vielleicht auch in Gewissenskonflikte kommt irgendwann,
184 [00:16:06] dass das irgendwie so ein so einen Spagat ist zwischen dem und dem und dem wiederum
185 habe ich mich nie ausgesetzt.

186 I.: [00:16:12-4] Und das hättest du jetzt auch nicht, wenn du jetzt noch einen Partner hättest. Sagen wir
187 mal, du wärst mit dem Vater noch zusammen, dass du dann sagst okay, da ist ja der Papa da, der kann
188 das Kind betreuen und dann kann ich quasi noch länger arbeiten gehen oder muss mich weniger ein-
189 schränken, weil das Kind ist ja trotzdem versorgt.

190 E.: [00:16:29] Dann hätte ich geguckt, dass wir da einen Kompromiss finden. Und wenn es da keinen
191 Kompromiss in dem Sinne, dass das jeder zufrieden (.) gewesen wäre, gegeben hätte, muss ich ehrlich
192 sagen, so wie es mich und meine Beziehungsbiografie kenne, dann hätte ich da auch nicht groß disku-
193 tiert. Dann also meine die die Beziehung mit dem Vater, so dass ich gemerkt habe irgendwann, ich
194 mache sowieso eigentlich alles alleine, dann kann ich mich doch gleich trennen. Ich bin dann so radikal
195 und war sowieso nicht zufrieden, dass ich mir gedacht. Hm, und wenn das so ein riesen Diskussions-
196 thema wäre, dann hätte ich mit dem mit dem Partner, wer auch immer das dann ist, gäbe es wahrschein-
197 lich einen Knall. Knatsch. Ich würde das nicht. tolerieren, sag ich mal.

198 I.: [00:17:09] (..) Wie sollten deiner Meinung nach Medien Frauen darstellen, damit Vielfalt von weib-
199 licher Lebensrealität besser dargestellt wird?

200 E.: [00:17:20] Ganz ehrlich, ich finde, also ich habe vielleicht noch vergessen zu sagen, dass mein Me-
201 dienkonsum auch tatsächlich so eine ganz einfachen Drogerieketten Magazine einschließt. Es gibt so-
202 wohl bei Rossmann als auch bei DM diese Zeitschriften, bei dem einen heißt es Zentaur, bei dem ande-
203 ren Alverde. Und die gucke ich mir irgendwie immer ganz gerne an, da kannst du zwar nur drei vier
204 Seiten von gebrauchen, der Rest ist Werbung. Aber ich verfolge das sozusagen seit Jahren und da sind,
205 da hat sich wirklich was geändert. Also es wird ganz viel über Achtsamkeit, über Bodypositivity, über
206 alles Mögliche an Themen behandelt. Und die Werbeanzeigen in diesen Zeitschriften haben sich auch
207 verändert. Da werden jetzt tatsächlich auch Frauen mit anderer Hautfarbe dargestellt, Frauen in größeren
208 Konfektionsgrößen. [00:18:03] Also zwar noch nicht hauptsächlich, aber es fällt mir auf, dass solche
209 Bilder auch existieren. Und selbst auf großen Plakatwänden sieht man ja auch schon, also da fällt mir
210 da gerade ein, die einfach wirklich verschiedene Frauen zeigen und auch es tauchen auch jetzt ältere
211 Frauen in diesen Zeitschriften auf, wo du zwar siehst, okay, die Haare sind grau gefärbt, aber die wären
212 sowieso grau. Also. (..) In meiner beschränkten Wahrnehmung, sage ich mal, habe ich das Gefühl, da
213 tut sich tatsächlich was. Also es tauchen jetzt auch ältere Frauen auf (.) und es gibt ja auch so einige
214 Schauspielerinnen, wenn ich so drüber nachdenke, die auch immer noch, also ich gucke ja nicht viel
215 Fernsehen, aber wenn, dann in irgendwelchen Vorschauen oder so sehe ich schon auch noch die Ge-
216 sichter von welchen, die auch schon vor 20 Jahren vor der Kamera standen. [00:18:48] Die scheinen
217 dann so einen Namen zu haben, dass sie dann wahrscheinlich in anderen Rollen aber immer noch ge-
218 bucht werden. Aber so in dem wie wie ich es wahrnehme, wird das Bild tatsächlich ein bisschen diverser.

219 I.: [00:19:00] Okay.(.) Und welche Formate oder Inhalte geben dir aktuell das Gefühl, als Frau bestärkt
220 und gesehen zu werden?

221 E.: [00:19:09] (...) Wir reden ja von Mediennutzung. Welche Formate und Inhalte? (.) Also es gibt tat-
222 sächlich einige Podcasts. Also es gibt vieles. Es gibt sehr viele Podcasts. Und ich muss sagen, (.) ich
223 kann das gar nicht so sagen auf dieses Frausein, weil das nicht so ein Das ist jetzt nicht so ein Inhalt,
224 den ich mir konkret suche und der, ähm, der trifft mich ja auch nicht einfach so, weil ich ja so wenig
225 konsumiere. Ich sehe mich mehr als Mensch tatsächlich wahrgenommen, wenn ich die Podcasts höre,
226 die ich höre, weil es halt irgendwie ganz viel auch in die psychische Richtung geht. Ja, Stefanie Stahl
227 und die macht ja so ganz viel in diese Richtung, wo man sich als Mensch einfach wahrgenommen sehen
228 kann. Aber so konkret dieses Frauenthema, also da fallen mir jetzt nur so Podcasts, die ich vor einer

229 Weile, jetzt auch nicht mehr, konsumiert habe. [00:20:02] Da ging es um dieses Muttersein, dass man
 230 sich als Mutter halt auch einfach, also nicht nur als Mutter, sondern dass man sich auch selber als Mensch
 231 begleiten darf dabei und nicht nur das Kind. (.) Aber da sind wir wieder bei der Rolle Mutter. Also eine
 232 Frau hat ja irgendwie, wenn sie Mutter ist, mehrere Rollen. Ich meine, jeder Mensch hat mehrere Rollen
 233 und die Frauen scheinen dadurch, dass sie Mütter sind, irgendwie schon noch mehr Druck oder mehr
 234 Erwartungen ausgesetzt zu sein. Und ich glaube, dass ich da vielleicht, warum auch immer, also ich
 235 fühle mich da manchmal so ein bisschen im Vorteil, weil mir das irgendwie alles so, vieles perlt an mir
 236 ab. Ich denke mir so ja, (.) Mittelfinger hoch und (.) das bin ich aber nicht. Werde ich auch nie werden.
 237 Ist mir auch egal.

238 I.: [00:20:43] Okay, (.) Genau, eigentlich sind wir jetzt am Ende. Gibt es noch irgendwas, was dir wich-
 239 tig ist, was du noch unbedingt zu dem Thema sagen möchtest oder über was wir noch nicht gesprochen
 240 haben.

241 E.: [00:20:59] Ähm, naja, also es ist ja wahrscheinlich deutlich geworden, dass ich mich manchmal so
 242 ein bisschen als, also ich empfinde mich nicht als außenstehend, aber ich habe das Gefühl, dass das in
 243 meiner Wahrnehmung, in meiner Blase, in meiner Welt gar nicht so ein Thema ist. Ähm. Und dass man,
 244 dass ich mich vielleicht aber auch einfach ein Stück weit bewusst, um mich auch zu schützen vor all
 245 solchen Sachen, die mir irgendwie zu viel werden, die ich nicht nachvollziehen kann, wo ich auch nicht
 246 mitspielen will, dass es mich da auch einfach nicht mehr mit beschäftigt. Das liegt natürlich auch daran,
 247 dass ich wenig Kapazitäten habe. Also bei mir liegt die Priorität einfach auf meinem, auf meiner beruf-
 248 lichen Weiterbildung und auf meinem Sohn. Und ich glaube aber, dass ich unterbewusst vor einigen
 249 Jahren auch schon einfach aufgehört habe, mich mit Sachen zu beschäftigen, wo ich merke, da ist mein
 250 Herzblut nicht bei. So, und ich glaube sehr wohl, dass es da Prozesse gibt, die echt nicht gut laufen. Und
 251 viele nehmen das vielleicht, aber so wie ich im Grunde im Alltag auch gar nicht wahr. [00:21:52] Und
 252 ich finde interessant, das wäre was, was ich noch zu diesem Thema hätte. Ich habe letztens mit zwei
 253 Kolleginnen auf Arbeit irgendwie kurz dieses Thema Gender Pay Gap angesprochen und sie waren
 254 irgendwie so der Meinung, dass es überhaupt kein Problem gibt, weil (.) sie würden ja alle nach Tarif
 255 bezahlt und genauso wie ihre Kollegen, also wir haben einen männlichen Kollegen unter uns. Ich glaube,
 256 es sind insgesamt sieben Frauen und zwei Männer und ich habe mir nur so gedacht, aber habt ihr wirklich
 257 mal konkret darüber gesprochen, was überwiesen wird? Weil Tarif ist ja das eine und die tatsächliche
 258 Zahlung ist das andere. [00:22:25] Und ich fand einfach nur interessant, wie dieses ganze Gender-Ding
 259 an den beiden auch so abgeperlt ist und so ist doch gar kein Problem, oder? (lacht) Und ich dachte mir
 260 so okay, also die Solidarität unter den unter den Frauen grundsätzlich ist interessant und also so selbst
 261 das ist in meiner Blase auch nicht wirklich vorhanden, das jetzt irgendwie eine so ein bisschen auf die
 262 andere schießt und sich denkt sie sieht halt wieder aus. Also ich kenne so Leute nicht, aber das gibt es
 263 auf jeden Fall und es ist schon interessant, dass man dann irgendwie so die Frauen unter sich erstmal
 264 einen müsste. Ja.

265 I.: [00:23:02] Ja, sehr schön. Dann danke ich für deine Zeit und für deine Bereitschaft, daran teilzuneh-
 266 men an diesem Interview. Und ja, wenn du jetzt nicht noch irgendwas loswerden willst, würde ich die
 267 Aufnahme jetzt stoppen.

268 E.: [00:23:15] Nein, alles gut.

269 I.: [00:23:16] Okay. Ich wünsche Dir noch einen schönen Tag.

270 E.: [00:23:16] Danke, Dir auch.

BA_Interview 3

Datum des Interviews: 16.06.2025

Datum der Transkription: fertiggestellt 22.06.2025

Interviewende Person/ Pseudonym: I.

Interviewte Person/ Pseudonym: E.

- 1 I.: [00:00:02-9] Okay, die Aufnahme läuft. (.) Genau. Dann würde ich erstmal von dir wissen wollen,
2 wann deine letzte Mediennutzung war und was du konsumiert hast.
- 3 E.: [00:00:19-1] (..) Oh, (.) vor fünf Minuten.
- 4 I.: [00:00:36-9] Okay. (..)
- 5 E.: [00:00:36-9] Also, Instagram war das. Ja.
- 6 I.: [00:00:36-9] Ja, okay, (.) das reicht schon. Und gibt es ein Medium, was du besonders gerne magst?
7 Also eine Serie? Ein Podcast? Eher YouTube oder eher Instagram Reels eher Tiktok?
- 8 E.: [00:00:42-3] Instagram Reels, das ewige durchscrollen (.)
- 9 I.: [00:00:48-2] (.) Und wenn du an eine Frau in den Medien denkst, die dir besonders in Erinnerung
10 geblieben ist. Was hat dich besonders an ihr bewegt?
- 11 E.: [00:00:59-5] (.) Eine Frau? Also, ist jetzt völlig egal, ob das jetzt nichts mit Mutter oder irgendeine
12 Frau. (.....) Da. (..) Irgendeine Frau, die mir jetzt einfach einfällt.
- 13 I.: [00:01:20-4] (.) Die muss auch nicht berühmt sein, also irgendjemand sein, dem du auf Instagram
14 folgst, oder....
- 15 E.: [00:01:31-7] (.....) Das ist. Das ist. Das ist eine Yvonne (.) heißt sie. Ich weiß gar nicht, wie das
16 weitergeht. Es ist auch so ein so eine Familienbloggerin, aber die verfolge ich schon lange, und die hat
17 mich irgendwie immer (.) beeindruckt. Weil die so sind, weil die so einfach so aufgegangen ist in diesem
18 Leben, wie sie es so zeigt. Also ja, das fiel mir gerade so spontan ein. Gerade.
- 19 I.: [00:02:01-4] (..) Dann kommen wir jetzt zum Ersten Fragenkomplex. Da geht es um deine biogra-
20 phischen Erfahrungen. (.) Und die erste Frage wäre in welchen Phasen deines Lebens hast du Geschlech-
21 terrollen als besonders eingehend oder herausfordernd wahrgenommen?
- 22 E.: [00:02:22-3] (...) Hm. (..) Also ich würde sagen. (..) Ich würde sagen, angefangen hat das in meiner
23 (.) ersten Beziehung, so würde ich vielleicht sagen, wo ich dann so mit (.) 17, 17 genau. (..) Würde ich
24 denken, hat das so angefangen? Ja, willst Du jetzt auch ein warum wissen?
- 25 I.: [00:02:48-5] (.) Na ja, ja. Also wie hast du das wahrgenommen?
- 26 E.: [00:02:54-6] (...) Hm. Also es wahr mehr so dann, ich glaube, so mehr das Zusammenziehen, wo ich
27 dann irgendwann gemerkt habe, dass ich irgendwie die ganze, also ich bin dann quasi mit in die Woh-
28 nung gezogen. Es war nicht meine Wohnung, ich bin da quasi dann mit rein und habe dann irgendwie
29 festgestellt, dass ich die ganze Zeit alles aufräume (lacht). Also wirklich alles aufräumen und dann halt
30 angesprochen habe und die Antwort war dann, (.) dass er arbeiten geht und ich studiere und ich Zeit
31 dafür hätte. Und das war so das erste Mal, wo ich dachte so, Huch! (.) (lacht) Also wo ich (.) wo ich wo
32 das dann so wo ich das erste Mal auch so so so überlegt habe, hat er das jetzt gesagt, weil ich eine Frau
33 bin? Ist das jetzt so? Ich habe das ja auch bei meiner Familie, bei meinen Eltern damals so gesehen, wie
34 das so ablief. Und da dachte ich, so läuft das jetzt so in die Richtung, dass die Mutter und die Frau alles
35 macht. (lacht) So nach dem Motto Ja.
- 36 I.: [00:03:55-3] (.) Also es war bei dir zu Hause auch so, dass eher deine Mutter die Carearbeit gemacht
37 hat?
- 38 E.: [00:04:01-2] (.) Ja, also das war mir nie so bewusst, muss ich sagen. Aber jetzt im Nachhinein, wo
39 ich jetzt selber ein Kind habe und mit meinem Papa auch mal so geredet habe und das so sehe, was er
40 so mit mir, also wie auch so meine Kindheit berichtet und wie er mit meinem Kleinen umgeht da ich

41 habe das so krass festgestellt, dass meine Mutter eigentlich alles übernommen hat an Verantwortung zu
 42 der Zeit und mein Papa so gefühlt, keine Ahnung von Kindern hat (.) obwohl ein eigenes hat (lacht).

43 I.: [00:04:30-7] (...) Okay, (.) und welche Rolle haben bei der bei den Geschlechterrollen die äußeren
 44 Erwartungen gespielt, also etwa Beruf, Familie oder Öffentlichkeit? (.) Also Du hat es ja eben schon so
 45 kurz ein bisschen erwähnt, vielleicht kannst Du da noch mal genauer drauf eingehen.

46 E.: [00:04:51-2] Also wie die Erwartungen von außen das quasi so.....

47 I.: [00:04:55-1] Genau, also gab es eine Erwartung von deinen Eltern, dass du jetzt quasi die typische
 48 weibliche Rolle einnimmst? Oder wären deine Eltern auch zufrieden gewesen, wenn du gesagt hättest
 49 Hey, ich will Feuerwehrfrau werden?

50 E.: [00:05:10-8] (.) Ähm, also ich glaube ich, also ich habe da. Ich muss sagen, ich glaube, ich habe (.)
 51 diese Erwartungen glaube ich nie. Also ich. Ich. Das ist jetzt so mehr so eine, so eine Mutmaßung, weil
 52 wenn ich jetzt glaube, ich angekommen wäre und hätte gesagt, ich will Feuerwehrfrau werden, das hätte
 53 man mir im Leben nicht zugetraut. Also meine Familie hätte mir das nicht zugetraut, aber es ist halt
 54 auch nie dazu gekommen. Ich bin halt diesen Weg gegangen, den man, glaube ich, so, wo jetzt keiner
 55 den Kopf schütteln würde, nur weil ich eine Frau bin und das jetzt mache. So, das ist ein Weg, bin ich
 56 nicht gegangen. Und deswegen würde ich sagen, hat da jetzt auch, habe ich da jetzt nie so so großes
 57 Kopfschütteln oder so was bekommen. (.) Aber (.) ich kann mir vorstellen, ich habe vielleicht einen
 58 etwas anderen Weg gegangen, dass das schon ziemlich (.) Dass meine Familie da eher ein bisschen
 59 konservativer wäre, (.) das mal so zu formulieren.

60 I.: [00:06:07-2] (...) Okay, (.) dann kommen wir zum Zweiten Komplex. Da geht es um Mediennutzung
 61 und Rituale. Und da würde ich gerne wissen, wie du Medien in deinem Alltag nutzt. Und welche Be-
 62 deutung haben sie für dich?

63 E.: [00:06:22-7] (.) Na ja, also hauptsächlich bin ich tatsächlich auf Instagram und das. (.) benutze ich
 64 eben auch hauptsächlich eben um diese Reels einfach zu scrollen. Und das ist dann meistens. Das ist
 65 einfach, das ist ein blöder Zeitvertreib. Also wenn dann der Kleine abends schläft oder so, dann macht
 66 man halt so den Rest erledigt hat. Dann ist es halt irgendwie ein einfacher Zeitvertreib. Sagen wir es mal
 67 so es ist ein schneller Zeitvertreib. Es ist ein einfacher Zeitvertreib. Ich muss mir nicht ewig Gedanken
 68 machen, was ich jetzt tun könnte mit mir selbst. So, ähm (.) Ja. Das ist so, das ist das Hauptthema, wo
 69 ich meine Zeit mit Medien verbringe irgendwie.

70 I.: [00:07:06-1] (.) Und du nutzt auch nur Instagram oder gibt es noch andere Medien, die du nutzt?

71 E.: [00:07:12-5] (.) Ich gucke (.) ab, also das eher selten, aber ich gucke ab und zu mal ein YouTube
 72 Video, aber (.) vielleicht mal alle paar Tage oder so eins. Ansonsten ich weiß nicht, zehn Filme gucken.
 73 Ist das jetzt auch so? (.) Hm.

74 I.: [00:07:28-7] Also sowas wie Filme, (.) Radio, Zeitschriften, Zeitungen....

75 E.: [00:07:33-9] Also Radio, Radio und so höre ich gar nicht. Ich höre ich Zeitschriften eigentlich auch
 76 überhaupt nicht. Ähm, (.) Filme und Serien, die halten oft nicht lang genug meine Aufmerksamkeit. Und
 77 dann lande ich doch wieder bei Instagram und scrolle rum und der Film läuft so nebenbei ab (.) Ja
 78 ansonsten also so Tiktok, Facebook oder Keine Ahnung, sowas habe ich alles nicht. Also dann, wenn
 79 wirklich nur Instagram, YouTube und halt mal so ein paar Filme Serien mal abends. Aber wie gesagt,
 80 die laufen manchmal oft nur nebenbei ab.

81 I.: [00:08:10-8] Und klassisches Fernsehen nutzt du gar nicht?

82 E.: [00:08:14-4] Nö, ich habe kein Fernsehen. Ich habe nur Streaming.

83 I.: [00:08:17-7] Aber Mediatheken nutzt Du schon?

84 I.: [00:08:21-6] Mediatheken?

85 E.: [00:08:23-5] Naja, also ich benutze nur Netflix und Amazon Prime.

86 I.: [00:08:27-3] Okay, also keine ARD, ZDF, öffentlich rechtlichen?

87 E.: [00:08:31-5] Nein. Gar nicht.

88 I.: [00:08:32-9] Okay. Und bei welchen Medienangeboten fällt dir besonders auf, wie Frauen dargestellt
89 werden?

90 E.: [00:08:41-8] (..) Hm, naja, hauptsächlich auf jeden Fall bei Instagram. Aber es ist halt auch klar,
91 weil ich das hauptsächlich benutze. Aber da. (..) fällt mir das besonders auf würde ich sagen.

92 I.: [00:08:55-8] Und wie werden sie da dargestellt? Also nach deiner Wahrnehmung (.) eher stereoty-
93 pisch oder eher empowernd?

94 E.: [00:09:06-8] (..) Also ich meine, ich würde sagen eher empowernd, so. Ähm. (.) Es ist dann (.) Ich
95 habe immer das Gefühl, es wird mir halt auch so. Also es ist ja so, es ist ja ein Algorithmus. Ich habe ja
96 jetzt ziemlich viel so auch so viele Mütter Videos, die sich dann halt und dann ist das meistens so ein
97 Ding, Ich bin Mutter, ich (.) habe aber auch eben dieses Social Media Ding. Ich gehe nebenbei noch
98 arbeiten, ich habe einen sportlichen Körper, Ich. Ich habe meinen meinen Kindern eine Brotdose mit
99 Ausstechform fertig gemacht. So. Also das ist dann so dieses Überperfekte, oder ich habe vorhin erst
100 ein Video gesehen wie eine Frau, ich weiß aber nicht in welchem Land, aber in so einem Parlament saß,
101 aber das Baby noch(.) in der Trage hatte und das wurde total gefeiert mit so super Frau. Und dieses Jahr?
102 Das ist ja voll krass. Und das sollte man sich als Vorbild nehmen, wo ich mir so dachte, das ist eigentlich
103 nicht mein Ziel. So, so, das ist jetzt soll jetzt eigentlich ich will eigentlich zu der Zeit, wenn mein Kind
104 in einer Trage noch ist also wirklich ein paar Monate alt, lieber zu Hause sein. Das ist doch jetzt nicht
105 der Anspruch, dass ich von meinem Kind auf Arbeit bin und das nebenbei auch noch irgendwie mache.
106 Aber dann, ja dann geht das so mehr in die Richtung. Aber ich würde eben nicht sagen, nur weil es
107 empowernd ist, ist es unbedingt gut.

108 I.: [00:10:24-5] Aber es ist trotzdem, also es ist nicht unbedingt sehr stereotypisch, das Du die Darstel-
109 lung so stereotypisch wahrnimmst? So, ich bin Mutter, Hausfrau, Garten, Kind....also die arbeiten dann
110 auch alle nebenbei noch und kriegen trotzdem alles super toll hin....

111 E.: [00:10:41-0] Naja, ich finde schon, dass ein bisschen mehr, das auch schon so ein bisschen, das
112 Ganze so ein bisschen durchsichtiger geworden ist, dass viele auch ganz bewusst so Sachen halt auch
113 hochladen oder posten, wo dann gesagt wird okay, bei mir in der Wohnung sieht es auch mal so aus und
114 sieht auch mal so aus, oder (.) ich schaffe auch nicht immer, schicke Brot Dosen zu machen. Das kommt
115 ja, das kommt ja auch schon immer durch. Oder lauf jetzt auch mal mit fettigen Haaren rum. (..) Das
116 wird dann ja auch meistens, wenn Frauen das so im Internet zeigen, gefeiert, sag ich mal in den Kom-
117 mentaren gibt es da ja viel Zuspruch, wenn man da mal hinguckt. Aber ich habe das Gefühl, in der
118 Realität wirst du dann doch ein bisschen blöd angeguckt. Also ich glaube, ich habe manchmal das Ge-
119 fühl, dass dieser Zuspruch dann mehr im Internet ist und dann, wenn man dann aber in der Realität so
120 ist, dass dann eher weniger, habe ich so das Gefühl.

121 I.: [00:11:31-1] (..) Und wie erlebst du die Darstellung von Frauen in Medien, mit denen du regelmäßig
122 in Kontakt kommst? (.) Also auf Instagram?

123 E.: [00:11:42-9] Ja, ja (..) Na ja, es ist schon vermehrt so! (...) Dass man als Frau das irgendwie alles.
124 (..) Also wie soll ich sagen? (...) Dass das so normal hingestellt ist, dass das man dann halt als dass man
125 dann als Frau irgendwie das Kind hat, man arbeiten geht trotzdem die die Wohnung dann eben ordentlich
126 hält. Also dass so ein bisschen doch eben mehr dieses Perfekte dargestellt wird und dass es als Frau
127 irgendwie kein Problem ist. Man kriegt das hin, man macht das gerne und (.) ähm. (...) Ja, dass er doch
128 mehr so dieses (.) und auch vor allen Dingen dieses genießen man man genießt das in vollen Zügen und
129 es ist, man weiß ja, wofür man es, man weiß ja, wofür man es macht und deswegen findet man das
130 immer toll und so, das finde ich dann auch manchmal übertrieben dargestellt. So also, dass dieses ich,

131 diese diese Momente, wo man dann dasitzt und sagt, ich kann absolut nicht mehr und wo man wo man
132 einfach dasitzt und auch einfach so Gedanken kommen, wo man alles hinterfragt, sag ich mal, wo man
133 das ja nie wieder rückgängig machen wollen würde. Aber so eine Sachen gibt es dann halt auch und das
134 ist dann halt auch manchmal so. Ja, sowas (.) gibts dann eher seltener zu sehen. Das ist dann doch mehr
135 diese perfekte Welt, die da dargestellt wird irgendwie. Und so ein bisschen auch (.) normalisiert wird
136 diese Riesenbelastung, die da auf einen sitzt, diese doppelten Belastungen, die da auf einen Aufprallen,
137 da irgendwie alles unter einen Hut zu kriegen. Und das wird irgendwie so normal hingestellt, weil es
138 schaffen ja scheinbar so viele und sind alle happy damit.

139 I.: [00:13:23-9] (..) Und was geht dir durch den Kopf, wenn du solche Bilder siehst?

140 E.: [00:13:32-6](...) Hm, (.) manchmal, also entweder, (.) manchmal inspiriert es mich. Dann denke ich
141 mir so Oh, das kannst du ja auch mal machen. Also je nachdem, was ich da gesehen habe, ob es irgendein
142 bestimmtes, also irgendein bestimmtes Spiel ist, was man fühlt, was man so für Kinder vorbereiten kann
143 oder eben diese Brotdosen oder sonst was. Manchmal inspiriert es mich und dann denke ich Oh, das
144 machst du auch und dann machst du es einmal und dann findest du nie wieder Zeit dafür, (.) oder? (.)
145 Oder es zieht mich manchmal eher runter, weil ich mir dann so denke Boah, so, so krass, so krass hin-
146 terher bist Du ja gar nicht. Also ich mache mir, (.) wenn ich manchmal so auch so so so Inhalte sehe,
147 wo die super viel so Spiele für die Kleinen auch so selber vorbereiten, so und so mit so vielen Hinterge-
148 danken. Auch das fördert das. Das fördert die Feinmotorik und das darüber mache ich mir keine Platte.
149 Wenn ich mit meinem Kleinen spiele, setze ich mich hin und wir spielen mit dem Spielzeug, was er
150 gerade in der Kiste findet. Kann zweierlei Wirkung haben. Entweder das inspiriert mich, oder es zieht
151 mich runter.

152 I.: [00:14:38-2] Und wann hattest du das erste Mal das Gefühl, dass mediale Bilder von Frauen in den
153 Medien nicht mit deiner eigenen Lebensrealität übereinstimmen?

154 E.: [00:14:54-2] (...) Hm. (.) Also ich würde sagen, also mit 14 hatte ich glaube ich das erste Mal Insta-
155 gram gehabt und da sieht man dann ja auch viel, so viele perfekte Körper oder sportliche Körper, sage
156 ich mal, und das war immer mein Anspruch und ich habe das lange so für das muss auch mein Ziel sein,
157 sage ich mal, so habe ich das hingenommen. (.) Das hat, glaube ich, lange gedauert. Ich glaube, ich
158 würde. (..) Ich würde sagen. (..) Mit 19, 20 bis dahin habe ich das wirklich immer noch (.) so als An-
159 spruch genommen oder als Vorbild so für mich (.) und hat mich ziemlich unter Druck gesetzt, würde
160 ich sagen. (..) Ja. (...)

161 I.: [00:15:47-1] Okay. (.) Und wenn du dich an diesen Moment zurück erinnerst, wo du das das erste
162 Mal gemerkt hast, dass die mediale Darstellung irgendwie eine andere ist als, was Du im Internet siehst.
163 Was hat dieser Moment in Dir ausgelöst? Sowohl innerlich, als auch äußerlich?

164 E.: [00:17:28-1] (..) Ich weiß nicht, ob es genau ein Moment war. Also (.) ich glaube, das war so mehr
165 ein schleichender Prozess, wo ich halt versucht habe, so dem gerecht zu werden, was man da so an
166 Erwartungen. So, so, also so was, was man da für Erwartungen auch vielleicht herausliest. Also habe
167 dann halt einfach versucht, so krass Sport zu machen oder ähm. (..) Also eigentlich habe ich versucht,
168 sehr viel Sport zu machen, um diese um diese Figur zu bekommen, die ich mir so in meinem Kopf
169 ausgemalt habe, wie ich sie auch so in den Medien gesehen habe und habe dann aber für mich irgendwie
170 festgestellt, dass das dann dass das einfach nicht. Also ich mache gerne, ich lebe gerne gesund. Sagen
171 wir es mal so, aber ich habe dann für mich festgestellt, dass dieser intensive Sport jetzt wirklich auf so
172 einen trainierten Körper zu kommen, hat mich einfach nicht glücklich gemacht. Und dann habe ich mir
173 irgendwann die Frage gestellt Muss das denn auch überhaupt sein? Weil ich bin ja, irgendwie macht es
174 mich nicht glücklich und ich habe das war mehr so ein. Also auf einem Moment würde ich das nicht
175 beziehen, so ich. (..) Ich habe dann einfach für mich festgestellt, dass das nicht das die das dieser das
176 die Arbeit die da letztendlich ja auch dahinter steckt beispielsweise hinter so einem Körper dass ich dass
177 ich daran absolut keine Freude, keinen Spaß habe, dass ich absolut nicht die Motivation aufbringen
178 möchte, dass es mir das irgendwie nicht wert ist. Und das ist ja irgendwie hat man ja erstmal festgestellt

179 für mich, was da tatsächlich hinter steckt. Also das Bild von einem trainierten Körper beispielsweise ist
180 ja eine Sache, aber die Arbeit dahinter, die sieht man dann halt nicht. Und das habe ich dann so ein
181 bisschen manchmal auch so schleichend gemerkt oder war dann auch so mit 18, 20, also mit 19, 20 das
182 erste Mal verreisen so und war dann eben auch mal an so Orten, wie man so auf Instagram mal gesehen
183 hat und dann, wo man so denkt ja, jetzt hast du da noch 10.000 andere Touristen so gefühlt und ich
184 würde es, glaube ich, mehr als Prozess als einen Moment beschreiben, so irgendwie. Vielleicht ist es
185 auch ein Prozess. Auch weil ich älter geworden bin. Ich glaube, mit 16 ist man da vielleicht noch ein
186 bisschen beeinflussbarer als mit 19..(..) Ja.

187 I.: [00:19:38-7] (.) Und welche gesellschaftlichen oder politischen Rahmenbedingungen erlebst du als
188 hinderlich für weibliche Selbstverwirklichung?

189 E.: [00:19:56-2] (.....) Du stellst mir Fragen, die ich mir noch nie Gedanken drüber gemacht. (.....)
190 Mir würde jetzt eine Sache. (.) Mir würde jetzt eine Sache bezogen aufs Elterndasein einfallen, sozusagen,
191 aber auch mich als Frau betrifft. (.) Dass es (.) Männern beispielsweise einfacher gemacht wird und
192 auch akzeptierter ist, sich mehr aus dem Familienleben zurückzuziehen, um eben anderen Dingen nach-
193 zugehen. Sei es jetzt die berufliche Verwirklichung, sei es jetzt die. Keine Ahnung. Irgendwie hobby-
194 mäßig, oder? Keine Ahnung, was sich irgendwie anderweitig zu beschäftigen. Und. (..) Wenn man das
195 quasi ja und dann ist man steht man dann halt mit mehr Verantwortung irgendwie da als Frau. Ich glaube,
196 dass diese Verantwortung so so in Sachen Familien, so vor allen Dingen (.) eher bei der Frau liegt und
197 das gesellschaftlich eben. Ich habe so viel gesellschaftlich gesehen wird Männern da so eine kleine Tür
198 aufgemacht So, du könntest da ja noch ein bisschen dich raushalten, so rausziehen. Ich rede jetzt gar
199 nicht so von denen, die jetzt wirklich gar keinen Kontakt mehr haben, aber so (.) ja, die Hauptverant-
200 wortung habe ich so gefühlt, wird auch erwartet, soll bei der Frau liegen und eben auch. (..) Ja. (..) Und
201 ich finde das allein, dass die so gesellschaftlich, diese kleine, dieses kleine Schlupfloch für Männer
202 aufgemacht wird, dass soll ich will nicht, ich will nicht so, ich brauche so ein Schlupfloch nicht. Das
203 wollte ich, das will ich damit nicht sagen. Aber es ist halt diese Riesenverantwortung, die bei der Frau
204 irgendwie so gesellschaftlich, glaube ich, mehr erwartet wird als beim Mann. Und das wird, dass viele
205 Männer das dann irgendwie auch ausnutzen. Ich will gar nicht sagen bewusst, aber auch unbewusst
206 ausnutzen und man dann auch einfach gar nicht die Zeit hat, weil man dann oft alleine mit der mit der
207 ganzen Verantwortung da ist. Ich meine, es heißt ja auch, man braucht ein ganzes Dorf, um ein Kind
208 großzuziehen. Und jetzt bin ich irgendwie alleine. Also (.) und es sagt kein Mensch, was es ist. Alle sind
209 so, ja, (.) Wenigstens hat er ihn ja die Wochenenden, wo er ihn hat. Und ich meine, wäre es umgedreht?
210 Das darf ich mir gar nicht ausmalen. Ich bin froh, dass es so ist, wie es ist, dass ich den Kleinen vor allen
211 Dingen habe. Da bin ich sehr dankbar drum. Aber nur mal so vorgestellt. Ich Ich wäre diejenige, die ihn
212 nur die Wochenenden gehabt hätte. Meine Familie würden kein Wort mehr mit mir reden. (.) Das würde
213 ich wahrscheinlich nie wieder Freunde finden, wenn ich davon berichten wollen würde. Wahrscheinlich
214 hätten sich Freunde von mir abgewandt. Also das wäre ja (lacht)Na (.) ja...

215 I.: [00:22:39-1] Okay.(.) Und wie erlebst du den Zusammenhang zwischen medialen Bildern und eige-
216 nen Möglichkeiten im Beruf oder im Alltag?

217 E.: [00:24:22-7] Hm (...) Ja (.) Also, abgesehen von meinem. Also die Möglichkeit in meinem Alltag.
218 Ich habe halt meinen Alltag, so was gemacht werden muss und dann bin ich Um 21:00 hätte ich dann
219 mal theoretisch Zeit. So ab ungefähr 21:00 hätte ich dann theoretisch Zeit. So, (.) so, Dinge fernab von
220 Routinen, so im Sinne von Essen machen, Küche aufräumen und den Kleinen fertig machen und sonst
221 was. Ab 21:00 hätte ich dann Zeit, irgendwas anderes zu tun. Und das machst du dann einfach nicht
222 mehr. Ich weiß nicht. Also so Möglichkeiten (.) fernab vom Alltag sozusagen, ist jetzt (.) schwierig
223 sozusagen. Oder auch beruflich gesehen. Ich (.) ich bin momentan noch so in diesem. (.) Also der Alltag
224 usw nimmt mich so, nimmt mich so ein, sag ich mal, dass ich auch nicht dort mehr mache als ich muss.
225 Sozusagen also beruflich. Also ich strebe jetzt nicht danach, irgendwie beruflich krass aufzusteigen,
226 jetzt, indem ich da jetzt einen Haufen Arbeit oder sowas reinstecke sozusagen und da, ähm (.) dieses
227 Ziel habe, da jetzt auch noch irgendwie (.) Erfolg zu haben. Und ich finde, das wird einen so ein bisschen
228 so so dieses wenn du ein Kind hast, muss ja nicht sein, dass du. (.) Dass du jetzt quasi (.) zu Hause

229 bleiben musst als Frau, oder kannst du dich trotzdem noch beruflich verwirklichen? Ja, aber es wäre
230 doch das Schönste auf dem Planeten, wenn man theoretisch zu Hause sein könnte bei seinem Kind, oder
231 wird mehr so im Internet oder generell bei den Medien wird mehr so dieses es muss doch kein Hindernis
232 sein. Es ist auch nicht unbedingt ein Hindernis, aber (.) ich finde es auch Quatsch zu sagen ich habe jetzt
233 ein Kind und ich habe trotzdem eine riesen berufliche Ziele oder ich habe trotzdem riesen Ziele mich
234 im Alltag irgendwie oder irgendwas zu verwirklichen hobbymäßig. Mein Ziel ist es, dass ich einen
235 schönen Tag mit meinem Kleinen habe, ihm einen schönen Alltag ermögliche. Ich habe da so einen
236 schönen Spruch mal gelesen. So, mein Alltag ist so, unser Alltag ist ihre Kindheit sozusagen. Und das
237 ist eigentlich das ist mein Ziel, so dass ich irgendwie, dass ich einen schönen Tag mit dem Kleinen habe,
238 dass wir spielen, dass wir irgendwie schön essen und abends ist es einfach nur noch ausruhen. Und
239 beruflich will ich mich auch nicht komplett verausgaben, weil ich brauche auch noch ein bisschen Ener-
240 gie, wenn ich nach Hause komme und da habe ich nicht wirklich Interesse da. Ich will nicht die Welt
241 bewegen, wirklich nicht. Ich will nicht ein Kind haben und die Welt noch verändern wollen. Da habe ich
242 absolut kein Interesse dran. Ich will einfach nur (.) das. Ich will unser Überleben damit sichern, (.)
243 meinen Beitrag leisten Und mehr will ich nicht und muss ich auch nicht. Und ich habe immer das Gefühl,
244 im Internet oder in den Medien wird genau das irgendwie. Ja, du kannst ja trotz Kind die Welt retten.
245 Ja, kann ich, Will ich aber nicht, so.

246 I.: [00:27:21-1] (.) Okay. (.) Und wie sollen deiner Meinung nach Medien Frauen darstellen, damit Viel-
247 falt weiblicher Lebensrealitäten besser dargestellt werden?

248 E.: [00:27:36-9] (....) Hm. (....) Hm. (...) Also ich glaube, dass alles perfekt und rosig darzustellen ist.
249 Glaube ich nicht. So (.) der beste Weg dahin. Ich glaube. (.) Ich glaube, dann muss man auch einfach
250 mal (.) noch mehr die Realität zeigen, noch mehr zeigen, wie es eigentlich auch vielleicht bei einem
251 selbst aussieht. Noch mehr sagen, was man tatsächlich auch denkt. (.) So über, ja über gewisse Lebens-
252 situationen (.) und nicht dieses diese Videos, wo auch in fünf Sekunden auf einmal alles aufgeräumt ist.
253 Also sind ja auch mal ganz nett anzugucken, aber (.) keine Ahnung oder eben. Also entweder entweder
254 sehe ich eine Frau, die sich total auf ihre Familien so total einlässt und da alles meistert oder ich sehe
255 eine Frau, die auch die auf Reisen geht und da super happy ist und keine Ahnung, da so ihr perfektes
256 Leben hat. (.) Aber so mehr. (...) Ich weiß auch nicht. Es ist halt nicht alles rosig. Egal für welches Leben
257 man sich entscheidet, sozusagen. Man hat ja dann oft das Gefühl, so hätte ich mich, hätte ich mich
258 vielleicht anders entschieden. Wäre es so, hätte mein Leben auch wie diese Reiseinfluencerin ausgese-
259 hen Oder hätte ich mich dafür entschieden? Hätte ich das, wäre ich nie so in dieser Familie aufgegangen.
260 Keine Ahnung. Ich glaube. (.) Viel, viel mehr. So auch. (.) Ich sage auch mal so die schlechteren Seiten
261 zeigen sozusagen. Und dann fällt vielleicht auch auf mehr wo, (.) wo es quasi auch noch strukturelle
262 Probleme gibt. Wenn man den Mund aufmachen würde. Theoretisch.

263 I.: [00:29:35-4] Okay. Und fallen dir Formate oder Inhalte ein, die dir schon das Gefühl geben, gesehen
264 und bestärkt zu werden.

265 E.: [00:29:53-4] (.....) Gesehen und gestärkt zu werden. (....) Wo ich mich persönlich gesehen und
266 gestärkt fühle?(....) Also ich würde nicht sagen, dass es so etwas nicht gibt. Ich meine, es gibt ja auch so
267 ähm, (.) keine Ahnung. So (.) speziell für meinen, so mein persönliches persönliches Leben hatte ich
268 auch mal so überlegt. Es gibt ja auch so Elterncafes oder andere Sachen, wo man sich austauschen kann,
269 wo man, aber dann hast du auch wieder keine Zeit, dann hast du wieder keine Nerven dazu. Also ich
270 glaube, theoretisch würde es so eine kleineren Runden geben. Ich würde jetzt jetzt wollte ich jetzt nicht
271 sagen, so im großen Stil hätte ich da jetzt vielleicht nicht so die Möglichkeit, aber so einen kleinen
272 Runden mal angehört zu werden oder so? Ich meine, es ist nicht so, dass es da keine Möglichkeit gibt.
273 Das wollte ich nicht sagen. Ich nehme sie einfach nicht in Anspruch. Also für mich gerade nicht.

274 I.: [00:30:51-9] (.) Und fällt dir irgendein Medienformat ein, wo du sagst also da ist die Repräsentation
275 von alleinerziehenden Müttern schon so gut, dass es meiner Lebensrealität nahe kommt, oder da fühle
276 ich mich gesehen oder bestärkt in dem, was ich tue?

277 E.: [00:31:09-7] (..) Nö. Ich verfolge zum Beispiel nur eine Mutti, die ist auch alleinerziehend. Die ist
278 jetzt mit ihrem kleinen Sohn den Jakobsweg lang gegangen, auch mit ihrem 2-jährigen Sohn. Also (.)
279 das könnte ich nicht. Und dann denkt man sich wiederum so Och, also wie schafft man das so? Das geht.
280 Also das ist eigentlich genau das Gegenteil von meinen, von meiner Vorstellung. Aber nee es würde mir
281 jetzt nichts, würde mir jetzt nichts einfallen. Ich habe auch das Gefühl, der Algorithmus zeigt einem
282 eher das, was man so, also nicht das, was man gerne hätte, aber vielleicht was man sich, was man sich
283 von sich selbst manchmal gerne wünschen würde und man also nicht so noch nicht umgesetzt hat. Ich
284 glaube, dass das so eine Videos kriege ich dann eben auch, dieses perfekte halt.

285 I.: [00:32:03-5] Okay.(..) Damit sind wir eigentlich am Ende des Interviews. Es wäre jetzt aber noch
286 mal Zeit, wenn du irgendwas zu diesem Thema weibliche Selbstinszenierung oder Selbstdarstellung in
287 den Medien, wenn du da noch irgendwas loswerden möchtest, dann hättest du jetzt noch mal Zeit für
288 abschließende Worte. (..) Oder irgendwas, was wir noch nicht angesprochen haben, wo du sagst Hey,
289 das möchte ich unbedingt loswerden.

290 E.: [00:32:32-0] (....) Hm. (...) Na ja, ich. (.) Ich finde es einfach (.) So dieses. (..) Dass einem als Frau
291 einfach oder diese weibliche Rolle immer mehr Aufgaben zugeschoben werden. Und ich finde, dass es
292 dieses empowern kann, ist wichtig und es ist gut und so, aber das geht auch manchmal in die Richtung,
293 wo ich denke, am Ende habe ich nur viel mehr, habe ich so viel mehr zu tun, als es überhaupt gibt.
294 So also ich meine, äh (.) ich soll ich soll für mein Kind da sein. Ich soll arbeiten gehen. Ich soll dafür
295 sorgen, dass meine Rechte wahrgenommen werden. Ich soll dafür sorgen, dass ich irgendwie, (.) ich sag
296 mal noch so also Mann, es gibt ja auch so gesellschaftlich und medial so ein paar, ich sag mal so, auch
297 so ein paar Erwartungen, die die an das Äußere gestellt werden. Dann soll ich da soll man dann irgend-
298 wie auch noch reinpassen. So, das finde ich. (.) Und dann soll ich als Frau hier noch politisch aktiv sein,
299 weil das wichtig ist. Ich eigentlich, ich möchte ein kleines, schnuckliges Leben haben, wo ich mich um
300 meinen Kleinen kümmern kann, wo ich eine Familie habe und wo ich nicht noch dazu aufgerufen werde.
301 Noch wie gesagt, wie ich es so gesagt habe, die Welt zu bewegen. Ich finde, (.) es ist wichtig, dass soll.
302 Das klingt. Ich weiß nicht, ob das richtig ist zu sagen das soll jemand anders machen, aber (.) ich will.
303 Ich habe einfach andere Aufgaben für mich und ich finde es zu übertrieben zu sagen Na ja, so eine
304 Familie hält dich nicht auf. So davon (.) aufhalten ist vielleicht auch das nicht das richtige Wort. Ich
305 habe mich ja auch bewusst dafür entschieden. Ich habe mich für diesen Weg entschieden und ich will
306 jetzt nicht noch zusätzlich parallel, da irgendwie beruflich noch was riesiges reißen oder so das ist. (..)
307 Das ist einfach nicht mein (.) meine Aufgabe für mich, die ich so gesehen habe, die ich so ich so wahr-
308 nehme und. (..) Ich würde mich. Ich könnte mir auch super ein Leben vorstellen. Ganz klassisch mit,
309 keine Ahnung, mit fünf Kindern, die rumlaufen und ich. (.) Ich habe halt nur einen kleinen Minijob.
310 Meinetenwegen. Je nachdem wie das. Ich habe keine Ahnung, wie es mit fünf Kindern ist, aber ich würde
311 auch niemals Vollzeit arbeiten gehen wollen, weil mein Kleiner einfach. Ich möchte einfach Zeit mit
312 meinem Kind verbringen. In den ersten Jahren, wenn er größer ist, ist das alles was anderes, aber jetzt
313 auch in den ersten Jahren. Und dass das eben so hingestellt wird, als würde es einen nicht aufhalten und
314 am Ende leidet das Kind darunter, weil man dann keine Zeit mehr hat oder total gestresst ist und über-
315 stimuliert von sämtlichen Reizen aus dem Alltag? Am Ende verlieren die Kinder, wenn die Frau immer
316 mehr Aufgaben bekommt und es gesagt wird. Na ja, es hält ein ja nichts von nichts ab. (..) Das ist. Du
317 hast einfach. Also ich finde gerade im ersten Jahr hat man einfach nicht so die Zeit Und dann dann muss
318 das Kind am Ende Abstriche machen. Und diese Erwartung und ich finde, das kommt manchmal zu kurz
319 in den Medien, sodass am Ende bei solchen Sachen dann einfach auch die Familie, die Familienzeit und
320 das Kind Abstriche machen würde. Wenn man sich als Frau noch ewig selbst verwirklichen würde oder
321 (.) Beruf. (...) Das ist so (..) Ich finde, man sollte sensibler mit Müttern. Gerade in den ersten Jahren sein
322 und die Erwartungen ein bisschen (.) runterschrauben. Und vor allen Dingen, dass es auch reicht, wenn
323 man sagt ich habe ein Kind und gehe halt halbtags arbeiten und das ist mein Leben und ich kriege dann
324 oft immer so wie das reicht dir und du willst nicht und nee, das reicht mir, das reicht mir wirklich. Und
325 das wird manchmal dann. Das geht dann durch diese Powerfrauen Superfrauen im Internet dargestellt
326 werden ist dann auf einmal diese Leben, dieses Leben dann auf einmal so, das reicht dir. Und andere
327 machen doch viel mehr. Und (.) das finde ich dann manchmal auch schwierig. (..) Wenn man sich dann

328 vielleicht für auch (.) diese Lebensform, so sage ich mal, entscheidet, ohne viel in der Welt bewegen zu
329 wollen. Oder irgendwelche (.) Frauenrechtsdemo Demonstrationen, das sind einfach nicht meine Welt.
330 Ich lebe in meiner kleinen Welt. (..) Ist vielleicht auch ein bisschen naiv, aber (.) Also im Moment (.)
331 geht da meine Kraft nicht, wird dort nicht reinfließen, (.) weil ich sie brauche.

332 I.: [00:37:21-1](...) Okay, gut.(.) Dann danke ich dir für deine Zeit und für deine Antworten und werde
333 jetzt erstmal die Aufnahme beenden. (.) Wenn das okay ist.

334 E[00:37:38-8]Ja.

335 I.: [00:37:38-8]Dann wünsche ich Dir noch einen schönen Tag!

BA_Interview 4

Datum des Interviews: 10.07.2025

Datum der Transkription: fertiggestellt 20.07.2025

Interviewende Person/ Pseudonym: I.

Interviewte Person/ Pseudonym: E.

- 1 E.: [00:00:02-0] Läuft. (.) Genau. Also wir fangen erst mal ganz easy peasy an! Wie geht es dir heute?
- 2 I.: [00:00:09-7] (.) Ich habe gut geschlafen, aber wollte nicht aufstehen, aber ansonsten geht es mir gut.
- 3 E.: [00:00:18-1] Okay. (.) Wenn du an deine letzte Mediennutzung denkst, wann war die?
- 4 I.: [00:00:25-1] (.) Gestern Abend.
- 5 E.: [00:00:26-0] Und was hast du konsumiert?
- 6 I.: [00:00:29-2] (.) Social Media. Also. Facebook. Instagram.
- 7 E.: [00:00:33-8] Okay. (.) Gibt es ein Medium, das du besonders magst oder was du am häufigsten be-
- 8 nutzt?
- 9 I.: [00:00:43-1] (.) Reden wir da auch von WhatsApp?
- 10 E.: [00:00:44-7] Ja, ist auch ein Medium.
- 11 I.: [00:00:46-2] Okay, dann WhatsApp. Das ist eigentlich am häufigsten.
- 12 E.: [00:00:48-3] Mhm. (..) Und wenn du an eine Frau in den Medien denkst, egal welche, welche wäre
- 13 das? Und was hat dich besonders an ihr beeindruckt?
- 14 I.: [00:01:02-3] (.) Ähm, also in den Medien. Also wenn wir zum Beispiel von Instagram reden, weil
- 15 bei WhatsApp ist jetzt keine Frau, die mir gleich einfällt. Aber wenn wir von Instagram reden, dann
- 16 reden wir zum Beispiel von (.) Sarah Harrison. Ja, die mit dem bekannten Basketballspieler da zusam-
- 17 men ist. Der folge ich. Und was heißt beeindruckt? Aber, sie hat ein krasses Leben. Ja, und? Was aber
- 18 so mehr ausschlaggebend ist, ist immer wieder ihre Figur, weil sie halt dieselbe Kiloanzahl hat wie ich,
- 19 aber meiner Meinung nach hübscher aussieht und sportlicher ist.
- 20 E.: [00:01:38-9] Okay, dann (.) würden wir einmal zum biografischen Kontext kommen. (.) Und da
- 21 würde ich gerne von dir wissen, in welchen Phasen deines Lebens hast du Geschlechterrollen als beson-
- 22 ders eingehend, herausfordernd oder auch bewusst wahrgenommen. (.) Also unabhängig von Medien.
- 23 I.: [00:02:10-5] (...) Kannst du das vielleicht anders umschreiben?
- 24 E.: [00:02:13-2] Also wann hast du gemerkt oder wann war für dich klar, dass Frauen eine bestimmte
- 25 Rolle haben? Oder war das überhaupt für dich klar, dass Frauen halt eine bestimmte Rolle überneh-
- 26 men sollen in der Gesellschaft? Oder würdest du sagen: Naja, eigentlich war das für mich eher so gleich.
- 27 Also Frauen und Männer ist quasi wurscht, sind alles Menschen, alle haben die gleichen Aufgaben.
- 28 I.: [00:02:37-3] (..) Ich müsste mal. (..) Nein, ich denke schon im Teenageralter wurde mir das bewusst.
- 29 Daraufhin, dass bei uns zu Hause privat man auch gemerkt hat, dass mein Vater die Zügel in die Hand
- 30 nimmt. Und ja, meine Mutter war für den Haushalt zuständig und mein Vater war fürs Arbeiten. Meine
- 31 Mutter war auch arbeiten, aber man hat schon gesehen, dass mein Vater derjenige war, der arbeiten geht
- 32 und der halt das Sagen hat. Und meine Mutter war die, die für den Haushalt zuständig war und ja, aber
- 33 auch was, was Arbeit zu Hause anging. Meine Mutter wollte immer, dass mein Vater den Garten usw
- 34 mit macht, aber der hat da keinen Bock drauf gehabt und meine Mutter hat das dann eher gemacht, wo
- 35 ich denken würde, das würde eigentlich eher für den Mann zutreffen, sage ich jetzt mal so harte Arbeit.
- 36 Das hat er meine Mutter gemacht. Aber trotzdem war für mich im Teenageralter zu sehen, dass da ein
- 37 Unterschied ist. Sage ich jetzt einfach mal.

38 E.: [00:03:38-7] Okay, (.) und welche Rolle haben äußere Erwartungen für dich gespielt? Also zum
 39 Beispiel die innerhalb der Familie? Also hat die Familie von dir oder Freunde oder (.) vielleicht auch (.)
 40 mehr oder weniger die Öffentlichkeit von dir erwartet, dass du einen typisch weiblichen Beruf ergreifst
 41 oder in typisch weibliche Richtungen gehst, oder hätten die auch gesagt, wenn du sagst, ich will unter
 42 Tage arbeiten, das ist mein Traumjob. Hätten die gesagt go for it!

43 I.: [00:04:18-3] (..) Also ich habe da erstmal jetzt nicht irgendwas feststellen können damals. Wenn ich
 44 jetzt darüber nachdenke, wenn ich älter bin, ist mir bewusst, dass damals, wo ich nicht wusste, nach der
 45 zehnten Klasse was ich machen sollte, dass ich dann zur Berufsvorbereitung war. Da wurde prinzipiell
 46 mir nur wirklich diese weiblichen Berufe angeboten. Wir reden von Kinderkrankenschwester, Kinder-
 47 pflegerin usw also eher in diesem Bereich. Ja, also könnte auch sein, dass es vielleicht ein Stück weit
 48 damit vorgestellt wurde, aber es war mir nicht so bewusst oder bzw wurde es nicht so, also man hat
 49 schon gemerkt, die Jungs waren für das und die Mädchen waren für das. Es wurde getrennt. Das war.
 50 Das finde ich, ist heutzutage, möchte ich sagen, anders. (.) Ein Stück weit.

51 E.: [00:05:05-6] Okay. (.) Wie nutzt du Medien im Alltag und welche Bedeutung haben sie für dich?

52 I.: [00:05:13-2] Wie nutze ich Medien im Alltag? Also (.) ich sitze auf der Couch und gucke Handy,
 53 wenn ich Pause habe auf Arbeit. Jetzt gerade im Praxissemester gucke ich Handy und da sind es dann
 54 wie gesagt WhatsApp halt viel. Ja, aber auch aufgrund meiner Tochter. Ja, das war damit Kontakt haben
 55 und ansonsten ja, Facebook, Instagram, das ist so das Typische, was ich halt regelmäßig gucke.

56 E.: [00:05:43-1] Also mehr vermehrt schon auch schon Social Media und nicht klassische Medien wie
 57 Radio, Fernsehen, Zeitung, Zeitschriften.

58 I.: [00:05:52-7] Wenn ich auf Arbeit bin, läuft das Radio auch die ganze Zeit im Hintergrund. Außer ich
 59 habe die Gespräche mit den Probanden, aber ansonsten läuft da auch Radio. Ja, und zu Hause läuft auch
 60 mal die Alexa mit Radio im Hintergrund. Ja, der Fernseher ja halt abends, wenn ich auf der Couch sitze
 61 und meinen Film gucke oder oder diese Trash TV Sachen. Das ist ja so, was ich immer mal gucke, wo
 62 man nicht unbedingt viel denken muss.

63 E.: [00:06:19-3] Ja, das verstehe ich (lachen)(.) Aber hauptsächlich würdest du schon sagen, dein haupt-
 64 sächlicher Medienkonsum ist Social Media, also digitale Medien?

65 I.: [00:06:29-5] Ich denke schon, ja.

66 E.: [00:06:34-4] Ja, und bei welchem Medienangebot fällt dir am meisten auf, wie Frauen dargestellt
 67 werden?

68 I.: [00:06:47-3] (...) Na, wir reden ja von Diäten zum Beispiel. Also weil ich ja selber ein Problem habe
 69 mit meiner Figur. Ich weiß, dass ich nicht dick bin, aber halt immer wieder optimieren möchte und
 70 denke okay, da muss was tun. Muss ich was tun? Ja, (.) fällt mir persönlich auf, sobald man ja natürlich
 71 irgendwas anklickt oder so, kommt ja immer wieder Werbung davon und Frauen werden dahingehend
 72 immer als schlank und ja, also es gibt ja da nicht dieses wir sind alle gleich und ja sondern es gibt da
 73 nur eine Linie und das ist 90-60-90 sag ich mal übertrieben. Genau, Ja, da fällt es mir ganz besonders
 74 auf, dass da Frauen immer (.) schick dargestellt werden, schlank sozusagen.

75 E.: [00:07:30-8] Und würdest du sagen, dass es mehr auf Social Media noch präsenter ist? Oder auch in
 76 den klassischen Medien?

77 I.: [00:07:39-3] (.) Ähm, ich würde sagen mehr auf Social Media. Also wenn ich jetzt den Fernseher
 78 anmache, sicherlich kommt da auch mal eine Diäten Werbung oder so, ja. Aber ich denke nicht, dass ist
 79 eher (.) Fußpilzsalbe, oder? Verstehst du, was ich meine? Das ist er also, ich denke, dass das ein Social
 80 Media, das Ideal da extrem dargestellt wird. Und das sehe ich auch anhand meiner Tochter. Meine
 81 Tochter wird jetzt zwölf und sitzt vor mir und sagt zu mir, als sie sich hinsetzte Mama, guck mal, so
 82 muss es sein. Und so ist es. Das ist scheiße. Also sie fängt jetzt an mit diesem das ist alles zu dick wäre

83 usw. Gerade bei meiner Tochter finde ich sehe ich das gerade ganz doll, dass das was mit ihr macht,
84 weil sie halt, wenn sie Medien nutzt, ja auch mal Tiktok anschaut. Und da sind halt alles nur Ideale und
85 das macht was mit ihr definitiv.

86 E.: [00:08:30-7] (.) Und was geht dir durch den Kopf, wenn du solche Bilder siehst?

87 I.: [00:08:39-0] (..) Dann denke ich, dass ich nicht richtig bin. Ja, dass ich was machen muss. Ich muss
88 dem ein Stück weit entsprechen. In mir drin weiß ich, ich muss es nicht. Aber der erste Gedanke ist, Du
89 willst auch so aussehen und du willst auch verzichten können. Es geht ja auch um diese Shake Sachen,
90 alle ja. Ich selber habe das auch schon mal ausprobiert. Totaler Blödsinn. Gibt man nur Geld aus. Ei-
91 gentlich ist es wirklich Ernährung und Sport ein Stück weit. Ja, die Ernährung ist der Hauptgrund das
92 ist meine Problematik halt selber. Das weiß ich auch, dass ich da nicht verzichten kann. Ich rede nicht
93 von fetten Burgern usw, aber Süßigkeiten sind halt so meine Problematik und das was halt in den Me-
94 dien. Ja, ich weiß jetzt nicht mehr wie war die Frage. Nur kurz nachfragen.

95 E.: [00:09:20-0] (.) Was dir durch den Kopf geht, wenn du solche Bilder siehst.

96 I.: [00:09:22-7] Also (.) ich muss halt besser werden, also.

97 I.: [00:09:28-8] Aber du kriegst jetzt nicht die Diskrepanz, wenn du, sage ich mal eine Diäten Werbung
98 siehst oder was weiß ich, die Influencerin die irgendeine Diät bewirbt oder auch ein Produkt bewirbt.
99 Und gleichzeitig siehst du dann aber, sage ich mal, die Gummibärchenwerbung oder die Schokolade-
100 werbung. Das ist ja irgendwie ein Widerspruch in sich. Eigentlich will Dir das Medium sagen Du sollst
101 jetzt schlank aussehen und hübsch und was weiß ich, und begehrenswert sein, wenn du schlank bist.
102 Und andererseits sagen sie dir aber Oh, ist jetzt aber bitte die Gummibärchen und isst bitte doch die
103 Schokolade noch.

104 I.: [00:10:01-5] Ne, die (.) die Schokolade. Also ich muss auch sagen, die Schokoladenwerbung nehme
105 ich gar nicht wahr. Ja, ja, also ich gucke wirklich nur. Das spricht mich in den Medien immer nur das
106 an, wenn da eine Frau steht, die sagt, sie ist schlank, schlank und sie nimmt das und das, dann klicke ich
107 auch schon mal da drauf und das ist schon der Fehler, weil dann kommt es ja nur noch mit dieser Wer-
108 bung, um zu gucken, was kostet es, was muss ich dafür tun? Also ich informiere mich eigentlich schon
109 im Hintergrund ein Stück weit, weißt du. Und dann kommt aber dann ein paar Minuten später der Ge-
110 danke, du brauchst das nicht. Ja und erstens ist es wie gesagt auch wieder Geld, was du investiert. Du
111 weißt eigentlich, du musst Sport machen und deine Ernährung ein Stück weit achten. Ich muss mich
112 nicht umstellen. Ich esse ja wie gesagt nicht übelst fettig, aber ich muss halt einfach nur ein bisschen
113 drauf achten. Das ist das eigentlich, aber das weiß ich auch. Aber dieser Schweinehund, wo wir alle
114 immer haben.

115 I.: [00:10:54-7] (.) Okay. (.) Und wie erlebst du die Darstellung von Frauen in den Medien, mit denen
116 du regelmäßig in Kontakt kommst?

117 I.: [00:11:06-2] (..) Wie erlebe ich die? Hm. (...) Ja, weiß ich auch nicht. Also sie sind halt präsent. Und
118 diese Frauen, die da sind hauptsächlich. Also, wir reden von Sarah Harrison. Wir reden von Fiona Erd-
119 mann, die bei Germany's Next Topmodel war oder Alessia Herren, die Tochter von Willi Herren. Die
120 sind ja diese Dinge, sind diese Frauen, die ich folge und die sind alle schlank. Die machen dann Werbung
121 für Shakes oder irgendwelche Sportsachen. Dann gibt es ja diese App Gymondo. Keine Ahnung, wie
122 das heißt. Dann gibt es Klamotten, die sie dann, weißt du, Oceans Apart, die sie dann darstellen, wo du
123 Prozente kriegst, wenn du das bestellst. Mir ist bewusst, die kriegen dafür natürlich Geld. Ist ja ganz klar.
124 ja. (.) Aber die sind halt alle schlank. Da ist nie eine dabei, die irgendwie. Ja, Und wie erlebe ich das?
125 (.) Na, ich muss halt so aussehen. Irgendwo. Ja. Also mein Gedanke, Das ist nur so komme ich zum
126 Erfolg, sag ich jetzt einfach mal?

127 E.: [00:12:07-6] (..) Ähm. (.....) Und wann hast du dann zum Ersten Mal das Gefühl gehabt, dass me-
128 diale Bilder, also das, was du medial präsentiert bekommst, dass das nicht mit dir selber übereinstimmt?

129 I.: [00:12:27-9] Wann ich das mitbekommen habe, dass ich dem nicht entspreche, was ich zumindest
130 denke.

131 E.: [00:12:33-6] Genau.

132 I.: [00:12:34-5] Ähm, (.) keine Ahnung. Wie lange nutze ich denn schon Social Media? Ja, ist ja auch
133 wieder so eine Sache. Wie lange bin ich da bei Instagram und gucke mir das schon an?Und

134 E.: [00:12:44-0] Also es hat erst angefangen, als du Instagram benutzt hattest. Oder war vorher das auch
135 schon, dass du dachtest Oh, jetzt muss ich aber die Diät machen, weil die Frau im Tatort war jetzt blond,
136 hübsch und schlank oder so.

137 I.: [00:12:58-6] Also ich muss dazu sagen, es ist jetzt vielleicht auch ein bisschen privat, aber ich war
138 vor einer gewissen Zeit beim Klassentreffen und da sagte mir damals meine beste Freundin von damals
139 war halt net da gewesen. Und die sagte zu mir auf einmal, wo wir uns darüber unterhalten haben, weil
140 ich gesagt habe Mensch, ich habe vor kurzem noch 68 gewogen, jetzt wiege ich 60, 62, je nachdem. Ja,
141 und dann sagt sie zu mir Na, du hast ja früher immer schon Probleme gehabt. Das war mir gar nicht
142 bewusst, dass ich immer schon für mich gesagt habe, dass ich nicht dem entspreche. Also reden wir
143 davon, dass sie wahrscheinlich schon über 20 Jahre diese Problematik habe, aber mir nie richtig bewusst
144 war, dass mein Essverhalten nicht richtig ist. Ich esse auch, wie gesagt nicht zu den geregelten Zeiten.
145 Ich esse unregelmäßig und dieses zwischendurch und dann Süßigkeiten, das ist ja, was falsch ist, das
146 weiß ich ja. Aber (.) ich muss sagen, ich habe wirklich in den letzten 20, 25 Jahren eigentlich damit
147 schon zu tun. Und ich wiege immer, außer jetzt natürlich zu der Zeit, wo ich schwanger war. Aber ich
148 wiege immer zwischen, sagen wir mal 60 und 70 Kilo. Das ist schwankt alle Jahre hin und her. Ist ja
149 auch eigentlich nicht gesund, das weiß ich ja. Aber das schwankt immer hin und her. Und ja, wenn man
150 dann jemanden kennenlernt, dann ist man ja in dieser verliebt Phase, dann nimmt man wieder mehr zu
151 sich. Dann bist du wieder an der 70 und sagst ja, um Gottes willen, musst du was tun. Dann fängst du
152 wieder an, dich auf Diät selber zu setzen. Ja, aber, also eigentlich schon vor den Medien sozusagen.
153 Eigentlich aber unbewusst. Also.

154 E.: [00:14:23-8] Also es war nicht so, dass irgendjemand in der Familie zu dir gesagt hat, jetzt muss
155 aber mal darauf achten.

156 I.: [00:14:29-8] Ist mir nicht bewusst, dass da jemand mal was gesagt hat. Und wenn ich jetzt auch Bilder
157 sehe, weil meine Freundin das halt damals gesagt hat beim Klassentreffen, war sie eigentlich für mich
158 immer so, dass sie die Schlanke war. Aber wenn ich Bilder sehe, war ich eigentlich schlanker als sie.
159 Das habe ich ja nicht so wahrgenommen. Ich war immer die Dicke. Habe ich immer so empfunden. Ich
160 war nie dick. Weißt du, man Bilder angeguckt. Ich war nie dick. Ja, ich war damals mal, wo ich mir
161 meinen ersten richtigen Freund getrennt habe, weil ich, wie gesagt, ein bisschen pummelig. Man hat es
162 mir auch angesehen, aber ich war nie richtig dick. Aber für mich schon immer, dass ich zu dick bin. (.)
163 Ja.

164 E.: [00:15:04-7] Okay.

165 I.: [00:15:05-4] Also ein großes Thema bei mir.

166 E.: [00:15:06-7] Ja. (.....) Welche gesellschaftlichen oder politischen Rahmenbedingungen erlebst du als
167 hinderlich für weibliche Selbstverwirklichung? (..) Also wenn es darum geht, halt nicht Diät zu machen,
168 sondern halt zu sagen okay, das ist ein Bild, was ich habe, ich erkenne das an, aber ich möchte das
169 eigentlich nicht, sondern möchte dagegen angehen, dass Frauen immer nur so dargestellt werden. (..) Findest du, dass es da Bedingungen gibt, die das behindern, weil es dann quasi zu einem Shitstorm kommen könnte? Oder weil Familie sagt du spinnst doch. Frauen müssen so sein oder Freunde vielleicht auch sagen, die müssen so sein.

173 I.: [00:16:06-7] (..) Nee, also jetzt so im bekannten Verwandtenkreis, habe ich niemanden, der zu mir
174 sagen würde du bist zu dick, oder? Keine Ahnung. Also immer so, Ja, oder man muss so aussehen. Also

175 ich habe eigentlich sehr tolerante Freunde. Familie auch. Ja, also da sind die jetzt nicht irgendwie fest-
176 gefahren, dass das so. (.) Ich sehe eher den Hintergrund, dass das so (.) eine finanzielle Sache ist, was
177 (.) die Leute, die wollen, daran verdienen, an dieser Diätsache. Das ist es ja. Ja, Und wenn das wegfallen
178 würde und jeder würde machen und essen wie er wollte usw. Das ist alles nur eine Verdienstsache. So
179 sehe ich das irgendwie so, dass das vielleicht jetzt auch in die falsche Richtung das beantwortet. Aber
180 ich denke, dass das (.) alles eine Mache ist, dass dadurch Gelder verdient werden. Ja, weil sobald man
181 sich die Werbung da anguckt, das ist ja alles und die kriegen Geld dafür, dass sie dafür Werbung machen
182 usw. Ja, also ja, in die Richtung würde ich denken, dass das. Ja, aber.

183 E.: [00:17:07-4] Aber du würdest jetzt auch nicht sagen okay, es muss dann halt gerade wenn sich deine
184 Tochter ja auch davon beeinflussen lässt, dass es wenn es wenn so eine Werbung kommt, dass es dann
185 stärker auch als Werbung gekennzeichnet sein muss oder muss da irgendwie vorher. Also würdest du
186 sagen, dass es dann eher Achtung jetzt Werbung wie quasi im Fernsehen weiß sie auch okay, der Film
187 oder die Sendung wird unterbrochen, Jetzt kommt quasi der Werblock, da ist ja klar getrennt. Okay,
188 das ist jetzt Werbung und dann kommt halt wieder der Film oder die Sendung. Und bei Social Media ist
189 es ja teilweise so, die erzählen dann aus ihrem privaten Leben und tun so Ach, ich bin ja deine beste
190 Freundin und guck mal hier. Übrigens, das Produkt habe ich mir neulich gekauft, also wo ja gar nicht
191 implementiert wird, es handelt sich jetzt hier um Werbung, also würdest du dann eher sagen, dass es
192 somit mit Rahmenbedingungen gemeint, dass man dass die Plattform eher dazu in die Pflicht genommen
193 werden müssen, dass stärker zu kennzeichnen und zu sagen okay, bis hierher hat sie jetzt wirklich so
194 aus ihrem privaten Leben erzählt, wie ist heute mein Tag gewesen und jetzt kommt aber bitte ganz
195 explizit gekennzeichnet der Werblock und nicht das oben ganz klein irgendwo in der Ecke, wo so eine
196 Lupe braucht dann irgendwo steht Ja, jetzt ist übrigens Werbung.

197 I.: [00:18:23-2] Also wenn ich jetzt aus der Perspektive meiner Tochter gehe, sage ich ja, definitiv für
198 mich als Erwachsener ja, sicherlich ist man schnell reingefallen in diese Sache, wenn die wie gesagt
199 privat erzählen. Aber wenn es um meine Tochter geht, dann müsste eigentlich dann ein Cut sein und
200 müsste, weiß ich nicht, Geld kosten, sag ich jetzt einfach mal. Das der Nutzer, der das guckt, wie meine
201 Tochter, das dann kommt die Information jetzt musste Geld bezahlen dafür. Damit das irgendwie ja
202 dann wird sie ein Stück weit abgeschreckt und guckt es sich nicht an Ja, aber ähm und ich ja bei mir
203 genauso. Dann müsste ich ja praktisch entscheiden, ob ich jetzt das bezahle oder nicht. Aber der Er-
204 wachsene kann ja schon irgendwo anders entscheiden als ja, meine Tochter. Aber ja, das müsste meiner
205 Meinung nach angezeigt werden. Mehr. Also das müsste ersichtlich sein, dass das jetzt (.) was kostet.
206 Mhm.

207 E.: [00:19:13-1] Okay. (.) Also, wie sollten Medien deiner Meinung nach Frauen darstellen, um Vielfalt
208 der Lebensrealitäten abzubilden? Also, (.) es gibt ja noch mehr als schlank.

209 I.: [00:19:37-8] Ja, ja.

210 E.: [00:19:38-2] Es gibt ja auch normal und es gibt halt Dicke. (.) Und es gibt ja auch was weiß ich,
211 Frauen, die eher männlich sind und Frauen, die eher noch weiblicher sind. Frauen, die normal sind. Hast
212 du deiner Meinung nach wer wird das so so auch abgebildet in den Medien oder ist es schon fixiert auf
213 einen Typus Frau?

214 I.: [00:20:02-6] (.) Ich denke schon, dass es, also was ich zumindest konsumiere ist mehr Typus Frau
215 Mann. Da ist noch nicht viel mit (.) Vielfalt, was ich zumindest mitbekomme. Und wenn das mal so ist
216 ich sehe es ja auch im Bekanntenkreis, wenn wir Fernseh schauen und da ist jemand wie gestern. Ich
217 habe glaube ich bei "First Dates", diese Sendung gucke ich ab und zu mal, da war auch eine gewesen
218 und die hat sich auch mit keinem Geschlecht. Ich weiß nicht genau, wie man das nennt. Ich bin da
219 überhaupt gar nicht bewandt mit, bin aber offen dafür. Also soll jeder wirklich so leben, wie er möchte.
220 Auf jeden Fall war ich da erstaunt, dass das dann auch wieder mal in den Medien so kam, weil das eher
221 selten ist. Wir reden hier von von "First Dates" zum Beispiel. Oder wenn ich diese Hochzeitssendungen
222 gucke, da wo die Kleider dargestellt werden, ja, von den Frauen. Da sind immer nur diese. Also zu 95 %

223 sind da nur normale Frauen. Ja, aber da reden wir dann auch von dünn und dick und normal. Ja, also
 224 diese ganzen ja, aber wenn wir dann von Vielfalt reden, ob gendermäßig, da ist so was sehr sehr sehr,
 225 sehr selten. Ja, das nehme ich zumindest so wahr. Und gerade noch, was jetzt so Fernsehen und Radio
 226 betrifft, da noch noch viel, viel weniger. Was vielleicht Instagram oder Facebook schon ein Stück weit
 227 mehr. Ja, aber empfinde ich zumindest so, aber was Fernsehen betrifft, ist wenig.

228 E.: [00:21:28-2] (.) Okay, (.) und welche Formate oder Inhalte (.) würden dir das Gefühl geben oder
 229 geben dir das Gefühl, dass da schon eine ausgeglichene Vielfalt ist, was ja fast schon so ein bisschen
 230 beantwortet. Aber kannst du dann noch mal genauer darauf eingehen.

231 I.: [00:21:48-8] (.) Welche Formate ich das sehe, dass da mehr. (.) Ja, ich denke auch, dass Fernsehen
 232 und Instagram und Facebook, dass da so ein. Also hört sich doof an, aber Fernsehen ist für mich. Ich
 233 bin 40 Jahre ist so diese ältere Generation und Instagram und Facebook ist ja so die jüngere Generation.
 234 Ja oder Snapchat hat ja meine Tochter zum Beispiel. Das ist ja auch so, dass da man sich Videos anguck-
 235 en kann oder so. Ja, das ist mehr was für die jüngere Generation und deshalb sind die auch wahr-
 236 scheinlich ein Stück weit offener für Vielfalt. Was aber in den Medien wie Fernsehen und Radio. Ich
 237 höre Radio Brocken. Ich weiß nicht was bei 89 null oder keine Ahnung was ist, aber dass da nicht die
 238 Offenheit so besteht wie bei Instagram und Facebook. Und ich glaube Instagram noch ein Stück mehr
 239 als Facebook. Facebook ist dann auch schon wieder ein bisschen älter. Also empfinde ich es zumindest.
 240 Ich weiß es nicht, ob es richtig ist, aber geht ja nur um die Situation, wie ich es empfinde. Ja, also
 241 Instagram ist da schon ein Stück weit mehr vorne, aber auch noch nicht so ja. Aber wenn man jetzt Trash
 242 TV sieht, wir gucken ja. Wie gesagt, haben wir vorhin schon mal kurz drüber gesprochen. Da ist schon
 243 Vielfalt bei, weil da gibt es (.) Frauen, die vorher Männer waren usw da ist schon was mit dabei, weil
 244 das einfach die Leute sind, die einfach heutzutage ja was heutzutage so passiert. Ja, also die sind gerade
 245 am kommen sozusagen und da sieht man das schon eher als wie gesagt im Fernsehen, also im normalen
 246 Fernsehen.

247 E.: [00:23:25-6] (...) Ja, aber Trash TV, Guckst du im Fernsehen oder gibt es das auf Instagram?

248 I.: [00:23:29-6] Ja, stimmt, hast du Recht. Ja, gibt es auch im Fernsehen. Aber ich rede jetzt mal von
 249 diesen normalen Sendungen wie zum Beispiel am Nachmittag. Also Trash TV kommt ja meistens. Emp-
 250 finde ich zumindest so abends um 20:15 und nachmittags kommt dieses. Ja, du hast recht, ich habe mich
 251 wahrscheinlich ein Stück weit versprochen, Also ja, aber diese normalen Sendungen, wir reden von (.)
 252 Barbara Salesch. Keine Ahnung, was es alles gibt, was am Nachmittag kommt. Ja, diese Hochzeitssen-
 253 dungen usw, da ist eher weniger Potenzial. Aber Trash TV? Ja, kannst du auch bei Instagram bis ich
 254 folge. Dann zum Beispiel der Kampf der Realitystars zum Beispiel und da ist halt alles ein Stück weit
 255 vertreten. Ja, ja, so würde ich das jetzt beantworten.

256 E.: [00:24:13-2] Okay. (.....) Ja, dann sind wir eigentlich durch. Hast du. Möchtest du noch abschließend
 257 was sagen, was dir wichtig ist zum Thema Mediendarstellung? Irgendeinen Wunsch, den du hast, den
 258 ich mit aufnehmen soll (.) in Diskussion und Ausblick.

259 I.: [00:24:36-5] Also wenn ich wie gesagt die Perspektive meiner Tochter sehe, dann würde ich mir
 260 wünschen, dass das nicht so (.) extrem dargestellt wird. Diese Ideale, das Beste, was mir als Mutter jetzt
 261 so ein bisschen Bauchschmerzen macht.

262 E.: [00:24:51-3] Aber hast du bei deiner Tochter schon das Gefühl, dass es noch sehr stereotypisch ist?
 263 Die Entwicklung, (.) also dass sie schon sehr in die weibliche Richtung geht?

264 I.: [00:25:01-9] Ja, ja, ja.

265 E.: [00:25:03-4] Und auch in also auch Ihr Umfeld? Oder gibt es irgendjemanden in Ihrem Freundes-
 266 kreis, der jetzt sagt also mit Weiblichkeit kann ich mich überhaupt nicht identifizieren?

267 I.: [00:25:14-1] Gibt es gar nicht. Sie hat in ihrem Umfeld niemanden, der irgendwie anders ist.

268 E.: [00:25:20-3] Der muss ja nicht unbedingt queer sein. Es kann ja auch sein, dass er trotzdem, also
269 trotzdem ein Mädchen ist, aber sagt Hey, ich kann mich also ich komme mit Jungs halt viel besser klar,
270 weil die eher so sind wie ich. (..)

271 I.: [00:25:34-8] Nee, also ist mir jetzt nicht bewusst, dass da jemand so ist. Ich muss aber dazu sagen,
272 weil du das jetzt ansprichst, ich habe vielleicht auch nicht mehr die nicht in diese Richtung geschaut.
273 Meine Tochter (.) hält sich auch gerne mal mit den Jungs mehr auf, weil die nicht so rumzicken wie die
274 Mädels und da stößt sie mehr auch Verständnis ein Stück weit. Das ist mir selber so bewusst. Wo du
275 das gerade ansprichst, Ja, aber ansonsten ist da niemand im Freundeskreis, der dahingehend in diese
276 Richtung denkt, so wie du es jetzt gerade gesagt hast. (.) Keiner.

277 I.: [00:26:09-8] Okay. (.) Okay, gut, wenn du sonst nicht noch was sagen möchtest, dann wären wir am
278 Ende angekommen und dann würde ich die Aufnahme jetzt stoppen.

279 E.: [00:26:29-2] Ja, okay.

BA_Interview 5

Datum des Interviews: 21.08.2025

Datum der Transkription: fertiggestellt 22.09.2025

Interviewende Person/ Pseudonym: I.

Interviewte Person/ Pseudonym: E.

- 1 I.: [00:00:02-2] Okay, dann starte ich jetzt erstmal. (.) So. Also vielen Dank, dass du dich bereit erklärt
2 hast, bei meiner BA mitzuwirken. Zum Anfang wollen wir erstmal so ganz langsam einsteigen und
3 deswegen möchte ich gerne von dir wissen, wie dein Tag heute war und ob du einen schönen Tag
4 hattest oder ob es anstrengend war.
- 5 E.: [00:00:25-2] (.) Ja, sehr gern. Ich habe mich auch gefreut, dass es mit dir so machen kann. Das hat
6 mich gefreut und mein Tag war sehr ruhig. Ich hatte ja heute frei gehabt, da habe ich mich entspannt,
7 ganz viel, für mich auch selbst ein Film geguckt. Ja, war sehr schöner Tag.
- 8 I.: [00:00:48-2] Ja, sehr schön. (.) Und wenn du an deine letzte Mediennutzung denkst, egal ob
9 klassische Medien oder digitale Medien: Was hast du konsumiert? Also welches Medium hast du
10 genutzt?
- 11 E.: [00:01:04-6] (.) Ja, (.) einfach bei Social Media vielleicht ein bisschen mehr oder weniger (.) bei
12 Recherche oder Google Nachrichten, aber ganz viel auch ja, wenig Zeitung, ein bisschen TV, Radio ja.
13 (.) Aber viel Social Media.
- 14 I.: [00:01:26-0] Ja. Also eher digitale Medien.
- 15 E.: [00:01:28-2] Genau.
- 16 I.: [00:01:28-9] Ja.
- 17 E.: [00:01:29-7] Wie die meisten (lacht).
- 18 I.: [00:01:32-4] (..) Und wenn du an ein Medium denkst, was du besonders magst, also zum Beispiel
19 eine Serie oder ein Podcast oder ein YouTube Video, welches Medium wäre das?
- 20 E.: [00:01:46-2] (..) Podcast habe ich auch mir heute zwei drei Podcast gehört. Das hat mir ganz gut
21 aufgetan und ich mag diese Art von Medien bei Spotify.
- 22 I.: [00:01:58-2] (.) Okay. (..) Und wenn du an eine Frau in den Medien denkst, die dir in Erinnerung
23 geblieben ist, welche wäre das? Und was hat dich besonders an ihr bewegt?
- 24 E.: [00:02:14-1] (...) Frau Ja. Es gibt ganz viele Frauen, (.) ja, aber leider nicht so viel in den Medien.
25 Auch da wurden auch nicht so richtig, ja, persönlich. (..) Profitiert oder so was von Frauen. Aber wenn
26 man dann noch große Frauen. Es heißt ja zum Beispiel Merkel, dann ist das ja auch richtig, ja bekannt.
27 was es ja auch besonders in dem Fall mit Flüchtlinge, Migranten und Politik und so was dann. Ja, das
28 TV auch ganz viel auch mit den Migranten, auch (.) bei uns. Ja, würde ich ja sagen, Merkel ganz viele
29 positiv mit mir auch in Erinnerung geblieben sind (.)
- 30 I.: [00:02:59-0] (..) Dann kommen wir zur ersten Frage. Und zwar wäre das: In welchen Phasen deines
31 Lebens hast du die Geschlechterrollen als besonders eingehend oder herausfordernd wahrgenommen?
- 32 E.: [00:03:15-4] (..) Was genau das. Warte mal, ich muss das noch mal genauer wissen. Was meinst du
33 genau damit?
- 34 I.: [00:03:20-8] Also es gibt ja typische Geschlechterrollen. Also Männer haben eine bestimmte
35 Aufgabe in der Gesellschaft und Frauen haben eine besondere Aufgabe in der Gesellschaft. Ja. Und
36 gab es irgendwann einen Zeitpunkt in deinem Leben, wo du gedacht hast Hm, also irgendwie das, was
37 die Gesellschaft von mir erwartet, will ich eigentlich gar nicht. Und irgendwie gibt es da eine
38 Diskrepanz zwischen dem, was mir gesellschaftlich auferlegt wird als Frau und dem, was ich möchte.
- 39 E.: [00:03:52-1] (..) Ja, vielleicht. Da kommt er auch gut passen. Als ich mit meinem Mann getrennt
40 habe, da gab es auch diesen zeitweise, das war. Bei uns ist das ja auch ein bisschen anders als hier

41 auch zum Beispiel bei äh, ja, und dann ist bei uns ist es immer so, die Frau ist das ja ganz viel. Mit
 42 Haushalt ist das ja, obwohl das nicht stimmt. Aber auf einer Zeit, als ich mit meinem Mann auch mein
 43 Exmann auch getrennt habe, dann habe ich gesagt: Nee, das ist nicht meine Position. Ich kann auch
 44 ganz viel auch machen. Es ist nicht wahr, dass der Mann auch der Hauptrolle ist, nicht? Die Frauen
 45 können sich ganz viel auch machen, als was auch diese Gesellschaft auch anerkannt hat. (..) Ja,
 46 vielleicht diese Phase auch ganz. Das hat mich auch ein bisschen (.) gestärkt. Vielleicht einerseits.

47 I.: [00:04:49-0] Ja.

48 E.: [00:04:49-4] Andererseits auch doch wahrgenommen. Ganz doll. Ja, (.)

49 I.: [00:04:56-1] Und als du diese Phase hattest, wo du dann in Trennung warst und und entschieden
 50 hast, du trennst dich jetzt. Gab es Widerstände aus deiner Familie oder aus deinem familiären Umfeld
 51 oder haben die dich eher unterstützt gesagt Ja, geh den Weg, auf jeden Fall.

52 E.: [00:05:11-7] Da gab es verschiedene. Meine Familie, die war komplett auf meinem Weg, weil man
 53 da nicht so weit. Ja, mehr Verständnis für Frauenrolle. Bei seiner Familie ist das komplett anders.
 54 Okay, hier ist der Mann. Ihr habt ja Kinder. Ihr habt Familie. Du hast die Familie. Das kann nicht sein.
 55 Du kannst als Frau nicht alleine alles (.) steuern. Mit Kinder, mit komplett. Und da. Du gehst ja
 56 arbeiten. Und seitdem auch. Dann bin ich ja mehr selbstständiger auf mich selbst. Geh arbeiten,
 57 Studium, Kinder. Aber da war ganz viel auch großen Teil von der Gesellschaft dagegen. [00:05:52-6]
 58 Warum auch immer. Okay, Frauen müssen ganz viel durchhalten, egal, was der Mann macht. Dann ist
 59 das ja auch meistens recht. Und er? Da musst du noch mal durchhalten, ja? Aber meine Seite, meine
 60 Familie, die waren komplett (.) mit mir. Auch mit meiner Entscheidung. Was mich auch ein Stück
 61 gestärkt hat.

62 I.: [00:06:14-8] Super. (..) Dann wäre noch eine Frage, wie du Medien im Alltag nutzt und welche
 63 Medien du nutzt und welche Bedeutung sie für dich haben.

64 E.: [00:06:27-2] Ja, ganz schöne Frage. Medien im Alltag. Ich bin so ganz wenig mit Medien, wenn
 65 überhaupt, zum Beispiel zu Hause Fernsehen dann, wenn überhaupt einmal in der Woche zusammen
 66 Familienfilme gucken. (.) Ich achte sehr darauf auf Medienzeit. Ja, ich bin so ungefähr nur bei Viele
 67 haben TIKTOK zum Beispiel. Ich bin von Anfang an, nein diese Gefahr würde ich mir nicht eingehen.
 68 Egal, ob wir ganz viele positive Seiten hat, dann bin ich von Anfang an ja nicht. Eher weniger. Alles
 69 ganz viel. Und dass das hat wirklich eine große Rolle, beeinflusst ganz viel von uns. Ein bisschen
 70 bewusst, aber mehr unbewusst. (.) Und ich bin mit Instagram, Facebook, Facebook ganz selten. Bin so
 71 ungefähr (.) eine halbe Stunde am Tag. Dann ein bisschen kochen und dann weiter bei Instagram. Ja,
 72 würde ich sagen. Ungefähr 1 bis 2 Stunden am Tag. (.) Wenn ich frei habe, vielleicht ein bisschen
 73 mehr, aber ich suche immer, immer vorsichtiger zu sein, was ich höre, was ich sehe. Und wenn ich es
 74 merke, okay, dann geht ein bisschen tiefer. Das macht mich ein bisschen unter Druck. Dann (.) ein
 75 bisschen bremsen.

76 I.: [00:07:54-1] Okay, aber du nutzt also hauptsächlich digitale Medien und keine Zeitschriften, Radio,
 77 Fernsehen....

78 E.: [00:08:06-3] Zeitschriften(.) Fernsehen. Ganz wenig. Aber Zeitschriften nur digital, auch wenn ich
 79 das ja auch irgendwas über Google lese. Radio, wenn ich Auto fahre. Ich habe ja Auto. Ich habe ja
 80 Radio zu Hause. Eine Weile habe ich das ja immer am Morgen, wenn ich Zeit habe. Aber mit der Zeit
 81 ist das ja wirklich kaum Zeit. Da hast du wirklich nicht so ganz viel Zeit. Wenn ich jetzt zum Beispiel
 82 zu Hause bin und dann irgendwas mit Haushalt, irgendwas mit (.) Zeit, dann höre ich ja Podcasts. (.)
 83 Und ja, ich versuche auch verschiedene Themen so zu suchen, dass ein bisschen Richtung. (.)
 84 Vielfältig sozusagen. (.) Von allem ein bisschen. Ja.

85 I.: [00:08:55-3] Sehr schön. (...) Genau. Dann wäre noch eine Frage Wie erlebst du in den Medien, die
 86 du nutzt, die Darstellung von Frauen?

87 E.: [00:09:09-7] (...) Oh ja, liebe Patrizia. Ach, es ist (.) (lacht) so ein bisschen harte Frage. Es gibt
88 ganz verschiedene eigentlich Darstellung, aber meistens und leider, dass die Frauen Schönheit gut
89 gestylt, superschlank, gut, immer perfekt, was da alles nicht der Wahrheit (.) entspricht. Leider. Und
90 die Medien und vor allem diese Influencer ganz viel. Es geht aber, dass einerseits es gibt Zeiten, wo
91 man auch solche. Auch Frauen okay. Darstellungen von Frauen, die sind ja stark politisch, Ärzte, aber
92 die sind die, (.) die wenigen, die, die hier auch präsentiert sind. Und in großen Teil sind einfach viel
93 mehr Männer als Frauen das. Ja, ich habe irgendwann eine Studie auch gelesen. Das sind auch die
94 Frauen. Sind 1/3 von Frauen auf Medien? Im Gegenteil die Großteil auch nur Männer. Und wenn
95 dargestellt, dann ist das ja auch diese Rollen. Frauen, die Mutter oder die schwach oder? Ja. (..) Ja, ja.

96 I.: [00:10:27-5] Ich bin voll bei dir (lachen).

97 E.: [00:10:29-3] Okay? (.) (lacht) Ja, ich bin nicht so gut mit diesen Themen, aber so, wenn (.)
98 Gedanken kommen, dann ist das ja auch mehr als das. Klar? Okay. Ja, es geht ganz viel um, du weißt
99 schon, halt Werbung. Märkten. Aber wenn es um Männer geht, dann ist das eher. Ja, der macht Politik
100 und Herrscher. Der, (.) der alles wisst. Ja.

101 I.: [00:10:55-3] Ja, Ja. Es ist schwierig. (..) Und wenn du ein. Also, wenn du so ein. So eine
102 widersprüchliche Darstellung siehst, dass es quasi nur um Schönheit und so geht. Was geht dir da bei
103 solchen Bildern durch den Kopf? Also denkst du? Hm, also hat irgendwie gar nichts mit mir zu tun,
104 oder sagst du okay. Guck mal, die sieht so aus. So würde ich vielleicht auch aussehen.

105 E.: [00:11:19-6] Ja, manchmal. Wie ich gesagt habe. Immer gesagt. Manchmal wirklich bewusst.
106 Okay, das stimmt überhaupt nicht. Ich muss ja auch so schön sein. Ich brauche so eine schöne Familie.
107 Ich brauche so eine schon ganz viel Anerkennung von Schönheit. Und das setzt auch manchmal unter
108 Druck. Dann bin ich noch mal ein bisschen reflektiere. Dann sagst du okay, das stimmt überhaupt
109 nicht. Aber vielleicht. Ich kann das reflektieren oder mitgehen. Ein bisschen nicht so Profi, aber viele
110 Frauen können das leider nicht. Die, die setzen sich richtig unter Druck. Und dann, äh, ja, was die, äh,
111 ganz viel Einfluss durch diesen ganzen Bilder auch mit ihnen macht. Ja, (.) ja.

112 I.: [00:12:03-9] Ähm. Und kannst du so einen Zeitpunkt für dich festlegen, wo du zum ersten Mal
113 gemerkt hast, dass so mediale Darstellung von Frauen mit deiner eigenen Lebensrealität irgendwie gar
114 nicht übereinstimmt?

115 E.: [00:12:28-5] (.....) Ich weiß nicht genau wann. (.....) Ich kann das nicht beantworten. Wann
116 genau? (.)

117 I.: [00:12:46-2] Fällt dir so ein bestimmter Moment ein, an den du jetzt zuerst denkst? Es muss ja nicht
118 komplett aufs Jahr genau sein. Aber wo du dich, wenn du so zurückdenkst, wo du bewusst, also wo die
119 bewusste Erinnerung hast, da habe ich irgendwas gesehen und gedacht Moment mal! Also das hat ja
120 mit mir irgendwie gar nichts zu tun.

121 E.: [00:13:08-2] (.) Als Frau, oder wie weißt du.

122 I.: [00:13:09-9] Genau als Frau.

123 E.: [00:13:10-9] Frau? (..) Ähm, vielleicht (.) bin ich manchmal die ich habe. Ich glaube, ich habe
124 irgendwelche. (.) Da war auch eine Frau mit Kopftuch auch zu einem (.) eingeladen. Und die war gar
125 nicht alles so, habe ich gesagt. Die, die haben die alles so wie. Wie kannst du das sagen? Ähm, na ja,
126 die da. Ein Symbol von Problem, das sie sehr schwach ist und die ist sehr auf die Opferrolle.
127 Eigentlich war das mein Kopf, da habe ich gesehen was. Das stimmt überhaupt nicht. Das kann nicht
128 sein. Es gibt viele andere Frauen, die sind sehr stark sind und das kann mit das gar nicht stimmen. (.)
129 Ja, ja und vor allem auf einen deutschen Fernsehen. Da habe ich das gesehen und die war alles. (.) Und
130 das hat mich auch ein bisschen geärgert. (.) Also die mit die Frau, die mit dem Kopftuch so als Symbol
131 von Problem und die Opferrolle auch nehmen. Und die muss ja auch ganz viel erzählen über (.) ihr

132 Leben mit ihrem Mann und Gewalt und dass sie auch keine Rechte hat und so was. Und da habe ich
133 gesagt, das stimmt nicht, dass es muss ja was falsch sein.

134 I.: [00:14:35-8] Mhm.

135 E.: [00:14:36-8] Äh, ja.

136 I.: [00:14:38-7] (.) Naja, es wird dann immer sehr schnell pauschalisiert. Ja, es ist dann eine Frau und.

137 E.: [00:14:42-5] Das ist ganz schlimm und das ganz schlimm an der Sache. Ja.

138 I.: [00:14:46-3] Ähm, kannst du noch mal? Kannst du sagen. Gibt es einen Unterschied zwischen der
139 Darstellung, die wir hier in Deutschland haben und die bei euch zu Hause stattfindet? Gibt es da einen
140 Unterschied?

141 E.: [00:14:57-7] Noch mal zu Hause, als Familie oder zu Hause? Als Heimat.

142 I.: [00:15:02-3] Als Heimat.

143 E.: [00:15:03-6] Als Heimat? Es gibt einen Riesenunterschied. Eigentlich ja. Hier ein bisschen weit
144 weg von die Frauen dort, wie die großen Teil von denen dort. Ja, die Frau, die immer abhängig von
145 der Mann ist ganz viel. Nicht viele, aber nicht alle, aber viele werden so dargestellt. Okay. Frau,
146 Mann, Familie, Frau von der Familie. Obwohl auch ganz viel Rolle auch macht. Obwohl die ganz
147 viele davon auch Ärztinnen, Ingenieure, Professoren, aber immerhin hin. Frau. Familie von Mann
148 abhängig. Ganz viel. Hier ist das ja auch ein bisschen anders. Da erlebt man okay, da stimmt da Frau
149 Ja, die hat ihre. (..) Ja, erleben, die ist stark. Sie kann auch unabhängig von Der Mann leben. Ganz
150 viel. Ja, glaube ich, würde ich sagen. So bis. Es gibt ja einen Unterschied. Ja, und wenn, ist das ja
151 auch.

152 I.: [00:16:06-0] (..) Okay. (.) Und gab es. Also würdest du sagen, dass es gesellschaftliche und
153 politische Bedingungen gibt, die weibliche Selbstverwirklichung immer noch behindern? Aber, also
154 das ist jetzt bezogen auf Deutschland.

155 E.: [00:16:26-2] (...) Gibt es, würde ich sagen, ja (.) dann auch, wenn auch in der politische guckt
156 okay, warum ist das großen Teil sind die Männer, die die Macht sind und die Frauen eher nicht. Und
157 das hat mir auch eingefallen, dass wenn ich. (...) Einen kleinen Moment bitte. Geh mal bitte raus. (.)
158 Bitte, Bitte, Bitte! (..) Patrizia. (..) Ja und? Und ja, wenn die Frauen sogar auch irgendwie befragt oder
159 in Presse kannst. Es gibt immer viele Fragen vor die Frauen über ihre Familie, über ihren, aber nicht
160 richtig über ihn Rolle, was sie auch richtig machen können. Im Gegenteil.

161 I.: [00:17:16-7] (.) Ja.

162 E.: [00:17:17-3] Ja.

163 I.: [00:17:22-7] (.....) Genau. Ach so kannst du noch mal? Also kannst du aus deiner Meinung noch
164 mal darstellen, was du dir. Also wenn du einen Wunsch frei hättest, wie würde oder wie sollte deiner
165 Meinung nach mediale Darstellung von Frauen aussehen, um die um weibliche Lebensrealitäten
166 einfach gerechter abzubilden?

167 E.: [00:17:44-3] (...) Ein bisschen realistisch zu sein, alles zu erkennen, zum Beispiel was die Frauen
168 können, was die Frauen einfach diesen Raum geben und ganz viel mit real leben. Nicht (.) gemein zu
169 sein und ganz viel auch ungerecht mit ihnen. (.) Ja, ja, (.) ja, (.)

170 I.: [00:18:07-5] (.) Und (.) hast du oder ist dir schon mal ein Format begegnet, wo du sagst, also bei
171 dem Format da ist die ist kommt jetzt der Lebensrealität schon relativ nahe. Die sind sehr
172 aufgeschlossen und berichten sehr divers.

173 E.: [00:18:25-9] (...) Kannst du mir das bitte erklären?

174 I.: [00:18:28-3] Ähm, ja.

175 E.: [00:18:39-6] (.) Nochmal bitte.

176 I.: [00:18:41-8] (.) Also kannst du ein Format benennen, das dir irgendwie mal aufgefallen ist, wo du
 177 sagst, da ist die Darstellung von Frauen schon sehr der Lebensrealität angepasst oder die berichten halt
 178 sehr divers über Frauen.

179 E.: [00:18:59-7] (....) Was ist das genau? Von einem Format meinst du (.)

180 I.: [00:19:04-2] Es kann ein Podcast sein, es kann irgendeine Serie sein, es kann also es muss keine
 181 keine reale Darstellung sein, es kann auch eine fiktionale Darstellung sein.

182 E.: [00:19:14-6] Also meinst du, dass nicht die real entspricht, oder was meinst du jetzt? Ich war nicht
 183 komplett. Was noch mal die Frage, bitte. Patrizia.

184 I.: [00:19:23-2] Ja. (.) Also gibt es. Kannst du ein Format benennen, das dir einfällt, Wo die
 185 Darstellung von Frauen schon relativ divers ist, also wo verschiedene Lebensrealitäten abgebildet
 186 werden.

187 E.: [00:19:43-9] (....) Ich weiß nicht genau.

188 I.: [00:19:46-4] (.) Wenn dir keins einfällt, ist es vollkommen okay. Du musst nicht krampfhaft
 189 irgendwas überlegen. Wenn dir keins einfällt, ist es okay.

190 E.: [00:19:52-9] Okay. Ja.

191 I.: [00:19:54-2] Alles klar. Ja. Okay, dann werden wir eigentlich soweit durch mit den Fragen. Falls du
 192 aber zu dem Thema noch abschließend irgendwas sagen möchtest, dann hättest du jetzt noch Zeit.

193 E.: [00:20:09-7] (..) Ja, (.) äh, eigentlich nicht ganz viel. Nee, nee.(.) Ich hab nix zu erzählen.

194 I.: [00:20:18-9] Ja, jetzt sind wir eigentlich durch.

195 E.: [00:20:22-8] (.) Ja. Super.

196 I.: [00:20:24-4] Ich danke dir sehr für deine Zeit. Ich werde jetzt erstmal die Aufnahme beenden.

197 E.: [00:20:28-3] Ja.

Endgültiges Kategoriensystem nach Mayring

Dieses Kategoriensystem umfasst sechs Hauptkategorien, die deduktiv-induktiv entwickelt wurden. Die deduktive Ableitung erfolgte auf Grundlage der theoretischen Ansätze von Pierre Bourdieu, Judith Butler, Nancy Fraser und Niklas Luhmann, während die induktive Ergänzung aus der systematischen Auswertung der fünf leitfadengestützten Interviews hervorging.

1. Subjektive Wahrnehmung von Geschlechterrollen

Art der Ableitung: deduktiv-induktiv

Definition: Wahrnehmung, Deutung und Reflexion eigener Geschlechterrollen in verschiedenen Lebensphasen. Im Mittelpunkt stehen Selbstbild, individuelle Normerfahrungen und Widerstandsstrategien gegenüber stereotypen Erwartungen.

Subkategorien:

- Selbstbild
- Widerstand
- Normenerwartungen

Ankerbeispiel: „Dass einem als Frau einfach immer mehr Aufgaben zugeschoben werden.“
(I3,59)

Kodierregel: Kodieren, wenn Aussagen persönliche Erfahrungen, Selbstreflexion oder Widerstand gegenüber Geschlechterrollen thematisieren.

2. Externe Erwartungen und gesellschaftliche Rahmenbedingungen

Art der Ableitung: deduktiv-induktiv

Definition: Soziale, familiäre und institutionelle Erwartungen, die das Rollenverständnis von Frauen* prägen. Berücksichtigt werden insbesondere strukturelle und berufliche Anforderungen in Übergangsphasen.

Subkategorien:

- Mutterschaft und Care-Arbeit
- Genderbezogene Erwartungen
- Berufliche Spagatsituation

Ankerbeispiel: „Man sollte sensibler mit Müttern sein und die Erwartungen runterschrauben.“
(I3,59)

Kodierregel: Kodieren, wenn soziale Erwartungen oder strukturelle Rahmenbedingungen angesprochen werden, die das Rollenverständnis beeinflussen.

3. Medienpraktiken und Wahrnehmung weiblicher Medienbilder

Art der Ableitung: deduktiv-induktiv

Definition: Mediennutzung, Rezeption und Bewertung von Darstellungen weiblicher Rollenbilder. Erfasst werden Nutzungsgewohnheiten, Wahrnehmung von Diversität sowie Identifikationsmöglichkeiten.

Subkategorien:

- Diversität
- Identifikationsfiguren
- Stereotypische Rollenbilder

Ankerbeispiel: „Im Fernsehen ist wenig Vielfalt, auf Instagram schon mehr.“ (I4,54)

Kodierregel: Kodieren, wenn Aussagen zur Mediennutzung, zu weiblichen Repräsentationen oder zu medialen Rollenbildern gemacht werden

4. Diskrepanz zwischen medialem Bild und Lebensrealität

Art der Ableitung: deduktiv-induktiv

Definition: Wahrnehmung und Reflexion von Unterschieden zwischen medialen Idealbildern und eigener Lebenswirklichkeit. Fokussiert werden Irritationen, Lernprozesse und die Entwicklung von Medienkompetenz.

Subkategorien:

- Entwicklung von Medienkompetenz
- Erkenntnismomente
- Irritation und Kritik

Ankerbeispiel: „Da denkt man, hätte mein Leben auch so ausgesehen wie bei dieser Influencerin?“ (I3,53)

Kodierregel: Kodieren, wenn Differenzen, Reflexionen oder Irritationen gegenüber medialen Bildern beschrieben werden

5. Wirkung medialer Bilder auf das Selbst- und Rollenbild

Art der Ableitung: deduktiv-induktiv

Definition: Wahrgenommene Einflüsse medialer Repräsentationen auf Selbstwahrnehmung, Rollenverständnis und Handlungsmöglichkeiten.

Subkategorien:

- Selbstbewusstsein
- Ermutigung und Bestärkung

- Handlungsräume

Ankerbeispiel: „Manchmal bestärkt mich das sogar, wenn ich sehe, dass andere Frauen ihren Weg gehen.“ (I2,47)

Kodierregel: Kodieren, wenn Aussagen auf subjektive Wirkungen medialer Darstellungen auf Selbstbild oder Handlungsmacht verweisen

6. Wunschbilder und mediale Alternativen

Art der Ableitung: deduktiv-induktiv

Definition: Vorstellungen und Wünsche nach realitätsnahen, vielfältigen und empowernden medialen Repräsentationen von Frauen*.

Subkategorien:

- Vorbilder
- Diversität und Identifikation
- Empowernde Inhalte

Ankerbeispiel: „Es wäre schön, wenn Medien mehr Realität zeigen würden.“ (I3,53)

Kodierregel: Kodieren, wenn Aussagen zu idealen, empowernden oder diversitätsorientierten Darstellungen geäußert werde

Ausschnitt aus dem Audit Trail

Die Tabelle zeigt einen Ausschnitt aus dem Audit Trail, der den Ablauf der Datenauswertung im Sinne der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (1983) dokumentiert. Sie veranschaulicht die einzelnen Analyseschritte von der Transkription über die Paraphrasierung bis zur Kategorisierung und theoretischen Einordnung. Durch diese systematische Dokumentation wurde Nachvollziehbarkeit und methodische Transparenz der Auswertung sichergestellt.

Analyseschritt	Beschreibung	Beispiel/Bezug zum Material
Transkription	Vollständige wörtliche Transkription der fünf Interviews mit f4x	Beispiel: Interview 2, Zeilen 150–158
Paraphrasierung	Zusammenfassung relevanter Aussagen in prägnanten Formulierungen	„In der Schule wurden uns nur soziale Berufe vorgestellt.“
Generalisierung	Abstraktion der Paraphrasen auf ein höheres Bedeutungsniveau	„Geschlechterstereotype Berufsorientierung“
Erste Codierung	Zuordnung zu deduktiver Hauptkategorie	Kategorie: Externe Erwartungen und Rahmenbedingungen
Bildung von Subkategorien	Induktive Erweiterung aus dem Material	Subkategorie: Berufliche Spagatsituationen
Zweite Codierung (Reliabilitätsprüfung)	Kontrolle der Kategorien auf Konsistenz und Passung.	Überprüfung, ggf. Umcodierung einzelner Segmente
Verdichtung & theoretische Einordnung	Zusammenführung redundanter Codes, Abgleich mit Theorie.	Verbindung zu Bourdieus Konzept der symbolischen Gewalt

Eigenständigkeitserklärung

Hiermit bestätige ich, Patrizia Rausch, Matrikelnummer 30073832, dass ich die vorliegende Arbeit mit dem Titel „Mediale Repräsentation von Frauen* als Instrument sozialer Reproduktion – eine soziologische Untersuchung zur Wahrnehmung von Geschlechterrollen“ selbstständig und ohne die Hilfe anderer Personen angefertigt habe.

Ich habe nur die konkret angegebenen Quellen und Hilfsmittel und diese nur in der angegebenen Form verwendet.

Aus fremden Werken und Quellen entnommene Inhalte, wörtliche Zitate oder sinngemäße Inhalte, z.B. der Argumentation nach, und IT-/KI-generierte Inhalte habe ich an der jeweiligen Stelle unter Angabe der konkreten Quellen gekennzeichnet. IT-/KI-generierte Inhalte sind mit dem verwendeten Hilfsmittel und dem Verweis auf die detaillierten Belege in der „Übersicht verwendeter Hilfsmittel“ zu kennzeichnen.

Darüber hinaus bestätige ich, dass ich beim Einsatz von IT-/KI-gestützten Werkzeugen diese Hilfsmittel in der „Übersicht verwendeter Hilfsmittel“ mit dem Nutzungsdatum, dem Produktnamen, der Bezugsquelle (z. B. URL) und Angaben zu genutzten Funktionen der Software sowie zum Nutzungsumfang vollständig aufgeführt habe. Ich habe die IT-/KI-generierten Inhalte außerdem unter Beachtung der allgemeinen Grundsätze guter wissenschaftlicher Praxis geprüft.

Mir ist bewusst, dass bei dem Versuch, das Ergebnis einer Prüfungsleistung durch Täuschung oder Benutzung nicht zugelassener Hilfsmittel zu beeinflussen, die betreffende Prüfungsleistung mit „nicht ausreichend“ / „nicht erfolgreich abgeschlossen“ zu bewerten ist beziehungsweise die betreffende Prüfungsleistung als mit „nicht ausreichend“/„nicht erfolgreich abgeschlossen“ bewertet gilt (Muster-SPO der Hochschule Magdeburg-Stendal vom 23.03.2023 § 35 Abs. 3 Satz 1).

Ich bestätige ausdrücklich, dass diese Arbeit weder vollständig noch teilweise einer anderen Prüfungsbehörde vorgelegt oder veröffentlicht worden ist.

Ich stimme zu, dass die Arbeit in eine Datenbank zur Plagiats- bzw. Hilfsmittelnutzungsprüfung eingestellt und gespeichert wird.



Datum, eigenhändige Unterschrift